





Tempel-Klassiker

Schillers Sämmtliche Werke

Dritter Band

Schiller

Don Karlos

Briefe über Don Karlos

Semele

Menschenfeind

PT
2465
B102
✓3

C65617

Der Tempel-Verlag

in Leipzig **CONCORDIA COLLEGE LIBRARY**
BRONXVILLE, N. Y. 10708

16/666

Don Karlos,
Infant von Spanien

Ein dramatisches Gedicht

Personen

Philipp der Zweite, König von Spanien
 Elisabeth von Valois, seine Gemahlin
 Don Karlos, der Kronprinz
 Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs
 Infantin Klara Eugenia, ein Kind von drei Jahren
 Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin
 Marquisin von Mondekar, }
 Prinzessin von Eboli, } Damen der Königin
 Gräfin Fuentes, }
 Marquis von Posa, ein Malteserritter, }
 Herzog von Alba, }
 Graf von Lerma, Oberster der Leibwache, } Granden
 Herzog von Feria, Ritter des Ulieses, } von
 Herzog von Medina Sidonia, Admiral, } Spanien
 Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister, }
 Domingo, Beichtvater des Königs
 Der Großinquisitor des Königreichs
 Der Prior eines Kartäuserklosters
 Ein Page der Königin
 Don Ludwig Mercado, Leibarzt der Königin
 Mehrere Damen und Granden. Pagen. Offiziere. Die Leib-
 wache und verschiedene stumme Personen

Erster Akt

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt

Karlos. Domingo.

Domingo

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlassen es nicht heiterer. Wir sind
Vergebens hier gewesen. Brechen Sie
Dies räthelhafte Schweigen. Öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu teuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
Des einz'gen Sohns — zu teuer nie erkaufen.

(Karlos sieht zur Erde und schweigt)

Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel,
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürsten sich zu seinem Handfuß drängten
Und jetzt in einem — einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
Ich stand und sah das junge stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunkenes Aug' durch die Versammlung fliegen,

In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
Sestand: ich bin gesättigt.

(Karlos wendet sich weg.)

Dieser stille

Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Rätsel dieses ganzen Hofes, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät
Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Träne Ihrer Mutter.

Karlos (dreht sich rasch um)

Mutter?

— O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo

Prinz?

Karlos

(besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne)
Hochwü'd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Mutttermord.

Domingo

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?

Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos

Und meine neue Mutter — hat sie mir
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domíngo

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königin — Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,
Und Königin — und ehemals Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
So seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, daß sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
Die Nachricht würde schmerzen.

Karlos

Glauben Sie?

Domíngo

Wenn Eure Hoheit sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
Auf des Palastes mittlerer Tribüne
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durcheinander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königin. „Der Prinz?“ ruft sie und will —
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunterwerfen. — „Nein! der König selbst!“
Gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte holen!“
Erwidert sie, indem sie Atem schöpfte.

(Nach einigem Stillschweigen)

Sie stehen in Gedanken?

Karlos

Ich bewundre

Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.

(Ernsthaft und finster)

Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Gebärden-späher und Geschichtenträger
Des Übels mehr auf dieser Welt getan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domíngo

Sie tun sehr wohl, mein Prinz, sich vorzusehn
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos

Lassen Sie

Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

Domíngo (stutzt)

Wie?

Karlos

Nun ja.

Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

Domíngo

Prinz,

Sie spotten meiner.

Karlos

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,

Der meinen Vater seligsprechen und
Verdammen kann!

Domingo

Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimnis Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgetan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missetaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen, was ich meine, Prinz. Ich habe
Genug gesagt.

Karlos

Nein! Das sei fern von mir,
Daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
Getreuesten Diener.

Karlos (faßt ihn bei der Hand)

Also geben Sie

Mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
Das weiß die Welt — doch frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo

Mich hergesandt? —

Karlos

So sagt' ich. O, zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
Verraten bin — ich weiß, daß hundert Augen
Sedungen sind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte
Und jede von mir aufgefangne Silbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute Tat bezahlte.
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zu viel gesagt.

Domingo

Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

Karlos

Schon gut. Ich werde folgen.

(Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.)

Beweinenswerter Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswert! — Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten,
Dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

Zweiter Auftritt

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos

Wer kommt? — Was seh' ich! O ihr guten Geister!
Mein Roderich!

Marquis

Mein Karlos!

Karlos

Ist es möglich?

Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O, du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich.

Marquis

Ihr krankes —

Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos

Und was

Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerei!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
Daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, und ich frage noch?

Marquis

Vergebung,

Mein teurer Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwidre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Rot
Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, teurer Prinz? — Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Setan ist's um Ihr teures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt mit spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls gloriwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos

Sie stürzt dahin.

Marquis

Weh mir! Was muß ich hören!

Karlos

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alkala von dir Abschied nahm,

Der sich vermaß in süßer Trunkenheit,
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O, der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
Sind diese Träume. —

Marquis

Träume, Prinz — So wären
Es Träume nur gewesen?

Karlos

Laß mich weinen,

An deinem Herzen heiße Tränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Tränen mich entlasten darf,
Als diese. O bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinst vom Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis

(neigt sich über ihn in sprachloser Rührung)

Karlos

Beredede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
Ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden bist, mich zu verstehn,
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Roderich im Karlos wiederholte
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel

Am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
Wenn eine Träne, die mir Linderung gibt,
Dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis

O teurer als die ganze Welt.

Karlos

So tief

Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang' vergeßnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich Kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Mut verließ, dir gleich zu sein.
Da fing ich an, mit tausend Zärtlichkeiten
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du stolzes Herz gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie —
Und heiße, schwere Tränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Sering're Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamrot machen.

Karlos

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wiesest du
Den Fürsten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall tat, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß
Der Königin von Böhmen, meiner Tante,
Dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte,
Daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
Dem Könige mit tränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Palastes muß
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge Tat,
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Aufs schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
Des Königs. Ich, ich tat es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis

Ach, woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos

Sie ward's:

Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend aneinander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut

Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja!
Ja, riefst du aus, mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis (reicht ihm die Hand)

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos

Jetzt, jetzt —

O zög're nicht — jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein entsetzliches
Geheimnis brennt auf meiner Brust. Es soll,
Es soll heraus. In deinen blassen Mienen
Will ich das Urteil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwid're nichts:
Ich liebe meine Mutter.

Marquis

O mein Gott!

Karlos

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
Kein Elend an das meine gränze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errat' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.

Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis

Weiß

Die Königin um diese Neigung?

Karlos

Konnt' ich

Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
Und Königin, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Daß von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
Verurteilt bin und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
Daß dieses Feu'r in meinem Busen wütet,
Daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständnis schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
Allein mit ihr —

Marquis

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Marquis

Sie hassen Ihren Vater?

Karlos

Nein! Ach nein!

Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
Und Missetäters-Bangigkeit ergreifen
Bei diesem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
Der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er stehnden Fußes
Vier Bluturteile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieser Stelle.

Marquis

Nein, Sie sollen,
Jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heißen Tränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Rätsel
Der Vorsicht mir — Warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?

Zwei unverträglichere Segenteile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
Des menschlichen Geschlechtes — mich und ihn —
Durch ein so heilig Band zusammenzwingen?
Furchtbares Los! Warum mußst' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,
In einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzigmal in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinanderfliehn.

Marquis

Mir ahndet

Ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos

Mir selbst.

Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglücksel'ger Scharffsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
Dein totenblasser Blick hat mich verstanden —
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König sein?

Marquis

(nach einigem Stillschweigen)

Darf ich

An meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch willens sind zu tun, versprechen Sie
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos

Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

Marquis

Wie man sagt,
Will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
Geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
Als in Aranjuez geschehn. Die Stille
Des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
Begünstigen —

Karlos

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
Die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
So find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Karlos' Hoffnung lesen,
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Bestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos

Die meisten sind mir zugetan. — Besonders
Die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis

Desto besser.

So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
Auf mein gegebenes Zeichen zu erscheinen.

Karlos

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn!

(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten,
vom Landhause der Königin begrenzt.

Dritter Auftritt

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli und die Marquisin von Mondekar, welche die Allee heraufkommen.

Königin (zur Marquisin)

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
Mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
Weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli

Ich will es

Nicht leugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit großen Freuden wiedersehe.

Mondekar

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
So ungern von Aranjuez sich trennen?

Königin

Von — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

Eboli

Wie einsam aber,
Wie tot und traurig ist es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

Königin

Das Gegentheil vielmehr.
Tot find' ich es nur in Madrid — Doch was
Spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez

Ich bin

Der Meinung, Ihre Majestät, daß es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten,
Den Winter in der Residenz, so lange
Es Könige in Spanien gegeben.

Königin

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid sein wird! Zu einem Stiergefechte
Wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Auto da Fe hat man uns auch
Versprochen —

Königin

Uns versprochen! Hör' ich das
Von meiner sanften Mondekar?

Mondekar

Warum nicht?

Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin

Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

Eboli

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,
Für keine schlechte Christin mich zu halten,
Als die Marquisin Mondekar.

Königin

Ach! Ich

Vergesse, wo ich bin — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
Ist, deucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel
Von diesem Aufenthalt versprochen, und
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Seht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
Noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.

(Zur Prinzessin)

Man bittet mich, bei Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
Mit meiner Eboli belohne, muß
Ein würd'ger Mann sein.

Olivarez

Ihre Majestät,

Das ist er, ein sehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unser gnädigster Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
Wir wollen wissen, ob er lieben kann,
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

Eboli

(steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen)

Großmüt'ge Königin,

Erbarmen Sie sich meiner. Lassen Sie —
Um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
Nicht aufgeopfert werden.

Königin

Aufgeopfert?

Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist
Ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
Schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli (aufstehend)

O viele Monate. Prinz Karlos war
Noch auf der hohen Schule.

Königin

(stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an)

Haben Sie

Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit)

Niemals

Kann es geschehen, meine Königin,
Aus tausend Gründen niemals.

Königin (sehr ernsthaft)

Mehr als einer ist

Zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
Ist mir genug. Nichts mehr davon.

(Zu den andern Damen)

Ich habe

Ja die Infantin heut' noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir.

Olivarez (sieht auf die Uhr)

Es ist

Noch nicht die Stunde, Ihre Majestät.

Königin

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wenn sie kommt.

(Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin,
welche sich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez

Der Marquis

Von Posa, Ihre Majestät —

Königin

Von Posa?

Olivarez

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden
Und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentin Mutter übergeben
Zu dürfen.

Königin

Und das ist erlaubt?

Olivarez (bedenklich)

In meiner Vorschrift

Ist des besondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
Von einem fremden Hof der Königin
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

Königin

So will ich denn

Auf meine eigene Gefahr es wagen!

Olivarez

Doch mir vergönne Ihre Majestät,
Mich solange' zu entfernen. —

Königin

Halten Sie

Das, wie Sie wollen, Herzogin.

(Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin gibt dem Pagen
einen Wink, welcher sogleich hinausgeht.)

Vierter Auftritt

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Monde-
far und Marquis von Posa.

Königin

Ich heiße Sie
Willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.

Marquis

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt, als jetzt —

Königin (zu den beiden Damen)

Der Marquis

Von Posa, der im Ritterspiel zu Reims
Mit meinem Vater eine Lanze brach
Und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königin
Der Spanier zu sein.

(Zum Marquis sich wendend)

Als wir im Louvre

Zum letztenmal uns sahen, Chevalier,
Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
Mein Gast sein würden in Kastilien.

Marquis

Nein, große Königin — denn damals träumte
Mir nicht, daß Frankreich noch das einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.

Königin

Stolzer Spanier!

Das einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hause Valois?

Marquis
Jetzt darf ich es
Ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
Sind Sie ja unser.

Königin
Ihre Reise, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis (überreicht ihr die Briefe)
Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
Von jeder andern Freude dieser Welt,
Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wissen auf dem span'schen Thron.

Königin
Muß sie
Es nicht sein bei dem theuern Angedenken
So zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinnerung an — Sie haben viele Höfe
Besucht auf Ihren Reisen, Chevalier,
Und viele Länder, vieler Menschen Sitte
Gesehn — und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen,
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben?
Ein größrer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — ruhig in Madrid.

Marquis
Und das
Ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin

So hör' ich.

Ich habe alle Händel dieser Erde
Bis fast auf die Erinnerung verlernt.

(Zur Prinzessin von Eboli)

Mir deucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
Dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

(Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser
zum Marquis)

Chevalier, ich müßte

Mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menschen mehr gemacht
An diesem Hofe.

Marquis

Einen Traurigen

Hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
Nur etwas fröhlich —

(Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.)

Eboli

Da der Chevalier

So viele Länder hat gesehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges
Uns zu erzählen wissen.

Marquis

Allerdings.

Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
Die Damen zu beschützen.

Mondekar

Gegen Riesen!

Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

Marquis

Gewalt

Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,
Doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis

Noch jüngst,

Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
Die mir der Freundschaft heiliges Legat
Zu meiner eigenen gemacht. — Wenn ich
Nicht fürchten müßte, Ihre Majestät
Durch die Erzählung zu ermüden —

Königin

Bleibt

Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
Läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis

Zwei edle Häuser in Mirandola,
Der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
Die von den Sbibellinen und den Suelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
Durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonnas Tochter, waren ausersehn,
Dies schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei schönre Herzen die Natur
Gebildet für einander — nie die Welt,

Nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine lebenswürr'ge Braut
Fernando nur im Bildnis angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was seine feurigsten Erwartungen
Dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
Ihn fesselten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
Der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

(Die Königin wird aufmerkſamer. Der Marquis fährt nach
einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, ſoweit es die
Segenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von
Ebolí gerichtet.)

Indeſſen macht der Sattin Tod die Hand
Pietros frei. — Mit jugendlicher Glut
Verſchlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in den Ruhm Mathildens ſich ergoß.
Er kommt! — Er ſieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erſticht die leiſ're Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um ſeines Neffen Braut
Und heiligt ſeinen Raub vor dem Altare.

Königin

Und was beſchließt Fernando?

Marquis

Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechſels unbewußt,
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht ſein ſchnelles Roß
Die Tore — ein bacchantiſches Getö'n
Von Reigen und von Pauken donnert ihm

Aus dem erleuchteten Palaſt entgegen.
Er bebt die Stufen ſcheu hinauf und ſieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitſaale,
Wo in der Gäſte taumelndem Gelag
Pietro ſaß — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
In Träumen ſelbſt ſo glänzend nie erſchienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er beſeſſen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli

Unglücklicher Fernando!

Königin

Die Geſchichte

Iſt doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
Zu Ende ſein.

Marquis

Noch nicht ganz.

Königin

Sagten Sie

Uns nicht, Fernando ſei Ihr Freund geweſen?

Marquis

Ich habe keinen teuern.

Eboli

Fahren Sie

Doch fort in der Geſchichte, Chevalier.

Marquis

Sie wird ſehr traurig — und das Angedenken
Erneuert meinen Schmerz. Erlaſſen Sie
Mir den Beſchluß —

(Ein allgemeines Stillschweigen)

Königin

(wendet sich zur Prinzessin von Eboli)

Nun wird mir endlich doch

Vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —

Prinzessin, bringen Sie sie mir.

(Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.)

Sie haben

Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht

Weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —

Doch große Seelen dulden still.

Königin

Sie sehn sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis

Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Plage
Sein mußte.

Königin

Wessen Schuld ist es, daß er

Es nicht ist?

Marquis (lebhaft einfallend)

Wie? darf ich mich unterstehen,

Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin (erschrocken)
Jetzt, Marquis? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis
Er dürfte hoffen — dürft' er?

Königin
(mit wachsender Verwirrung)
Sie erschrecken mich,
Marquis — er wird doch nicht —

Marquis
Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt

Die Königin. Karlos.

(Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.)

Karlos
(vor der Königin niedergeworfen)
So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese teure Hand berühren! —

Königin
Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
Tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf!
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos
Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig knien,
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt —

Königin
Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?

Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
Daß es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie,
Daß ich — ich selbst von diesem Überfalle
Dem Könige —

Karlos

Und daß ich sterben muß!

Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste!
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

Königin

Und Ihre Königin?

Karlos (steht auf)

Gott, Gott! ich gehe —

Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es also fordern? Mutter! Mutter!
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir, zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?

Königin

Fliehen Sie.

Karlos

O Gott!

Königin

Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Tränen
Beschwöre: fliehen Sie! — eh' meine Damen —
Eh' meine Kerkermeister Sie und mich

Beisammen finden und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —

Karlos

Ich erwarte

Mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Pole treiben,
Eh' diese Sunst der Zufall wiederholt.

Königin

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königin, umsonst!
Hin ist mein Heldenmut. Ich unterliege.

Königin

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen —

Karlos

Sie waren mein — im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin

Er ist Ihr Vater.

Karlos

Ihr Gemahl.

Königin

Der Ihnen

Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Karlos

Und Sie zur Mutter —

Königin

Großer Gott! Sie rasen —

Karlos

Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich an Ihrer Hand
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist es nicht. — Das, das ist Höllequal!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
In König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin

Abscheulicher Gedanke!

Karlos

O, ich weiß,

Wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite.
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören.
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz — und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,

Die ihm vielleicht in Fieberglut entwischte,
Dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin

Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
Mein Los beweinenswürdig sei?

Karlos

Mein Herz,

Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

Königin

Eitler Mann!

Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger, als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit, mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

Karlos

Das ist was andres — Dann — ja, dann — Vergebung.
Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos

Sie haben nie geliebt?

Königin

Seltame Frage!

Karlos

Sie haben nie geliebt?

Königin

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos

Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?

Königin

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schicksals,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos

Müssen?

Gehorchen müssen?

Königin

Wie? Was wollen Sie

Mit diesem feierlichen Ton?

Karlos

So viel,

Daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
Wo er zu wollen hat; daß Karlos nicht
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glückliche zu sein.

Königin

Versteh' ich Sie?

Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
Wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos

Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin

Auf mich, auf Ihre Mutter, hoffen Sie? —

(Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst)

Warum nicht? O! Der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen
Des Abgeschiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Toten
Aus ihrer Ruhe zu Escurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, seinen
Entweih'ten Staub in die vier Winde streun
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Karlos

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos

Verfluchter Sohn!

(Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.)

Ja, es ist aus. Jetzt ist

Es aus. — Ich fühle Klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.

Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren. — O, in diesem
Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! ich fass' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin

Beßagenswerter, teurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,

Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers wert,
Des Jünglings wert, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie sich, edler Prinz. — Der Enkel
Des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wo andrer Menschen Kinder mutlos enden.

Karlos

Zu spät! O Gott, es ist zu spät!

Königin

Ein Mann

Zu sein? O Karl! wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte.

Karlos

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Riesenkraft — Sie zu verlieren, keine.

Königin

Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
So wütend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
Gehört den Reichen an, die Sie dereinst

Regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
O bringen Sie sie Ihren Künft'gen Reichen,
Und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
Die Wollust, Gott zu sein. Elisabeth
War Ihre erste Liebe. Ihre zwote
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos

(wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.)
Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja, alles,
Was Sie verlangen, will ich tun! — Es sei!

(Er steht auf.)

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre —
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel, nein! nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht.

Königin

Wie könnt' ich
Von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
Nicht willens bin?

Marquis (eilt aus der Allee)
Der König!

Königin

Gott!

Marquis

Hinweg!

Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin

Sein Argwohn

Ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos

Ich bleibe!

Königin

Und wer wird dann das Opfer sein?

Karlos

(Zieht den Marquis am Arme)

Fort, fort!

Komm, Roderich!

(Er geht und kommt noch einmal zurück.)

Was darf ich mit mir nehmen?

Königin

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos

Freundschaft! Mutter!

Königin

Und diese Tränen aus den Niederlanden.

(Sie gibt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erscheint der König.)

Sechster Auftritt

König. Königin. Herzog von Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurückbleiben.

König

(Sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeitlang.)

Was seh' ich! Sie hier! So allein, Madame?

Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?

Das wundert mich. — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin

Mein gnädigster Gemahl —

König

Warum allein?

(Zum Gefolge)

Von diesem unverzeihlichen Versehen
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
Ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
Entfernte sich die Fürstin Eboli.

König

Auf Ihr Geheiß?

Königin

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantin mich gesehnt.

König

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame.
Wo war die zwote?

Mondekar

(welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die übrigen
Damen gemischt hat, tritt hervor)

Ihre Majestät,

Ich fühle, daß ich strafbar bin —

König

Deswegen

Vergönn' ich Ihnen zehn Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.
(Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines
Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.)

Königin

Marquisin, wen beweinen Sie?

(Zum König)

Hab' ich

Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte

Die Krönungskrone dieses Reichs, wornach

Ich selber nie gegriffen habe, mich

Zum mindesten vor dem Erröten schützen.

Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,

Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?

Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?

Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend?

Und jetzt Vergebung, mein Gemahl. — Ich bin

Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,

In Tränen zu entlassen. — Mondekar!

(Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.)

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —

Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade

Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —

Sie haben nur in Spanien gesündigt;

In meinem Frankreich wischt man solche Tränen

Mit Freuden ab. — O muß mich's ewig mahnen!

(Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.)

In meinem Frankreich war's doch anders.

König (in einiger Bewegung)

Konnte

Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?

Ein Wort betrüben, das die zärtlichste

Bekümmernis auf meine Lippen legte?

(Er wendet sich gegen die Grandezza.)

Hier stehen die Vasallen meines Throns.

Sanft je ein Schlaf auf meine Augenlider,

Ich hätte denn am Abend jedes Tags

Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen —
Und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron
Als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

Königin

Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

König

Ich heiße
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin

Sie fürchten, Sire?

König

Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. —

(Zu den Granden)

Ich zähle

Die Großen meines Hofes — der erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

(Niemand antwortet.)

Der Knabe

Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem

Er von Alkalas hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
So abgemessen festlich sein Betragen?
Seid wachsam. Ich empfehl' es euch.

Alba

Ich bin's.

So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma

Darf ich

Dem weisesten der Könige in Demut
Zu widersprechen wagen? — Allzu tief
Derehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

König

Graf von Lerma,

Ihr redet gut, den Vater zu bestechen:
Des Königs Stütze wird der Herzog sein —
Nichts mehr davon. —

(Er wendet sich gegen sein Gefolge.)

Jetzt eil' ich nach Madrid.

Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit: ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.

Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein;
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

(Er führt die Königin hinweg, die übrigen folgen.)

Siebenter Auftritt

Don Karlos, mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa
kommen von der entgegengesetzten Seite.

Karlos

Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.
Sie will es — das ist mir genug.

Marquis

Auch ist

Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, sagt man, ist im Kabinett
Bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos

Gleich morgen

Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
Die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
Willkommner Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich? —
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angesicht zu Angesicht mit ihm,
In seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — laß mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

Marquis

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Achter Auftritt

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma

Soeben

Hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Karlos

Schon gut, Graf Lerma.

Ich treffe mit dem König ein.

Marquis

(macht Miene, sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniell.)

Sonst haben

Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch mehreres von Flandern mir erzählen.

(Zu Lerma, welcher noch wartet.)

Ich folge gleich.

(Graf Lerma geht ab.)

Neunter Auftritt

Don Karlos. Der Marquis.

Karlos

Ich habe dich verstanden.

Ich danke dir. Doch diesen Zwang entschuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
Nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
Sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Beredede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Hausens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

Marquis

Der Traum ist göttlich.

Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seiner so gewiß, den Reizungen
Der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag,
Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
In einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Gözen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Torheit schickt ihm Peru Gold,

Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang', wie sein Traum, währt seine Gotttheit. — Wehe
Dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die Franke Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

Karlos

Wahr und schrecklich

Ist dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
Dem Laster ihre Herzen auf. Ich bin
Noch rein, ein dreißigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber tun?

Marquis

Ich selbst. Könnt' ich

So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Karlos

Das wird nie geschehen.

Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reichrer Untertan, als ich
Ein König je sein werde. — Seizest du

Nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
Ihr Maß erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
Und wer der Schuldner sein? — Du schweigst? Du zitterst
Vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
Du deiner selbst?

Marquis
Wohlan. Ich weiche.

Hier meine Hand.

Karlos
Der Meinige?

Marquis
Auf ewig
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos
So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinst dem König zugetan?

Marquis
Das schwör' ich Ihnen.

Karlos
Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieses Auge Tränen
Verlernte, die es sonst geweint — dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du,
Ein schredenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem großen Namen rufen?

Marquis
Ja.

Karlos
Und jetzt noch eine Bitte! Nenn' mich Du!

Ich habe deinesgleichen stets beneidet
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit süßen Ahndungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf — was du sagen willst, errat' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
Dem Königssohne, ist es viel. Willst du
Mein Bruder sein?

Marquis
Dein Bruder!

Karlos

Jetzt zum König.

Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.
(Sie gehen ab.)

Zweiter Akt

Im königlichen Palast zu Madrid.

Erster Auftritt

König Philipp unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba
in einiger Entfernung von dem König, mit bedecktem Haupt.
Karlos.

Karlos

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.
(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos (sich gegen Alba wendend)

So muß ich denn von Ihrer Großmut, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — Kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen sein — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

Philipp

Hier steht sein Freund.

Karlos

Hab' ich es auch verdient,

Den meinigen im Herzog zu vermuten?

Philipp

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beste Wahlen treffen,
Als ihre Väter.

Karlos

Kann der Ritterstolz

Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater ungerufen
Sich einzudrängen nicht erröthet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Philipp

(verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen)
Entfernt Euch, Herzog!

(Dieser geht nach der Thüre, durch welche Karlos gekommen
war; der König winkt ihm nach einer andern.)

Nein, ins Kabinett,

Bis ich Euch rufe.

Zweiter Auftritt

König Philipp. Don Karlos.

Karlos

(geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den
König zu und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten
Empfindung)

Jetzt mein Vater wieder,

Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade. — Ihre Hand, mein Vater. —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich getan?

Philipp

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos (aufstehend)

Das war es!

Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verflagen,
Mein Herz ist gut —

Philipp

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
Fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel beugt
Mit Scharen froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige

Dem großen schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp
Laß mich und steh auf!

Karlos

Versöhnung!

Philipp
(will sich von ihm losreißen)
Zu Kühn wird mir dies Gaukelspiel —

Karlos

Zu Kühn

Die Liebe deines Kindes?

Philipp
Vollends Tränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Karlos
Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp
Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein, dich zu empfangen: so
Verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht errötet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos
Wer ist das?

Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Tränen;
Sein Aug' ist trocken, ihn gebär kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Tränen einzulernen, sonst —
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp

Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos

Zweifel?

Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein Kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp

Vermegner,

Halt ein! — Die Männer, die du wagst zu schmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren.

Karlos

Nimmermehr.

Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Mietling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen sein wird? — Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu sein. —

Philipp

(von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich ge-
lehrt. Nach einer Pause)

Ich bin allein.

Karlos

(mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend)

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohltätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst ärtet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,

Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung)

O, mein Sohn,

Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Machst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Karlos

Das richte der Allwissende! — Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt muß' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O, wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp

Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdest nur zerstören.

Karlos

Geben Sie

Mir zu zerstören, Vater! — Heftig braust's
In meinen Adern. — Dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit getan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle

Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschnlden. Er ist da,
Der große schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm
Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzutun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hierher geführt?

Philipp

Noch eine Bitte?

Entdecke sie.

Karlos

Der Aufruhr in Brabant

Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, fluge Segenwehr. Die Wut
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer; ich erühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp

Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Karlos

Will

Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp

Und Schrecken bändigt die Empörung nur,
Erbarmung heiße Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos

Schicken Sie

Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp

(den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend)

Und zugleich

Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos

O, mein Gott!

Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst)

Antworten Sie mir sanfter! Schicken Sie
Mich so nicht weg! Mit dieser üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist

Mein dringendes Bedürfnis, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
Mir alles, alles, alles so verweigern. —
Jetzt lassen Sie mich von sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahndungen betrogen,
Seh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sänderbleiche Junft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp

Wiederhole

Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Karlos

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letztenmal — vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hiersein
Ist Atemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtsein eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp

(mit erzwungener Gelassenheit)

Solche Kranke

Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos (außer sich)

O jetzt umringt mich, gute Geister —

Philipp

(der einen Schritt zurücktritt)

Halt!

Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos (mit schwankender Stimme)

Vater,

Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp

Sie kam vom König.

Karlos

Mein Geschäft ist aus.

(Geht ab in heftiger Bewegung.)

Dritter Auftritt

Philipp bleibt eine Zeitlang in düstres Nachdenken versunken
stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder.

Alba nähert sich verlegen.

Philipp

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel abzugehen.

Alba
Alles steht

Bereit, mein König.

Philipp
Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinett. Indessen
Nehmt Euren Urlaub von der Königin
Und zeigt Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba
Mit den Gebärden eines Wütenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure Königliche Majestät
Sind außer sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs?

Philipp
(nach einigem Auf- und Niedergehen)
Der Inhalt

War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster)
— Gerne mag ich hören,
Daß Karlos meine Räte haßt; doch mit
Verdruß entded' ich, daß er sie verachtet.

Alba
(entfärbt sich und will auffahren).

Philipp
Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu versöhnen.

Alba
Sire!

Philipp
Sagt an,

Wer war es doch, der mich zum erstenmal
Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher. Seht.
(Der König begibt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt
sich durch eine andre Thüre.)

Ein Vorfaal vor dem Zimmer der Königin.

Vierter Auftritt

Von Karlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch
die Mitteltüre. Die Hofleute, welche sich im Vorfaal befinden,
zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angränzenden Zimmern.

Karlos

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfangst du das?

Page (geheimnisvoll)

Wie mich

Die Dame merken lassen, will sie lieber
Erraten, als beschrieben sein —

Karlos (zurückfahrend)

Die Dame?

(Indem er den Pagen genauer betrachtet)

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page

Ein Edelknaube

Von Ihrer Majestät der Königin —

Karlos

(erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund
drückend)

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

(Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdeßsen kommt der Herzog von Alba und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königin Zimmer. Karlos fängt an, heftig zu zittern und wechselweise zu erblaffen und zu erröthen. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.)

Sie gab dir selbst den Brief?

Page

Mit eignen Händen.

Karlos

Sie gab dir selbst den Brief? — O spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
Ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenerzig
Und treibe keinen Spott mit mir.

Page

Mit wem?

Karlos

(sieht wieder in den Brief und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat)

Du hast noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige und ist ein Kind des Landes?

Page

Er fiel bei St. Quentin, ein Oberster
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos

(indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet)

Den Brief gab dir der König?

Page (empfindlich)

Snäd'ger Prinz,

Verdien' ich diesen Argwohn?

Karlos (liest den Brief)

„Dieser Schlüssel öffnet

Die hintern Zimmer im Pavillon
Der Königin. Das äußerste von allen
Stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin
Noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder.“

(Wie aus einer Betäubung erwachend)

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
Mein rechter Arm — das ist mein Schwert — das sind
Geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich,
Ich bin geliebt — ich bin es — ja, ich bin,
Ich bin geliebt!

(Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum
Himmel emporgeworfen)

Page

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos

Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu sein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich!

Page (will ihn fortführen)

Prinz, Prinz, hier ist der Ort nicht — Sie vergessen —

Karlos

(von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen)

Den König, meinen Vater!

(Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an, sich zu sammeln.)

Das ist schrecklich —

Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
Soeben nicht ganz bei mir. — Daß ich das
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel
In diese Brust vermauern soll, ist schrecklich.

(Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend)

Was du gesehn — hörst du? — und nicht gesehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —

Page (will fort)

Karlos

Doch halt! doch höre! —

(Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die
Schulter und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.)

Du nimmst ein schreckliches Geheimnis mit,
Das, jenen starken Eisten gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt. —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet.
Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt und selbst nicht hört.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die Kluge Schreiberin,

Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,
Um ein Geheimnis reicher mich zu wissen
Als selbst der König —

Karlos

Eitler junger Tor,

Das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nahst du mir. Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sei. Du kannst
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällst. — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger,
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
Die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —

(Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba
tritt heraus.)

Hinweg! Auf Wiedersehen!

Page

Prinz,

Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen! (Ab.)

Karlos

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein, schon gut,
Ich finde mich.

Fünfter Auftritt

Don Karlos. Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend)

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos

Ganz recht — schon gut — ein andermal. (Er will gehen.)

Alba

Der Ort

Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht

Gefällt es Eurer Königlichen Hoheit,

Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,

Nur kurz —

Alba

Was eigentlich hierher mich führt,

Ist, Eurer Hoheit untertän'gen Dank

Für das Bewußte abzutragen —

Karlos

Dank?

Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba

Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen

Verlassen hatten, ward mir angekündigt,

Nach Brüssel abzugehen.

Karlos

Brüssel! So!

Alba

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen

Verwendung bei des Königs Majestät,

Kann ich es zuzuschreiben haben? —

Karlos

Mir?

Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba

Sonst nichts?

Das nimmt mich wunder. — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos

Was sonst? was dort?

Alba

Doch schien es noch vor kurzem,
Als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Karlos' eigne Gegenwart.

Karlos

Wie so?

Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

Alba

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos (nicht mit Ironie)

Sie sind

Ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
Soeben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba

Wie?

Karlos

(nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer bleibt)

Sie nehmen gute Jahreszeit mit. — Die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutsch-
land war es!

Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
Mai — Junius — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich wert zu machen wissen.

Alba (mit Bedeutung)

Werd' ich das

In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos

(nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz)
Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht imstande sind
Mir zu erwidern.

Alba

Nicht imstande? —

Karlos

(ihm lächelnd die Hand reichend)

Schade,

Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,

Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später,
Ich Sie um ebensoviel früher.

Karlos

Nun?

Alba

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm
Wie diesen seiner Krone zu erkaufen.
Ihm mocht' es wohl bekannt sein, wie viel leichter
Die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen,
Als Monarchien — wieviel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge,
Als Könige mit einer Welt.

Karlos

Sehr wahr!

Doch, Herzog Alba? doch —

Alba

Und wieviel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
Zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann. — Doch nun
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Dem zarten Wiegenkinde Majestät,
 Das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
 Mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
 Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
 Die Perlen nur und freilich nicht die Wunden,
 Mit denen sie errungen ward. — Dies Schwert
 Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
 Es bligte dem Sekreuzigten voran
 Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
 Auf diesem Weltteil blut'ge Furchen vor:
 Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Karlos

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
 Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
 Nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
 Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
 Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
 Braucht einen Alba; daß er diesen braucht,
 Das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
 Sie sind ein großer Mann. — Auch das mag sein;
 Ich glaub' es fast. Nur, fürcht' ich, kamen Sie
 Um wenige Jahrtausende zu zeitig.
 Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
 Am Ende aller Tage zu erscheinen!
 Dann, wann des Lasters Riesentrog die Langmut
 Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ärnte
 Der Missetat in vollen Halmen steht
 Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert,
 Dann stehen Sie an Ihrem Platz. — O Gott,
 Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
 Es jetzt nicht denken. Still davon. Man spricht,

Sie führten einen Vorrat Blutsentenzen,
Im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
Ist lobenswert. So braucht man sich vor keiner
Schiffane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba

Prinz,

Dies Wort verdiente —

Karlos (auffahrend)

Was?

Alba

Doch davor schützt Sie

Der Königssohn.

Karlos (nach dem Schwert greifend)

Das fordert Blut! — Das Schwert

Gezogen, Herzog!

Alba (kalt)

Gegen wen?

Karlos (heftig auf ihn eindringend)

Das Schwert

Gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba (zieht)

Wenn es

Denn sein muß — (Sie fechten)

Sechster Auftritt

Die Königin. Don Karlos. Herzog von Alba.

Königin

(welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt)

Bloße Schwerter!

(Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme)

Karlos!

Karlos

(vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küßt ihn)

Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben!

(Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf und eilt außer Fassung fort.)

Alba

(der voll Erstaunen dasteht und kein Auge von ihnen verwendet)
Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

(steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Türe dreht sie sich um)

Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.)

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt

Die Prinzessin, in einem idealischen Geschmaç, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königin.

Prinzessin (springt schnell auf)

Er kommt!

Page (eifertig)

Sind Sie allein? Mich wundert sehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
Im Augenblick erscheinen.

Prinzessin

Muß er? Nun,
So will er auch — so ist es ja entschieden —

Page

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's niemand sein und niemand sein gewesen.
Welch eine Szene sah ich an!

Prinzessin

(zieht ihn voll Ungeduld an sich)

Geschwind!

Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Erriet
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — oder riet er nicht? Er riet
Wohl gar nicht? riet auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui, schäme dich: so hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen.

Page

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet
Im Vorfaal bei der Königin. Er stutzte
Und sah mich an, da mir das Wort entwichte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin

Er stuzte?

Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er
Und riß den Brief mir aus der Hand und sah
Mich drohend an und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
Auf einmal an zu zittern.

Prinzessin

Wisse alles?

Er wisse alles? Sagt' er das?

Page

Und fragte

Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin

Ob

Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page

Den Namen — nein, den nannt' er nicht. — Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen
Und es dem König plaudern.

Prinzessin (befremdet)

Sagt' er das?

Page

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel,
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin

Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page

Ja!

Er nennt' es ein gefährliches Geheimnis
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken
Sar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin

(nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung)

Alles

Trifft zu. — Es kann nicht anders sein — er muß
Um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billet —

Page

Das Billet enthalte

Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
Das hab' er nie zu träumen sich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

Prinzessin (ärgerlich)

Aber was in aller Welt

Hat jetzt der Herzog dort zu tun? — Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat! Wie glücklich wär' er schon
In so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin

Wiederum der Herzog?

Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schißen —
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Der Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
So schlecht als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten sind — Still, still!
Ich höre kommen. Fort! Es ist der Prinz.

(Page eilt hinaus.)

Hinweg, hinweg! — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang
Soll ihm das Zeichen geben —

Achter Auftritt

Die Prinzessin und bald nachher Don Karlos.

Prinzessin

(hat sich in eine Ottomane geworfen und spielt)

Karlos

(stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin und steht da, wie vom
Donner gerührt)
Gott!

Wo bin ich?

Prinzessin

(läßt die Laute fallen. Ihm entgegen)
Ah, Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinett verfehlt.

Prinzessin

Wie gut

Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos

Prinzessin —

Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
Den Vorfaal offen.

Prinzessin

Kann das möglich sein?

Mich deucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos

Das deucht Sie nur, das deucht Sie — doch versichert!
Sie irren sich. Verschließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht! Ich höre
Auf einer — Laute jemand spielen — war's
Nicht eine Laute?

(Indem er sich zweifelhaft umsieht)

Recht! dort liegt sie noch —

Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Sanz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
Ins Kabinett, der süßen Künstlerin,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin

Ein liebenswüld'ger Vornitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

(Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung)

O, schätzen muß ich den bescheidenen Mann,

Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos (treuherzig)

Prinzessin,

Ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
Wo ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung — (Er will gehen.)

Prinzessin

(Überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt)

Prinz —

O, das war boshaft.

Karlos

Fürstin — ich verstehe,

Was dieser Blick in diesem Kabinett
Bedeutend soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröten mutig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessin

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Doch wissen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erscheinung mich

Bei meiner liebsten Arie erschreckte?

(Sie führt ihn zum Sofa und nimmt ihre Laute wieder.)
Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
Noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
Soll sein, mir zuzuhören.

Karlos

(Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.)
Eine Strafe,

So wünschenswert, als mein Vergehn — und wahrlich!
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

Prinzessin

Was? Sie haben alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz — es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
Doch freilich nicht so wahr gesagt als schön.

Prinzessin

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —

Karlos (ernsthaft)

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

(Die Prinzessin stutzt; er bemerkt es und fährt mit einer leichten
Salanterie fort)

Denn wer,

Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,

Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin

(mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit)

O still! Das Klingt ja fürchterlich. — Und freilich
Scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
Und vollends heute — heute zu verfolgen.

(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse)
Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz, bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn und mehr,
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rat der Weiber
Befochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwert und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muß — der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend sein? — O Himmel,
Der du ihm alles, alles gabst, warum,
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

Karlos

(der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war,
wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst
gebracht und fährt in die Höhe)

Vortrefflich!

Ganz unvergleichlich, Fürstin. Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal.

Prinzessin (sieht ihn erstaunt an)

Karlos,

Wo waren Sie indessen?

Karlos (springt auf)

Ja, bei Gott!

Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

Prinzessin (hält ihn zurück)

Wohin?

Karlos

(in schrecklicher Beängstigung)

Hinunter

Ins Freie. — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf —

Prinzessin

(hält ihn mit Gewalt zurück)

Was haben Sie? Woher

Dies fremde unnatürliche Betragen?

(Karlos bleibt stehen und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen
Augenblick, ihn zu sich auf den Sofa zu ziehen)

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut

Ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir —

Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!

Wenn Sie sich selber offenherzig fragen,

Weiße dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofes nicht einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
Von allen würdig sein?

Karlos (flüchtig, gedankenlos)
Vielleicht die Fürstin

Von Eboli —

Prinzessin (freudig, rasch)
Wahrhaftig?

Karlos
Geben Sie

Mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater. Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel.

Prinzessin
Wer spricht das? (Ha! so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos

Wahrscheinlich

Ist die Geschichte schon herum. Ich habe
Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater
Besorgt, wenn ich Armeen kommandierte —
Mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin

Karlos,

Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge!

Wer nur von Rittertaten träumt — wird der,
Gestehen Sie — wird der auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen
Entfallen sind, begierig wegzustehlen
Und — Sie verzeihn —

(Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause
wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, weg-
nimmt)

so kostbar zu verwahren?

Karlos

(mit Befremdung zurücktretend)

Prinzessin — Nein, das geht zu weit. — Ich bin
Verraten. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es, fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelei'n, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Wenn selber schon Erscheinungen, Gebärden,
Wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urteilen Sie, ob ich
Verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos

Nun, das ist wahrlich viel gewagt. — Die Wette
Soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin

(etwas empfindlich und ernsthaft)

Nie, Prinz?

Besinnen Sie sich besser. Sehn Sie um sich. —
Dies Kabinett ist keines von den Zimmern
Der Königin, wo man das bißchen Maske
Noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freilich,
Wer sollte wohl so scharfAug, so vermessen,
So müßig sein, den Karlos zu belauschen,
Wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königin, im Tanze stehen ließ
Und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerin
Der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrtum, Prinz, den der Monarch sogar,
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos (mit ironischem Lächeln)

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin,
Für den besonders war das nicht.

Prinzessin

So wenig,

Als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
Worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
Der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
Als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da sing Don Philipps heldenmüt'ger Sohn
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte
Zu zittern an; auf seinen bleichen Lippen

Starb das vergiftete Gebet — im Taumel
Der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos

Sie tun mir Unrecht, Fürstin. Das war Andacht.

Prinzessin

Ja, dann ist's etwas anders, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Karlos mit der Königin und mir
Beim Spielen saß und mit bewundernswerter
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

(Karlos springt bestürzt auf.)

Den er zwar gleich nachher so artig war,
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschraß ich, als mir unvermutet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die —

Karlos

(Ihr rasch in das Wort fallend)

Poesiel — Nichts weiter. — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessin

(Vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend)

Ich bin erschöpft — all meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.

(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
Der nur, sich desto süßer zu ergetzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

(Sie nähert sich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)

Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Karlos

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin

(Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinett auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich)

Endlich sei es denn —

Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und, wo ich ohne Rettung
Verloren bin, teilnehmend um mich weinen.

(Der Prinz rückt näher, mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.)

Ein frecher Sünstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos (heftig ergriffen)
Verkauft?

Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann in Süden?

Prinzessin

Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeeopfert,
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Da! Hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

(Karlos nimmt das Papier und hängt voll Ungeduld an ihrer
Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen)

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
Doch endlich —

Karlos

Endlich fielen Sie? Sie fielen?

Nein, nein! um Gottes willen, nein!

Prinzessin (stolz und edel)

Durch wen?

Armfelige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Ware gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet, als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen,
Verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich;
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz,
Sie unter ihrem Werte loszuschlagen.

Karlos

(Beim wunderbaren Gott! — das Weib ist schön!)

Prinzessin

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleichviel.
Ich teile meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles — alles hin. Ich schenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
Doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzündender Zusammenklang — ein Kuß —
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasend! ein abgerissnes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,
Der Gottheit großes Meisterstück verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum erstenmal?)

Prinzessin

Längst hätt' ich diesen Hof

Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! doch mir so wert!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Karlos (voll Feuer auf sie zugehend)
Sie sind's!

So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin

Sie? Sie schwören's?

O, das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

Karlos

(der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt)
Süßes, seelenvolles Mädchen!

Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte dich gesehen,
Wer unter diesem Himmel dich gesehen
Und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst du hier? bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen. — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o, ich glaub' es gern. — Doch nein!
So wahr ich Leben atme, nein! — Ich schlinge
Den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel sein —

Prinzessin

(mit dem vollen Blick der Liebe)

O Karlos!

Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und gränzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!

(Sie nimmt seine Hand und will sie küssen)

Karlos (der sie zurückzieht)

Fürstin,

Wo sind Sie jetzt?

Prinzessin

(mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht)

Wie schön ist diese Hand!

Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch

Zwei kostbare Geschenke zu vergeben —

Ein Diadem und Karlos' Herz — und beides

Vielleicht an eine Sterbliche? — An eine?

Ein großes, göttliches Geschenk! — Beinahe

Für eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?

Wenn Sie zu einer Teilung sich entschlossen?

Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,

Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:

Drum besser, Prinz, Sie teilen und gleich jetzt,

Gleich jetzt — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?

Sie hätten wirklich? O, dann um so besser!

Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos

Du sollst.

Dir, Mädchen, dir entdeck' ich mich — der Anschuld,

Der lautern, unentheiligten Natur

Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du

Die Würdigste, die Einzige, die Erste,

Die meine Seele ganz versteht. — Ja denn!

Ich leugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin

Böser Mensch!

So schwer ist das Geständnis dir geworden?

Beweinenswürdig mußt' ich sein, wenn du

Mich lebenswürdig finden solltest?

Karlos (stutzt)

Was?

Was ist das?

Prinzessin

Solches Spiel mit mir zu treiben!

O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar

Den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos

Schlüssel! Schlüssel!

(Nach einem dumpfen Besinnen)

Ja so — so war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!

(Seine Kniee wanken, er hält sich an einen Stuhl und verhüllt
das Gesicht.)

Prinzessin

(Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreit laut
und fällt.)

Abscheulich! Was hab' ich getan?

Karlos

(sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes)

So tief

Herabgestürzt von allen meinen Himmeln! —

O das ist schrecklich!

Prinzessin

(das Gesicht in das Kissen verbergend)

Was entdeck' ich? Gott!

Karlos (vor ihr niedergeworfen)

Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft —

Ein unglücksel'ger Mißverstand — Bei Gott!

Ich bin nicht schuldig.

Prinzessin (stößt ihn von sich)

Weg aus meinen Augen,

Um Gottes willen —

Karlos

Nimmermehr! In dieser

Entsetzlichen Erschütterung Sie verlassen?

Prinzessin

(ihn mit Gewalt wegdrängend)

Aus Großmut, aus Barmherzigkeit, hinaus

Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?

Ich hasse Ihren Anblick!

(Karlos will gehen)

Meinen Brief

Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.

Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos

Den andern?

Was denn für einen andern?

Prinzessin

Den vom König.

Karlos (zusammenschrëckend)

Von wem?

Prinzessin

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzessin

O Himmel!

Wir schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!

Heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Karlos

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin

Den Brief!

Im Namen aller Heiligen!

Karlos

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin

Ich bin des Todes! — Geben Sie!

Karlos

Der Brief —

Prinzessin

(in Verzweiflung die Hände ringend)

Was hab' ich Unbesonnene gewagt!

Karlos

Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzessin,
Das ändert freilich alles schnell. — Das ist
(den Brief frohlockend emporhaltend)

Ein unschätzbarer — schwerer — teurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
Behalt' ich. (Er geht.)

Prinzessin

(wirft sich ihm in den Weg)

Großer Gott! ich bin verloren!

Neunter Auftritt

Die Prinzessin allein.

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist,
eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen)

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen —
Verworfen —

(Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause)

Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — So viel
Ist offenbar — er liebt was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
Vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
Verraten war — da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er, wie ein Glücklicher . . . Wie kam es,
Daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königin die —

(Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell und erkennt sie.)

O, ich Rasende!

Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so gränzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beispiel ist!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten —

(Stillschweigen)

Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe
Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
Wo unerhört der glänzendste Monarch

Der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
 Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
 War nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
 Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
 War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
 Die nicht erwidert werden soll. — Er nimmt
 Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
 Die Königin ihm zugeschießt — er glaubt
 An diesen Riesenschritt der Liebe — Kommt,
 Kommt wahrlich, Kommt! — So traut er Philipps Frau
 Die rasende Entschließung zu. — Wie kann er,
 Wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
 Es ist am Tag. Er wird erhört. Sie liebt!
 Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
 Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,
 Vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
 Ein höhres Wesen ragt sie neben mir,
 In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
 Mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
 Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
 Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
 An beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
 Den Götterschein der Tugend schaugetragen
 Und doch zugleich des Lasters heimliche
 Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
 Das durfte sie? Das sollte ungerochen
 Der Gauflerin gelungen sein? Gelungen,
 Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
 Ich betete sie an — Das fordert Rache!
 Der König wisse den Betrug — Der König?

(Nach einigem Besinnen)

Ja, recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre. (Sie geht ab.)

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

Zehnter Auftritt

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo

Was wollten Sie mir sagen?

Alba

Eine wicht'ge

Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo

Welche

Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba

Prinz Karlos

Und ich begegnen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königin. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo

(nach einigem Stillschweigen)

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust. — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt

Zweischneid'ge Klängen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimnis,
Bis es die Zeit ans Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurück prallt. — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugnis, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage
Als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
Daß wir auf span'schem Boden stehn!

Alba

Warum

Auf diesem nicht?

Domíngo

An jedem andern Hofe

Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die span'schen Königinnen haben Müß
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba

Hören Sie weiter — Karlos hatte heut'
Gehör beim König. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hörte es in dem Kabinett. Sein Auge
War rot geweint, als ich ihm an der Türe

Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu sein,
Und mir erteilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher
Als einer Gnade.

Domingo

Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu sein
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba

Phantomen!

Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe, zu befehlen.

Domíngo

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesegeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Mut
In dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr alt.

Alba

Ihre Blicke reichen

Sehr weit.

Domíngo

Er und die Königin sind eins.

Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
Das Gift der Neuerer; doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieser stillen Feindin,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,

Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.

Alba

Doch nun die wichtigste von allen Fragen!
Wer nimmt's auf sich, den König zu belehren?

Domíngo

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündnis zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person. — Der König
Liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundesverwandtin,
Soll eine Königin uns blühen. Sie selbst
Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht.

Alba

Was hör' ich?

Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja, der Streich vollendet!
Domínikaner, ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domíngo

Still! Wer kommt? —

Sie ist's — sie selbst.

Alba
Ich bin im nächsten Zimmer,
Wenn man —

Domingo
Schon recht. Ich rufe Sie.
(Der Herzog von Alba geht ab.)

Elfter Auftritt
Die Prinzessin. Domingo.
Domingo
Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin
(dem Herzog neugierig nachsehend)
Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo
Wie?

Prinzessin
Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo
Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
Um die Erlaubnis bittet, vorgelassen
zu werden.

Prinzessin
Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo

Ich? und eh' ich weiß,

Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das langentbehrte Glück verschafft, der Fürstin
Von Eboli mich wiederum zu nähern?

(Pause, worin er ihre Antwort erwartet)

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, daß bessere Überlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin

Brachten Sie

Dem König meine letzte Antwort?

Domingo

Noch

Verschob ich's, ihn so tödlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin

Melden Sie

Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo

Darf

Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Sanz bange. — Wie? Was hab' ich denn getan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domíngo

Prinzessin, diese Überraschung — Kaum
Kann ich es fassen —

Prinzessin

Ja, hochwürd'ger Herr,

Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe, zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht teil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höhre Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht. — Vergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domíngo

Sehr gerne,

Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

Prinzessin

Bitten Sie

Von meinerwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurück stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattin meines Opfers wert.

Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's besser.

Domíngo

Fürstin, weiter, weiter.

Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin

Genug,

Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
Sanz Spanien und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mir einen ungeheuern Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
Noch einen größern.

Domíngo

Nun ist alles reif.

Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Er geht hinaus.)

Prinzessin (erstaunt)

Was wird das?

Zwölfter Auftritt

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domíngo.

Domíngo

(der den Herzog hereinführt)

Unsre Nachricht, Herzog Alba,

Kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
Entdeckt uns ein Geheimnis, das sie eben
Von uns erfahren sollte.

Alba

Mein Besuch

Wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo

Wir wünschten

Zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort
Und welche beßre Stunde Sie —

Prinzessin

Auch das!

So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimnis länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehen.

Alba

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben als der strengen,
Der wachsamten Gespielin seines Weibes?

Domingo

Wem mehr als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba

Ich bin

Erklärter Feind des Prinzen.

Domíngo

Eben das

Ist man gewohnt von mir vorauszusetzen,
Die Fürstin Eboli ist frei. Wo wir
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie,
Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba

Doch bald,

Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domíngo

(Sich nach einigem Überlegen zur Fürstin kehrend)

Ob

Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich
Von dem Infanten, aufgefangen, müßten
Hier Wirkung tun. — Laß sehen — Nicht wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so deucht mir — in demselben
Gemache mit der Königin?

Prinzessin

Zunächst

An diesem. — Doch was soll mir das?

Domíngo

Wer sich

Auf Schlösser gut versteht! — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin (nachdenkend)

Das könnte

Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich —

Domíngo

Briefe wollen Boten — —

Der Königin Gefolg' ist groß. — — Wer hier
Auf eine Spur geraten könnte! — — Gold
Vermag zwar viel —

Alba

Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domíngo

Nicht einen,
In ganz Madrid nicht einen.

Alba

Das ist seltsam.

Domíngo

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königin herauskam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin (rasch einfallend)

Nicht doch! Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domíngo

Können wir

Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig. —

(Zum Herzog)

Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin

Kinderpöffen!

Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo (Sie auf die Seite führend)

Und der Monarch darf hoffen?

Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

Prinzessin

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
Von der Person der Königin — das ist
An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo

Glücklich.

Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen —

Prinzessin

Horch!

Man fragt nach mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen. (Sie eilt ab.)

Dreizehnter Auftritt

Alba. Domingo.

Domingo

(nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen be-
gleitet hat)

Herzog, diese Rosen —

Und Ihre Schlachten —

Alba

Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll! (Sie gehen ab.)

In einem Kartäuserkloster.

Vierzehnter Auftritt

Don Karlos. Der Prior.

Karlos

(zum Prior, indem er hereintritt)

Schon dagewesen also? — Das beßag' ich.

Prior

Seit heute Morgen schon das dritte Mal.

Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos

Er will

Doch wiederkommen? Hinterließ er nicht?

Prior

Vor Mittag noch, versprach er.

Karlos

(an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend)

Euer Kloster

Liegt weit ab von der Straße. — Dorthin zu

Sieht man noch Thürme von Madrid. — Ganz recht,

Und hier fließt der Manzanares — Die Landschaft

Ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist

Hier still, wie ein Geheimnis.

Prior

Wie der Eintritt

Ins andre Leben.

Karlos

Eurer Redlichkeit,

Hochwüird'ger Herr, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuten, wen
Ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verleugnen;
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verrätern,
Vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?

Prior

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Türen
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauern.

Karlos

Denkt Ihr etwa,

Daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior

Ich denke nichts.

Karlos

Ihr irrt Euch, frommer Vater,

Ihr irrt Euch wahrlich. Mein Geheimnis zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior

Mein Sohn,

Das kümmert uns sehr wenig. Diese Freistatt
Steht dem Verbrechen offen wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,

Rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos (mit Wärme)

Was wir

Verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior

Zu was Ende?

Erlassen Sie mir's lieber, Prinz. Die Welt
Und ihr Geräte liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
Zur Hora lautet. Ich muß beten gehn. (Der Prior geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt

Don Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis

Welche Prüfung

Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Sieg zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Karlos sich entschieden,
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. — Sprich,
Ihr seid versöhnt?

Karlos

Wer?

Marquis

Du und König Philipp;

Und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos

Daß

Der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja.

Marquis

Das kann nicht sein. Das ist nicht.

Soll ganz Madrid belogen sein? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König —

Karlos

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

Marquis

Du gehst nicht

Nach Flandern?

Karlos

Nein! Nein! Nein!

Marquis

O meine Hoffnung!

Karlos

Das nebenbei. O Roderich, seitdem
Wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rat! Ich muß
Sie sprechen —

Marquis

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Karlos

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blaß? Sei ruhig.
Ich soll und werde glücklich sein. — Doch davon

Ein andermal. Jetzt schaffe Rat, wie ich
Sie sprechen kann. —

Marquis

Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos

Nicht Traum!

Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!
(Den Brief des Königs an die Fürstin Eboli hervorziehend)
In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frei; vor Menschengen, —
Wie vor des Himmels Augen frei. Da lies
Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend)

Was?

Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

(Nachdem er es gelesen)

An wen ist dieser Brief?

Karlos

An die Prinzessin

Von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinett, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis

Rasender, du folgst?

Karlos

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne

Nur eine solche Dame. Wer als sie
Wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegenschallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis

O, ich errate alles.

Karlos

Ohne Rettung

War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
Sah sie der süßen Täuschung sich dahin,
Sie selber sei der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
Beredet sich großmütig-unbesonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwidern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten;
Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — offen
Liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis

So ruhig

Erzählst du das? — Die Fürstin Eboli
Durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
In deiner Liebe innerstes Geheimnis.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
Den König.

Karlos (zuversichtlich)

Sie ist tugendhaft.

Marquis

Sie ist's

Aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sproßt und ohne Gärtners Hülfe
Verschwenderische Blüten treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst! Wird sie der Königin
Es je vergeben können, daß ein Mann
An ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
Vorüberging, sich für Don Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis

Gewiß nicht.

Kaum daß ich zweimal sie gesehn. Doch nur
Ein Wort laß mich noch sagen: mir kam vor,
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. — O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,

Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Helden Schritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schickslichen,
Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin
Blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos (mit einiger Heftigkeit)

Nein! Nein!

(Nachdem er heftig auf und nieder gegangen)

Nein, sag' ich dir. — O müßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

Marquis

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig, wie du selbst, stürzt' ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimnis nicht erfahren.

Karlos

Sieh,

Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis

Ein Erröten

Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

Karlos (mit Hefigkeit aufstehend)

Nein, das ist

Zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
Versuchst du, meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis

Jetzt? Wozu?

Karlos

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

Marquis

Und diesen Brief willst du
Ihr zeigen? Wirklich willst du das?

Karlos

Befrage

Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Daß ich sie spreche!

Marquis (mit Bedeutung)

Sagtest du mir nicht,

Du liebtest deine Mutter? — Du bist willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen?

(Karlos sieht zur Erde und schweigt)

Karl, ich lese

In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
Die Augen von mir? Warum wendest du

Die Augen von mir? So ist's wahr? — Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn —

(Karlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Karlos

Was, bist du rasend?

(Mit gemäßigter Empfindlichkeit)

Wirklich — ich gesteh' es —

An diesem Briefe lag mir viel.

Marquis

So schien es.

Darum zerriß ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem
Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen)

Sprich doch — was haben

Entweihungen des königlichen Bettes

Mit deiner — deiner Liebe denn zu schaffen?

War Philipp dir gefährlich? Welches Band

Kann die verletzten Pflichten des Gemahls

Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?

Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich

Lern' ich dich fassen. O, wie schlecht hab' ich

Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos

Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis

O, ich fühle,

Wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,

Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,

So warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte

In deinem weiten Busen Raum. Das alles

Ist nun dahin, von einer Leidenschaft,

Von einem kleinen Eigennutz verschlungen.

Dein Herz ist ausgestorben. Keine Träne,
Dem ungeheuern Schicksal der Provinzen
Nicht einmal eine Träne mehr! — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du niemand liebst als dich!

Karlos

(wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen)

Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis

Nicht so, Karl!

Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer wert. Du wagtest
Nur leise noch, das Urteil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdigste warst du.
Mit stolzer Freude sahst du nun das Schicksal
Der Tyrannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein;
Denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
Dein Stolz empfand Genugthuung — dein Herz
Versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest diesmal selbst dich mißverstanden.

Karlos (gerührt)

Nein, Roderich, du irrst sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis

Bin

Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn du verirrest, such' ich allemal
Die Tugend unter hunderten zu raten,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir besser uns verstehen, sei's! Du sollst
Die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Karlos (ihm um den Hals fallend)

O wie erröt' ich neben dir!

Marquis

Du hast

Mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, Kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht,
Daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebirgt, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf.“ — Hörst du?
Erinnre dich an Flandern!

Karlos

Alles, alles,

Was du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis (geht an ein Fenster)

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.

(Sie umarmen sich.)

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos

Du fährst

Sogleich zur Stadt?

Marquis

Sogleich.

Karlos

Halt! noch ein Wort!

Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht,
Dir äußerst wichtig: — „Briefe nach Brabant
Erbricht der König.“ Sei auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle —

Marquis

Wie erfuhrt du das?

Karlos

Don Raimond

Von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis

(nach einigem Stillschweigen)

Auch das!

So nehmen sie den Ummweg über Deutschland!

(Sie gehen ab zu verschiedenen Türen.)

D r i t t e r A k t

Das Schlafzimmer des Königs.

E r s t e r A u f t r i t t

(Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knien, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere)

K ö n i g

Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
Kann's leugnen? Nie Konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

(Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt.
Er sieht mit Befremdung auf.)

Wo war ich?

Wacht denn hier niemand als der König? — Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein.

(Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. —
Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben
und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihnen stehen; darauf
zieht er die Glocke)

Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorfaal auch?

Zweiter Auftritt
Der König. Graf Lerma.

Lerma
(mit Bestürzung, da er den König gewahr wird)
Befinden

Sich Ihre Majestät nicht wohl?

König

Im linken

Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Lerma
Nein, Ihre Majestät.

König
Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von ungefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma
Ja, Ihre Majestät.

König
Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört Ihr? sobald es Abend wird — doch ganz,
Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma
Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.

Darf ich es wagen, Ihre Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden. — Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlafes —

König (mit zerstörten Blicken)
Schlaf?

Schlaf find' ich in Escurial. — Solange
Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein, nein!
Es ist Verleumdung. — War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben)
Ruft Herzog Alba! (Pagen gehen.)

Tretet näher, Graf!

Ist's wahr?

(Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.)

O, eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma

Mein großer,

Mein bester König —

König (zurückfahrend)

König! König nur,

Und wieder König! — Keine beßre Antwort
Als leeren, hohlen Widerhall? Ich schlage
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heißen Fieberdurst — er gibt
Mir glühend Gold.

Lerma

Was wäre wahr, mein König?

König

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Seht.

(Der Straf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)

Ihr seid vermählt?

Seid Vater? Ja?

Lerma

Ja, Ihre Majestät.

König

Vermählt und könnt es wagen, eine Nacht

Bei Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar

Ist silbergrau, und Ihr erröthet nicht,

An Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?

O geht nach Hause. Eben trifft Ihr sie

In Eures Sohns blutschändrischer Umarmung.

Glaubt Eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?

Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,

Ich selber etwa graue Haare trage?

Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen

Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid

Des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma (mit Hitze)

Wer kann das?

In allen Staaten meines Königs wer

Ist frech genug, mit giftigem Verdacht

Die engelreine Tugend anzuhauen?

Die beste Königin so tief —

König

Die beste?

Und Eure beste also auch? Sie hat

Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.

Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
Als mir bekannt ist, daß sie geben kann.
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma

Schon hör' ich ihn im Vorfaal —

(Im Begriff zu gehen)

König (mit gemildertem Tone)

Graf! — Was Ihr

Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.

Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört Ihr?

Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet
dem Herzog von Alba die Türe.)

Dritter Auftritt

Der König und Herzog von Alba.

Alba

(näbert sich dem Könige mit ungewisser Miene)

Ein mir so überraschender Befehl —

Zu dieser außerordentlichen Stunde?

(Er stugt, wie er den König genauer betrachtet.)

Und dieser Anblick —

König

Hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische er-
griffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an)

Also wirklich wahr?

Ich habe keinen treuen Diener?

Alba (steht betreten still)

Wie?

König

Ich bin aufs tödlichste gekränkt — man weiß es,
Und niemand, der mich warnte!

Alba

(mit einem Blick des Erstaunens)

Eine Kränkung,

Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

König (zeigt ihm die Briefe)

Erkennt Ihr diese Hand?

Alba

Es ist

Don Karlos' Hand —

König

(Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet)

Vermutet Ihr noch nichts?

Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt.
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

Alba

Ehrgeiz ist ein großes —

Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

König

Und wißt Ihr nichts besonders

Mir zu entdecken?

Alba

(nach einigem Stillschweigen mit verschlossener Miene)

Ihre Majestät

Vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
Und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst

Vermute, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Slave,
Wie der Vasall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat. — Nicht alles,
Was Klar vor meiner Seele steht, ist reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

König (gibt ihm die Briefe)
Lest.

Alba
(liest und wendet sich erschrocken gegen den König)
Wer war
Der Rasende, dies unglücksel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

König
Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba (betroffen zurücktretend)
Ich war zu schnell.

König
Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken)
Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich leugn' es nicht — ich kenne die Person.

König
(aufstehend in einer schrecklichen Bewegung)
O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So Klar,

So weltbekannt, so laut ist das Verstandnis,
Daß man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es rät — Das ist
Zuviel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich —

Alba

(wirft sich dem König zu Füßen)

Ja, ich bekenne

Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen riet, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
Verstummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einschmeichelnde Beteuerung,
Daß die verführerischen Reizungen,
Die Tränen der Gemahlin —

König (rasch und heftig)

Stehet auf.

Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend)

Ihre Majestät

Besinnen sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königin von allen ihren Damen
Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
In einer abgelegnen Laube.

König

Ha!

Was werd' ich hören? Weiter!

Alba

Die Marquisin

Von Mondelar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Großmut genug besaß, sich schnell
Für ihre Königin zu opfern — Jetzt
Sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
Nicht mehr getan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König (schrecklich auffahrend)

Dort gewesen?

Doch also —

Alba

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah auf die Minute ausgerechnet,
Dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König

(aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend)

Und sie weinte,

Als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte

Vor meinem ganzen Hofe mich erröten!

Erröten vor mir selbst — Bei Gott! ich stand

Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

(Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt
das Gesicht)

Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
Mich einen Augenblick allein.

Alba

Mein König,

Selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König

(nach den Papieren greifend)

Auch das nicht?

Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O, es ist klarer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevler
Begann schon da, als ich von Euern Händen
Sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba

Dem Prinzen

Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständnis zu begleiten pflegt, und Kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;

Ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
Dem Staatsrat diese Vollmacht zuerkannte?
Daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinetts aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe und empfing —
Ein Diadem.

König

(beleidigt und mit Bitterkeit)

Ihr unterscheidet sehr —

Sehr weise, Herzog — Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.

(Aufstehend, kalt und stolz)

Ihr habt Recht:

Die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
Von diesem Inhalt zu verbergen — mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Großmut sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen. (Er zieht die Glocke)

Wer ist sonst

Im Vorfaal? — Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba

Sollt' ich

Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum zweitenmal mißfallen haben?

König

(zu einem Pagen, der hereintritt)

Laßt

Domíngo kommen. (Der Page geht ab)

Ich vergeb' es Euch,

Daß Ihr beinahe zwei Minuten lang

Nich ein Verbrechen hätten fürchten lassen,
Das gegen Euch begangen werden kann. (Alba entfernt sich.)

Vierter Auftritt

Der König. Domingo.

Der König

(geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln)

Domingo

(tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem

König, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet)

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät

So ruhig, so gefaßt zu sehn.

König

Erstaunt Ihr —

Domingo

Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht

Doch also nicht gegründet war! Nun darf

Ich um so eher hoffen.

König

Eure Furcht?

Was war zu fürchten?

Domingo

Ihre Majestät,

Ich darf nicht bergen, daß ich allbereits

Um ein Geheimnis weiß —

König (finster)

Hab' ich denn schon

Den Wunsch geäußert, es mit Euch zu teilen?

Wer kam so ungerufen mir zuvor?

Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domíngo

Mein Monarch,

Der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,
Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstin eine That, von der
Sie Ursach' hat, die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königin zu ahnden.

König

Wirklich?

Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermutet,
Weswegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen?
Von Eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

Domíngo

Sire,

Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
Bei dem Entdeckten still zu stehn — das Forschen
In ein Geheimnis ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin

Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

König

Gerüchte?

Von mir? und unter meinem Volke?

Domíngo

Lügen!

Verdammenswerte Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

König

Bei Gott!

Und hier gerade wär' es —

Domíngo

Euter Name

Ist das Kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß —

König

Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll?

(Er ruht mit ungewissem Blick auf Domíngo. Nach einigem
Stillschweigen)

Kaplan,

Ich soll noch etwas Schlimmes von Euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
In diesem unglückbringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's, was es wolle! Laßt

Nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domíngo

Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — und es irrt gewiß. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern —
Nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
Vergleichen zu behaupten —

König

Was? Muß ich
So lang' um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domíngo

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
Der Eure königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach diesem lieft es von der glücklichen
Entbindung —

(Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba
tritt herein. Domíngo betroffen)

Ich erstaune, Sire!

König

(dem Herzog Alba entgegengehend)

Toledo!

Ihr seid ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester.

Domíngo

(Er und Herzog Alba geben sich verlegne Blicke. Nach einer
Pause)

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Daß diese Nachricht an dem Überbringer
Geahndet werden sollte —

König

Bastard sagt Ihr?

Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als ihr den heiligen Dominikus
In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals oder heute mir gelogen.
An was verlangt ihr daß ich glauben soll?
O, ich durchschau' euch. Wäre das Komplott
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.

Alba
Komplott!

König

Ihr solltet

Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen
Und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Eunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
Der fromme Mann hier seinen Kleinen Groll
Mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn

140

Ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.

Alba

Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

König

Treue!

Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr —
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermutungen — am Absturz einer Hölle
Laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domíngo

Sind andre

Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

König

(nach einer großen Pause, ernst und feierlich zu Domíngo sich
wendend)

Ich will

Die Großen meines Königreichs versammeln
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt Ihr Mut — und Haget
Als eine Buhlerin sie an! — Sie soll
Des Todes sterben — ohne Rettung — sie
Und der Infant soll sterben — aber — merkt Euch!
Kann sie sich reinigen — Ihr selbst! Wollt Ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?

Entschließet Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba

(der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig)
Ich will es.

König

(dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang
starr an)

Das ist Kühn! — Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelspielers Leichtsinns für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben? — Königlich Blut
Seh' ich dem Rasenden nicht preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Dasein
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Seht — geht, und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle. (Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt

Der König allein.

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menschen. Du — du bist allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne,
Ich bitte dich um einen Freund, denn ich
Bin nicht, wie du, allwissend. Die Gehülfen,
Die du mir zugeordnet hast — was sie
Mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,

Beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.

Ich brauche Wahrheit — ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrtums aufzugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gib mir
Den seltenen Mann mit reinem, offnem Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann — ich schütte
Die Lose auf; laß unter Tausenden,
Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den Einzigen mich finden.

(Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus.

Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert)

Bloße Namen —

Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken — und was ist
Vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtnis
Der Rache dieser Hülfe noch? (Liest weiter)

Graf Egmont?

Was will der hier? — der Sieg bei Saint Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Toten.

(Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andre
Tafel. Nachdem er weiter gelesen)

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und, war es möglich? dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied

Die Augen seines königlichen Schuldners?
Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.
(Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

Sechster Auftritt

Don Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma.
Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia.
Graf von Lerma und noch andere Granden mit Schriften
in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia

(von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum
Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht)
Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba

Sehr übel

Für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia

Im Feuer

Des englischen Geschützes war mir's leichter
Als hier auf diesem Pflaster.

(Karlos, der mit stiller Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert
sich ihm jetzt und drückt ihm die Hand)

Warmen Dank

Für diese großmuthsvolle Träne, Prinz.

Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

Karlos

Hoffen Sie

Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia

Ich verlor ihm eine Flotte,

Wie keine noch im Meer erschien — Was ist

Ein Kopf wie dieser gegen siebenzig

Versunkne Gallionen? — Aber, Prinz —

Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht

Mein Herz —

Siebenter Auftritt

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen.

(Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus,
indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen)

König

(den ganzen Kreis flüchtig durchschauend)

Bedeckt Euch!

(Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und
küssen dem König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freund-
lichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen)

Eure Mutter, Nefse,

Will wissen, wie man in Madrid mit Euch
Zufrieden sei.

Parma

Das frage sie nicht eher

Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König

Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird einst
Die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen.

(Zum Herzog von Feria)

Was bringt Ihr mir?

Feria

(ein Knie vor dem König beugend)

Der Großkomtur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König

(nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum)

Wer wird

Nach ihm am würdigsten es tragen?

(Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie
niederläßt, und hängt ihm den Orden um)

Herzog,

Ihr seid mein erster Feldherr — seid nie mehr,
So wird Euch meine Gnade niemals fehlen.

(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr)

Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia

(näbert sich wankend und kniet vor dem Könige nieder mit ge-
senktem Haupt)

Das, großer König,

Ist alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

König

(nach einem langen Stillschweigen)

Gott

Ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seid mir willkommen in Madrid.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Und Dank,

Daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

(Er gibt ihm einen Wink, aufzustehen und sich zu bedecken —
dann wendet er sich gegen die andern.)

Was gibt es noch?

(Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma)

Ich dank' euch, meine Prinzen.

(Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich und
überreichen dem König kniend ihre Papiere. Er durchsieht sie
flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba)

Legt das im Kabinett mir vor — Bin ich zu Ende?

(Niemand antwortet.)

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
Recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma

Der Chevalier

Ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen.
Soeben ist er in Madrid und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
Den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba

Marquis von Posa? — Recht! Das ist der Kühne
Malteser, Ihre Majestät, von dem
Der Ruf die schwärmerische Tat erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,

Die Soliman belagern ließ, verschwand
 Auf einmal von Alkalas hoher Schule
 Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
 Stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
 Das Kreuz“, sagt' er, „ich will es jetzt verdienen.“
 Von jenen vierzig Rittern war er einer,
 Die gegen Piali, Ulucciali
 Und Mustafa und Hassem das Kastell
 Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
 Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
 Erstiegen wird und um ihn alle Ritter
 Gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
 Allein erhalten an bei la Valette.
 Zwei Monate darauf verläßt der Feind
 Die Insel, und der Ritter kommt zurück,
 Die angefangnen Studien zu enden.

Feria

Und dieser Marquis Posa war es auch,
 Der nachher die berühmte Verschwörung
 In Katalonien entdeckt und bloß
 Durch seine Fertigkeit allein der Krone
 Die wichtigste Provinz erhielt.

König

Ich bin

Erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
 Setan und unter dreien, die ich frage,
 Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
 Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
 Charakter oder keinen — Wunders wegen
 Muß ich ihn sprechen.

(Zum Herzog von Alba)

Nach gehörter Messe

Bringt ihn ins Kabinett zu mir.

(Der Herzog geht ab. Der König ruft FERIA.)

Und ihr

Nehmt meine Stelle im geheimen Räte. (Er geht ab.)

FERIA

Der Herr ist heut' sehr gnädig.

Medina Sidonia

Sagen Sie:

Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

FERIA

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme
Den wärmsten Anteil, Admiral.

Einer von den Granden

Auch ich.

Ein zweiter

Ich wahrlich auch.

Ein dritter

Das Herz hat mir geschlagen.

Ein so verdienter General!

Der erste

Der König

War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma

(im Abgehen zu Medina Sidonia)

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwei Worte!

(Alle gehen ab.)

Das Kabinett des Königs.

Achter Auftritt

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten)

Mich will er haben? Mich? — Das kann nicht sein.
Sie irren sich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

Alba

Er will Sie kennen lernen.

Marquis

Der bloßen Neugier wegen — O, dann schade
Um den verlorenen Augenblick — Das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba

Ich übergebe

Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
In Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
Verloren. (Er entfernt sich.)

Neunter Auftritt

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet. Wahrlich, dieser Höfling gibt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In seinem Sinne gut, doch in dem meinen.

(Nach einigem Auf- und Niedergehen)

Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,

Was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
 Aus einer Million gerade mich,
 Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
 Gedächtnisse des Königs auferweckte?
 Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
 Ist Zufall anders als der rohe Stein,
 Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
 Den Zufall gibt die Vorsehung — zum Zwecke
 Muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
 Mit mir auch wollen mag, gleichviel! — Ich weiß,
 Was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
 Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
 In des Despoten Seele kühn geworfen —
 Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
 Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
 Und sehr besonnen sein. Sein oder nicht —
 Gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln.
 (Er macht einige Sänge durch das Zimmer und bleibt endlich
 in ruhiger Betrachtung vor einem Gemälde stehen. Der König
 erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle
 gibt. Alsdann tritt er herein, steht an der Türe still und sieht
 dem Marquis eine Zeitlang zu, ohne von ihm bemerkt zu
 werden.)

Zehnter Auftritt

Der König und Marquis von Posä.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen
 und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt
 ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

König

(betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung)

Mich schon gesprochen also?

Marquis
Nein.

König

Ihr machtet

Um meine Krone Euch verdient. Warum
Entziehet Ihr Euch meinem Dank? In meinem
Gedächtnis drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur Einer. Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu suchen.
Weswegen tatet Ihr das nicht?

Marquis

Es sind

Zween Tage, Sire, daß ich ins Königreich
Zurückgekommen.

König

Ich bin nicht gesonnen,
In meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
Euch eine Gnade.

Marquis

Ich genieße die Gesetze.

König

Dies Recht hat auch der Mörder.

Marquis

Wieviel mehr

Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König (vor sich)

Viel Selbstgefühl und Kühner Mut, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt. — Ihr tratet
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis

Einem Bessern

Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König

Das tut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
Wieviel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
Befürchtet Ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die Eures Geistes würdig ist.

Marquis

O nein!

Ich bin gewiß, daß der erfahrene Kenner,
In Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (Er hält inne)

König

Ihr bedenket Euch?

Marquis

Ich bin — ich muß

Gestehen, Sire, sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Untertans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Notwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König

So schwach sind diese Gründe? Fürchtet Ihr
Dabei zu wagen?

Marquis

Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Unnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Tor von Ihren Augen gehen.

König (mit erwartender Miene)

Nun?

Marquis

— Ich kann nicht Fürstendiener sein.

(Der König sieht ihn mit Erstaunen an)

Ich will

Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewogne Tat. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Mut im Felde,
Nur meinen Kopf im Rat. Nicht meine Taten,
Der Beifall, den sie finden an dem Thron,
Soll meiner Taten Endzweck sein. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Wert. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschuf' ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte sein? — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König

Dies Feuer

Ist lobenswert. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie Ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleichviel heißen. Suchet Euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Euch berechtigt, diesem edeln Triebe
Genug zu tun.

Marquis

Ich finde keinen.

König

Wie?

Marquis

Was Eure Majestät durch meine Hand
Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Daselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde
Die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
Erschuf der Krone Politik — ein Glück,
Das sie noch reich genug ist auszuteilen,
Und in dem Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch, was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König (etwas rasch)

Ihr seid

Ein Protestant.

Marquis (nach einigem Bedenken)

Ihr Glaube, Sire, ist auch

Der meinige.

(Nach einer Pause)

Ich werde mißverstanden.

Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verweisen hier.

(Die Hand auf die Brust gelegt)

Die lächerliche Wut

Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhizen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Atem löscht es aus.

König

Bin ich der erste,

Der Euch von dieser Seite kennt?

Marquis

Von dieser —

Ja!

König

(steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich)

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — Wenn Ihr
Es so versteht, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den starken Geist —

Marquis

Ich höre, Sire, wie Klein,

Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir deucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwingen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armut, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmelung — Menschen ehren?

König

Etwas Wahres

Find' ich in diesen Worten.

Marquis

Aber schade!

Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten
Und dieser neugegoßnen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerter Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer teilt mit Ihnen Harmonie?

König

(Bei Gott,

Er greift in meine Seele!)

Marquis

Aber Ihnen

Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte,
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. Dieser gibt ihm einen Wink, sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

König

(Zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen)

Redet aus!

Marquis

(nach einigem Stillschweigen)

Ich fühle, Sire — den ganzen Wert —

König

Vollendet!

Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Marquis

Sire!

Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —

So viele reiche, blühende Provinzen!

Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch

Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!

Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — Da stieß

Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es versucht, diesen Blick zu erwidern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie können,

Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich

Mit schauernder Bewunderung durchdrungen.

O schade, daß, in seinem Blut gewälzt,

Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist

Des Opferers ein Loblied anzustimmen!

Daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —

Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere

Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;

Die bringen mild're Weisheit; Bürgerglück

Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der arme Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich sein.

König

Wann, denkt Ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien Euch um. Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (schnell)

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegenwerfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offenen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen, liegt Grenada öde,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten.
(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige
Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein großes königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen
Und wiederfordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft
Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

König

Wer hat Euch dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer)

Ja, beim Allmächtigen!

Ja — ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,
Großmütig wie der Starke, Menschenglück
Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
Von Millionen Königen ein König.

(Er nähert sich ihm kühn, indem er feste und feurige Blicke auf
ihn richtet.)

O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergötterung auf,

Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Besatz ein Sterblicher so viel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Sehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! — (Sich ihm zu Füßen werfend)

König

(überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den
Marquis geheftet)

Sonderbarer Schwärmer!

Doch — stehet auf — ich —

Marquis

Sehen Sie sich um

In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergehen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.

Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung, gepriesen.

König

Und wollet Ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis

Sie,

Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werts Gefühl erwacht, — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König

(nach einem großen Stillschweigen)

Ich ließ Euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßstab Euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem Ihr Euer Innerstes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen

Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheiden Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren
Und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gist also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Aber
Fliehet meine Inquisition. — Es sollte
Mir leid tun —

Marquis

Wirklich? Sollt' es das?

König

(in seinem Anblick verloren)

Ich habe

Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr tut mir zu viel. Ich will
Nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
Es gegen Euch nicht sein. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, Ihr sollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis (rasch)

Und meine

Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's
Zu tun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Untertanen, Sire? —

König

Und wenn

Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an Euch,

Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis

O! der gerechteste

Der Könige sei nicht mit einem Male
Der ungerechteste — In Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst)

Nichts mehr

Von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
Ihr werdet anders denken, kennet Ihr
Den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Euch
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Euch zu verbinden?

Marquis

Lassen Sie

Mich, wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

König

Diesen Stolz

Ertrag' ich nicht. Ihr seid von heute an
In meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.

(Nach einer Pause)

Aber wie? Was wollte

Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?

(Da sich der Marquis zu bedenken scheint)

Ich versteh' Euch.

Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein
Als Gatte?

Marquis

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der lebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
Der Glückliche durch beides.

König (mit finstrier Miene)

Nein, ich bin's nicht!

Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —

(Mit einem Blick der Wehmut auf dem Marquis verweilend)

Marquis

Der Prinz denkt edel

Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen — Eine
So tugendhafte Königin!

Marquis

Wer kann

Es wagen, Sire?

König

Die Welt! Die Lasterung!

Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an eines nur zu glauben.

Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
Gewesen sein, so tief sich zu entehren,
O wieviel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr wert als sie alle.

Marquis

Sire,

Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lasterung — Es heißt
Weibliche Tugend.

König

Ja! Das sag' ich auch.

So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre heil'ge Bande nicht. Ihr kennt
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt, Ihr seid gut und fröhlich
Und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich Euch gewählt —

Marquis

(überrascht und erschrocken)

Mich, Sire?

König

Ihr standet

Vor Eurem Herrn und habt nichts für Euch selbst
Erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet
Serecht sein. Leidenschaft wird Euren Blick
Nicht irren — Dränget Euch zu meinem Sohn,

Erforscht das Herz der Königin. Ich will
Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlaßt mich! (Er zieht eine Glocke.)

Marquis

Kann ich es mit einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

König

(reicht ihm die Hand zum Kusse)

Er ist kein

Verlorner in dem meinigen.

(Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.)

Der Ritter

Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt

Saal bei der Königin.

Erster Auftritt

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin

(zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht)

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird

Man die Schatulle mir erbrechen müssen,

Und zwar sogleich —

(Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt)

Willkommen, liebe Fürstin.

Mich freut, Sie wiederhergestellt zu finden —

Zwar noch sehr blaß —

Fuentes (etwas tückisch)

Die Schuld des bösen Fiebers,

Das ganz erstaunlich an die Nerven greift.

Nicht wahr, Prinzessin?

Königin

Sehr hab' ich gewünscht,

Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch

Ich darf ja nicht.

Olivarez

Die Fürstin Eboli

Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —

Königin

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern.

Eboli

Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte
Um die Erlaubnis, wegzugehen —

Königin

Sie

Verhehlen uns, sind Kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfin,
Auf dieses Taburett sich niedersetzen.

Eboli

Im Freien wird mir besser. (Sie geht ab.)

Königin

Folgen Sie

Ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!

(Ein Page tritt herein und spricht mit der Herzogin, welche sich
alsdann zur Königin wendet)

Olivarez

Der Marquis

Von Posa, Ihre Majestät — Er kommt

Von Seiner Majestät dem König.

Königin

Ich

Erwart' ihn.

(Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Türe.)

Zweiter Auftritt

Marquis von Posa. Die Vorigen.

(Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink gibt, aufzustehen.)

Königin

Was ist meines Herrn Befehl?

Darf ich ihn öffentlich —

Marquis

Mein Auftrag lautet

An Ihre königliche Majestät allein.

(Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königin.)

Dritter Auftritt

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin (voll Verwunderung)

Wie? Darf ich meinen Augen trauen, Marquis?

Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis

Dünkt

Das Ihre Majestät so sonderbar?

Mir ganz und gar nicht.

Königin

Nun, so ist die Welt

Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und er —

Ich muß gestehen —

Marquis

Daß es seltsam klingt?

Das mag wohl sein. — Die gegenwärt'ge Zeit

Ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin

An größern Raum.

Marquis

Gesetzt, ich hätte mich
Befehlen lassen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
Den Menschen nützlich machen will, muß doch
Zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben?
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu setzen?

Königin

Nein! — Nein, Marquis.

Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme,
Was nicht geendigt werden kann.

Marquis

Das eben

Wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin

Was ich höchstens

Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich fast befremden könnte, wäre — wäre —

Marquis

Zweideutelei. Kann sein.

Königin

Unredlichkeit

Zum wenigsten. Der König wollte mir

Wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
Was Sie mir sagen werden.

Marquis

Nein.

Königin

Und kann

Die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel —
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

Marquis

Auch ich nicht, wenn es hier

Nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
Sedenß' ich diesmal redlicher zu dienen,
Als er mir aufgetragen hat.

Königin

Daran

Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

Marquis

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
An meiner strengen RichterIn gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
Eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
Noch weit, weit weniger zu hören. — Doch
Gehört muß es doch werden! Der Monarch
Läßt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er ist abgetan.

Königin

Und das

Ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu sagen haben?

Marquis

Alles ungefähr,
Was mich berechtigt, hier zu sein.

Königin

Ich will

Mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
Was mir vielleicht Geheimnis bleiben muß —

Marquis

Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor
Gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dies
Ist ja nicht so viel wert, den goldnen Schlaf
Von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königin

Wie verließen Sie ihn?

Marquis

Wie

Den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist, die Wahrheit anzubeten —
Und ebenso beherzt, für seine Liebe,
Wie jener für die seinige, zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
Hier ist er selbst. (Er gibt der Königin einen Brief)

Königin (nachdem sie ihn gelesen)
Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis

Das sag' ich auch.

Königin

Wird es ihn glücklich machen,

Wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich

Es auch nicht bin?

Marquis

Nein — aber tätiger

Soll es ihn machen und entschloßner.

Königin

Wie?

Marquis

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königin

Ernannt — so hör' ich.

Marquis

Widerrufen kann

Der König nie. Wir kennen ja den König.

Doch wahr ist's auch: hier darf der Prinz nicht bleiben —

Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf

Nicht aufgeopfert werden.

Königin

Wissen Sie

Es zu verhindern?

Marquis

Ja — vielleicht. Das Mittel

Ist fast so schlimm als die Gefahr. Es ist

Verwegen wie Verzweiflung. — Doch ich weiß

Von keinem andern.

Königin
Nennen Sie mir's.

Marquis

Ihnen,

Nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
Es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —

Königin
Rebellion —

Marquis

Er soll

Dem König ungehorsam werden, soll
Nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
Mit offenen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande stehen
Auf seine Losung auf. Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn. Er mache
Den span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königin

Sie sprachen

Ihn heute und behaupten das?

Marquis

Weil ich

Ihn heute sprach.

Königin (nach einer Pause)

Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube,
Daß Sie nicht Unrecht haben. — Die Idee

Ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis

Er sollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören.

Königin

Anstreitig! Die Idee ist groß. — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —

Marquis

Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiser Karls, so Aug
Im Kabinett als fürchterlich im Felde.

Königin (mit Lebhaftigkeit)

Nein! die Idee ist groß und schön — Der Prinz
Muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
Drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
Versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
Sanz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis

Auch das liegt schon
Bereit —

Königin

Und dazu weiß ich Rat.

Marquis

So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königin

Ich will mir's überlegen.

Marquis

Karlos dringt

Auf Antwort, Ihre Majestät. — Ich hab'

Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.

(Seine Schreibtafel der Königin reichend)

Zwo Zeilen sind für jetzt genug —

Königin (nachdem sie geschrieben)

Werd' ich

Sie wiedersehn?

Marquis

So oft Sie es befehlen.

Königin

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!

Wie muß ich diese Freiheit mir erklären?

Marquis

So arglos, als Sie immer können. Wir

Genießen sie, das ist genug — das ist

Für meine Königin genug.

Königin (abbrechend)

Wie sollt' es

Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich

Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!

Wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie

Auf meinen stillen Anteil —

Marquis (mit Feuer)

O, ich wußt' es,

Ich mußte hier verstanden werden —

Herzogin Olivarez

(erscheint an der Türe)

Königin (fremd zum Marquis)

Was

Von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich

Als ein Gesetz verehren. Sehen Sie,

Ihm meine Unterwerfung zu versichern!

(Sie gibt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

Galerie.

Vierter Auftritt

Don Karlos und Graf Lerma.

Karlos

Hier sind wir ungestört. Was haben Sie

Mir zu entdecken?

Lerma

Eure Hoheit hatten

An diesem Hofe einen Freund.

Karlos (stutzt)

Den ich

Nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma

So muß ich um Vergebung bitten, daß

Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.

Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,

Ich hab' es wenigstens von treuer Hand,

Denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

Karlos

Von wem

Ist denn die Rede?

Lerma

Marquis Posa —

Karlos

Nun?

Lerma

Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte,
Wie ich beinahe fürchte —

Karlos

Wie Sie fürchten?

Lerma

— Er war beim König.

Karlos

So?

Lerma

Zwo volle Stunden,
Und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos

Wahrhaftig?

Lerma

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos

Das will ich glauben.

Lerma

Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öftern Malen.

Karlos

Hoffentlich

Kein schlimmes Zeichen.

Lerma

Auch ward heute Morgen
Im Schlafgemache Seiner Majestät
Der Königin sehr rätselhaft erwähnt.

Karlos (tritt bestürzt zurück)

Graf Lerma?

Lerma

Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin
Unangemeldet vorzulassen.

Karlos

Das

Ist wirklich viel.

Lerma

Ganz ohne Beispiel, Prinz,
So lang' mir denkt, daß ich dem König diene.

Karlos

Viell! Wahrlich viell! — Und wie? wie, sagten Sie,
Wie ward der Königin erwähnt?

Lerma (tritt zurück)

Nein, Prinz,

Nein! Das ist wider meine Pflicht.

Karlos

Wie seltsam!

Sie sagen mir das eine und verhehlen
Das andre mir.

Lerma

Das erste war ich Ihnen,
Das zweite bin ich dem Monarchen schuldig.

Karlos

— Sie haben Recht.

Lerma

Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre stets gekannt.

Karlos

Dann haben

Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma

Jedwede Tugend

Ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick

Der Probe.

Karlos

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir

Der Frage wert. An diesem goldnen Angel

Hat manche starke Tugend sich verblutet.

Karlos

O ja.

Lerma

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,

Was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos

Ja! weise!

Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis

Als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma

Ist er

Es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,

Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt. (Er will gehen.)

Karlos

(folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand)

Dreifach

Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe

Um einen Freund mich reicher, und es kostet
Mir den nicht, den ich schon besaß.

(Perma geht ab.)

Fünfter Auftritt

Marquis von Posa kommt durch die Galerie. Karlos.

Marquis

Karl! Karl!

Karlos

Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloster. Komm bald nach. (Er will fort.)

Marquis

Nur zwei

Minuten — bleib.

Karlos

Wenn man uns überfiele —

Marquis

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königin —

Karlos

Du warst bei meinem Vater?

Marquis

Er ließ mich rufen; ja.

Karlos (voll Erwartung)

Nun?

Marquis

Es ist richtig.

Du wirst sie sprechen.

Karlos

Und der König? Was

Will denn der König?

Marquis

Der? Nicht viel. — Neugierde,
zu wissen, wer ich bin. — Dienstfertigkeit
Von unbestellten guten Freunden. Was
Weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos

Die du

Doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Karlos

Und wie kamt

Ihr auseinander?

Marquis

Ziemlich gut.

Karlos

Von mir

War also wohl die Rede nicht?

Marquis

Von dir?

Doch. Ja. Im allgemeinen.

(Er zieht sein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen)

Hier vorläufig

Zwei Worte von der Königin, und morgen

Werd' ich erfahren, wo und wie —

Karlos

(liest sehr zerstreut, steckt die Schreibtisch ein und will gehen)

Beim Prior

Triffst du mich also.

Marquis

Warte doch. Was eilst du?

Es kommt ja niemand.

Karlos (mit erkünsteltem Lächeln)
Haben wir denn wirklich
Die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
Erstaunlich sicher.

Marquis
Heute? Warum heute?

Karlos
Und was schreibt mir die Königin?

Marquis
Hast du
Denn nicht im Augenblick gelesen?

Karlos
Ich?
Ja so.

Marquis
Was hast du denn? Was ist dir?

Karlos
(liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig)
Engel
Des Himmels! Ja! Ich will es sein — ich will —
Will deiner wert sein — Große Seelen macht
Die Liebe größer. Sei's auch, was es sei.
Wenn du es mir gebietest, ich gehorche. —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
Sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis
Wenn ich's
Auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt,
Es anzuhören?

Karlos

Hab' ich dich beleidigt?

Ich war zerstreut. Vergib mir, Roderich.

Marquis

Zerstreut? Wodurch?

Karlos

Durch — ich weiß selber nicht.

Dies Souvenir ist also mein?

Marquis

Nicht ganz!

Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar

Deins auszubitten.

Karlos

Meins? Wozu?

Marquis

Und was

Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die

In Keines Dritten Hände fallen dürfen,

An Briefen oder abgerissenen

Konzepten bei dir führst — Kurz deine ganze

Briestasche —

Karlos

Wozu aber?

Marquis

Nur auf alle Fälle.

Wer kann für Überraschung stehen? Bei mir

Sucht sie doch niemand. Sib.

Karlos (sehr unruhig)

Das ist doch seltsam!

Woher auf einmal diese —

Marquis

Sei ganz ruhig.

Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es ist Behutsamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
So wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.

Karlos (gibt ihm die Briefftasche)

Verwahr' sie gut.

Marquis
Das werd' ich.

Karlos (sieht ihn bedeutend an)
Roderich!

Ich gab dir viel.

Marquis
Noch immer nicht so viel,
Als ich von dir schon habe — Dort also
Das übrige, und jetzt leb' wohl — leb' wohl. (Er will gehen.)

Karlos
(Kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück)
Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von diesem Brief zu trennen, fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
Nimm alles.

(Er nimmt ihn heraus und gibt die Briefftasche zurück)

Marquis
Karl, ich tu' es ungern. Just
Um diesen Brief war mir's zu tun.

Karlos

Leb' wohl!

(Er geht langsam und still weg, an der Thüre bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief)
Da hast du ihn.

(Seine Hand zittert. Tränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust)

Das kann mein Vater nicht?

Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?

(Er geht schnell fort.)

Sechster Auftritt

Marquis (sieht ihm erstaunt nach)

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
Wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund!
Nein! Es ist Lasterung! — Was tat er mir,
Daß ich der Schwächen schwächster ihn verläge?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst. — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit
Zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
Muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gesäß, dem er
Sein heiliges Geheimnis übergeben,
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über seinem Scheitel hängt? — Genug,

Daß ich sie still an dir vorüberführe
Und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist. (Er geht ab.)

Kabinett des Königs.

Siebenter Auftritt

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantin Klara
Eugenia.

König

(nach einem tiefen Stillschweigen)

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge ist ja mein! Find' ich
In jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja, du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du bist mein Blut.

(Er stutzt und hält inne.)

Mein Blut!

Was kann ich Schlimmres fürchten? Meine Züge,
Sind sie die feinigsten nicht auch?

(Er hat das Medaillon in die Hand genommen und sieht wechsel-
weise auf das Bild und in einen gegenüberstehenden Spiegel —
endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die
Infantin von sich.)

Weg! Weg!

In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt

Graf Lerma. Der König.

Lerma

Eben

Sind Ihre Majestät die Königin
Im Vorgemach erschienen.

König

Jetzt?

Lerma

Und bitten

Um gnädigstes Gehör —

König

Jetzt aber? Jetzt?

In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!

Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma

Hier

Sind Ihre Majestät schon selbst — (Er geht ab.)

Neunter Auftritt

Der König. Die Königin tritt herein. Die Infantin.

(Die letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an.
Die Königin fällt vor dem König nieder, welcher stumm und
verwirrt steht.)

Königin

Mein Herr

Und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König

Gerechtigkeit? —

Königin

Unwürdig seh' ich mir

An diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

König
Was?

Königin

Und Sachen

Von großem Wert für mich daraus verschwunden —

König

Von großem Wert für Sie —

Königin

Durch die Bedeutung,

Die eines Unbelehrten Dreistigkeit

Vermögend wäre —

König

Dreistigkeit — Bedeutung —

Doch — stehn Sie auf.

Königin

Nicht eher, mein Gemahl,

Bis Sie durch ein Versprechen sich gebunden,

Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner

Genugtuung den Täter mir zu stellen,

Wo nicht, von einem Hofstaat mich zu trennen,

Der meinen Dieb verbirgt —

König

Stehn Sie doch auf —

In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königin (steht auf)

Daß er

Von Range sein muß, weiß ich — denn in der

Schatulle lag an Perlen und Demanten

Weit über eine Million, und er

Begnügte sich mit Briefen —

König

Die ich doch —

Königin

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und ein Medaillon von dem Infanten.

König

Von —

Königin

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König

An Sie?

Königin

An mich.

König

Von dem Infanten? Und das sagen
Sie mir?

Königin

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König

Mit dieser Stirne?

Königin

Was fällt Ihnen auf?

Ich denke, Sie erinnern sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
In diese Freiheit einbedungen worden,
Ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
Sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
Ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Übereilung war, so war es die
Verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für seine Mutter wäre —

(Sieht die Bewegung des Königs.)

Was ist das?

Was haben Sie?

Infantin

(welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden
und damit gespielt hat, bringt es der Königin)

Ah! Sieh da, meine Mutter!

Das schöne Bild —

Königin

Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon und bleibt in sprachloser Erstarrung
stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach
einem langen Stillschweigen)

Wahrlich, Sire!

Dies Mittel, seiner Gattin Herz zu prüfen,
Dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König

Das Fragen ist an mir.

Königin

Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

König

Ja.

Königin

Dann hab' ich niemand anzuflagen
Und niemand weiter zu bedauern — niemand
Als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
Bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

König

Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madam,
Zum zweitenmale soll sie mich nicht täuschen,
Wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die engelreine Königin, die damals
Mit so viel Würde sich verteidigt — jetzt
Kenn' ich sie besser.

Königin

Was ist das?

König

Kurz also

Und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,
Noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin

Mit dem Infanten

Hab' ich gesprochen. Ja.

König

Ja? — Nun, so ist's

Am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin

Ehre, Sire?

Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
Stand eine größere auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König

Warum verleugneten Sie mir?

Königin

Weil ich

Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquenten-Weise

Verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
Ich nie verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird. — Und war
Das wohl der Ton, den Eure Majestät
Mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grande33a
Der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
Zu ihrer stillen Taten Rechenschaft
Gezogen werden? Ich gestattete
Dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
Er dringend bat. Ich tat es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter setzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verborg ich es, weil ich nicht lüstern war,
Mit Eurer Majestät um diese Freiheit
Vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königin

Und auch darum,

Seß' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, sich zu
Erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König

Die er verdient?

Königin

Denn warum soll ich es

Verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn
Als meinen teuersten Verwandten, der
Einst wert befunden worden, einen Namen
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe

Noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
Gerade darum fremder sollte sein
Als jeder andre, weil er ehedem
Vor jedem andern teuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie sie für gut es findet, soll es ihr
Doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen —
Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden sehn —

König

Elisabeth! Sie haben

In schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Festigkeit geprüft. — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

Königin

Was hab' ich denn begangen?

König (nimmt ihre Hand)

Wenn es ist,

Doch ist — und ist es denn nicht schon — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
Auch nur um eines Atems Schwere steigt —
Wenn ich der Hintergangne bin —

(Er läßt ihre Hand los.)

Ich kann

Auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

Königin

Was hab' ich denn begangen?

König

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin

So weit

Ist es gekommen — Gott!

König

Ich kenne

Mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte

Und keine Stimme der Natur und keinen

Vertrag der Nationen mehr —

Königin

Wie sehr

Beßag' ich Eure Majestät —

König (außer Fassung)

Beßagen!

Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin

(hängt sich erschrocken an ihre Mutter)

Der König zürnt,

Und meine schöne Mutter weint.

König

(stößt das Kind unsanft von der Königin)

Königin

(mit Sanftmut und Würde, aber mit zitternder Stimme)

Dies Kind

Muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.

Komm mit mir, meine Tochter.

(Sie nimmt sie auf den Arm.)

Wenn der König

Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
Die unsre Sache führen.

(Sie will gehen)

König (betreten)

Königin?

Königin

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —

(Sie will die Türe erreichen und fällt mit dem Kinde an der
Schwelle zu Boden)

König

(hinzueilend, voll Bestürzung)

Gott! Was ist das? —

Infantin (ruft voll Schrecken)

Ach! Meine Mutter blutet!

(Sie eilt hinaus)

König

(ängstlich um sie beschäftigt)

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,

Daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf.

Erholen Sie sich! Stehn Sie auf! Man kommt!

Man überrascht uns — Stehn Sie auf — Soll sich

Mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?

Muß ich Sie bitten, aufzustehn?

(Sie richtet sich auf, von dem König unterstützt.)

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Alba, Domingo treten erschrocken herein.
Damen folgen.

König

Man bringe

Die Königin zu Hause. Ihr ist übel.

(Die Königin geht ab, begleitet von den Damen. Alba und
Domingo treten näher)

Alba

Die Königin in Tränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König

Das nimmt die Teufel wunder,
Die mich verleitet haben?

Alba. Domingo

Wir?

König

Die mir

Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Überzeugung nichts.

Alba

Wir gaben,

Was wir gehabt —

König

Die Hölle dank' es euch.

Ich habe, was mich reut, getan. War das
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa

(noch außerhalb der Szene)

Ist der Monarch zu sprechen?

Filfter Auftritt

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

(bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige
Schritte entgegengehend)

Ach! Das ist er!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.
(Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung
an und gehen.)

Zwölfter Auftritt

Der König und Marquis von Posa.

Marquis

Sire!

Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegenging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König

Euch ziemt

Es, so zu denken, so zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
War er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich tun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

Marquis

Und dann auch, wenn die Hülle
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens wert zu sein?

König

Was bringt

Ihr mir?

Marquis

Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
Das mir unglaublich deucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König

Ihr kommt von dort?

Marquis

Entsetzen sollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majestät indes vielleicht
Etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

König

Nun?

Marquis

Ich fand

Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

(Er gibt Karlos' Briestafche dem König)

König (durchsieht sie begierig)

Ein Schreiben

Vom Kaiser, meinem Vater — — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entsinne?

(Er liest es durch, legt es beiseite und eilt zu den andern
Papieren)

Der Plan zu einer Festung — Abgerißne
Sedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

(Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise)

„Dieser Schlüssel — —

„Die hintern Zimmer im Pavillon

„Der Königin“ — — Ha! Was wird das? — „Hier darf

„Die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn“ —

Satanische Verrätere! Jetzt kenn' ich's,

Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis

Die Hand

Der Königin? Unmöglich —

König

Der Prinzessin

Von Eboli —

Marquis

So wär' es wahr, was mir

Unlängst der Page Henarez gestanden,

Der Brief und Schlüssel überbrachte.

König

(des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung)

Marquis,

Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!

Dies Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,

Dies Weib erbrach der Königin Schatulle,

Die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,

Wieviel der Mönch drum wissen mag — Ich bin

Durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis

Dann wär' es ja noch glücklich —

König

Marquis! Marquis!

Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zu viel getan —

Marquis

Wenn zwischen

Dem Prinzen und der Königin geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
Sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als dessen man sie angeklagt. Ich habe
Gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
Nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
Der Königin entsprang.

König

Ich glaubt' es immer.

Marquis

Die Königin hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch sagen? — mit Empfindlichkeit sieht sie
In ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht
Und von des Thrones Anteil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König

Vor ihren

StaatsAugen Planen zitter' ich nicht.

Marquis

Ob sie geliebt wird? — Ob von dem Infanten
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
Scheint mir der Untersuchung wert. Hier, glaub' ich,
Ist eine strengre Wachsamkeit vonnöten —

König

Ihr haftet mir für ihn. —

Marquis (nach einigem Bedenken)

Wenn Eure Majestät

Mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
So muß ich bitten, es uneingeschränkt
Und ganz in meine Hand zu übergeben.

König

Das soll geschehen.

Marquis

Wenigstens durch keinen

Gehilfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa
Für nötig finden könnte, mich zu stören —

König

Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr wart
Mein guter Engel. Wieviel Dank bin ich
Für diesen Winz Euch schuldig!

(Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt)

Wie verlißt Ihr

Die Königin?

Lerma

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

(Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.)

Marquis

(nach einer Pause zum König)

Noch eine Vorsicht scheint mir nötig.

Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.

Er hat der guten Freunde viel — vielleicht

Verbindungen in Gent mit den Rebellen.

Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen

Ihn führen — Darum riet' ich an, gleich jetzt

Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall

Durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis

Ein geheimer

Verhaftsbefehl, den Eure Majestät

In meine Hände niederlegen, mich

Im Augenblicke der Gefahr sogleich

Desselben zu bedienen — und —

(Wie sich der König zu bedenken scheint)

Es bliebe

Vors erste Staatsgeheimnis, bis —

König

(zum Schreibepult gehend und den Verhaftsbefehl nieders-
schreibend)

Das Reich

Ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel

Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —

Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis

(empfängt den Verhaftsbefehl)

Es ist aufs äußerste, mein König.

König

(legt die Hand auf seine Schulter)

Seht!

Seht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen

Und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen.

(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Galerie.

Dreizehnter Auftritt

Karlos kommt in der größten Beängstigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Karlos

Sie such' ich eben.

Lerma

Und ich Sie.

Karlos

Ist's wahr?

Um Gottes Willen, ist es wahr?

Lerma

Was denn?

Karlos

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man

Aus seinem Zimmer blutig sie getragen?

Bei allen Heiligen! Antworten Sie.

Was muß ich glauben? Was ist wahr?

Lerma

Sie fiel

Ohnmächtig hin und rißte sich im Fallen.

Sonst war es nichts.

Karlos

Sonst hat es nicht Gefahr?

Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma

Nicht für

Die Königin — doch desto mehr für Sie.

Karlos

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sei Dank!

Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,

Der König rase gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimnis sei entdeckt.

Lerma

Das letzte

Kann auch wohl wahr sein —

Karlos

Wahr sein! Wie?

Lerma

Prinz, eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zwote besser.

Karlos

Wie?

Lerma

Wenn ich mich anders

Nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Samt,
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Karlos (etwas bestürzt)

So eins

Besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma

Auf der Decke, glaub' ich,

Ein Schattenriß, mit Perlen eingefast —

Karlos

Ganz recht.

Lerma

Als ich vorhin ganz unvermutet

Ins Kabinett des Königs trat, glaubt' ich
Das nämliche in seiner Hand zu sehen,
Und Marquis Posa stand bei ihm —

Karlos

(nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig)

Das ist

Nicht wahr.

Lerma (empfindlich)

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos (sieht ihn lange an)

Der sind Sie. Ja.

Lerma

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Karlos

(geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder und bleibt endlich vor ihm stehen)

Was hat er dir zuleid getan? Was haben

Die unschuldsvollen Bande dir getan,

Die du mit höllischer Geschäftigkeit

Zu reißen dich beeiferst?

Lerma

Prinz, ich ehre

Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos

O Gott!

Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma

Auch

Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:

Wie vielen Dank, sagt' er, als ich hereintrat,

Bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

Karlos

O stille! stille!

Lerma

Herzog Alba soll

Gefallen sein — dem Prinzen Ruy Gomez
Das große Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben sein —

Karlos (in tiefes Grübeln verloren)

Und mir verschwieg er!

Warum verschwieg er mir?

Lerma

Der ganze Hof

Staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
Als unumschränkten Günstling an —

Karlos

Er hat

Mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm teuer
Wie seine eigne Seele. O, das weiß ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
Das Vaterland nicht teurer sein als einer?
Sein Busen war für einen Freund zu groß,
Und Karlos' Glück zu Klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
Ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.

(Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.)

Lerma

(nach einigem Stillschweigen)

Mein bester Prinz, was kann ich für Sie tun?

Karlos (ohne ihn anzusehen)

Zum König gehen und mich auch verraten.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma

Wollen Sie

Erwarten, was erfolgen mag?

Karlos

(Stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus)

Ich hab' ihn

Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

Lerma

(nähert sich ihm mit teilnehmender Rührung)

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma

Und sonst,

Sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Karlos (fährt auf)

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!

Der Brief, den ich ihm wiedergab! ihm erst

Nicht lassen wollte und doch ließ!

(Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder)

Womit

Hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er

Doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?

(Rasch, entschlossen)

Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß

Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —

Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?

Gott sei gelobt! Noch einen Freund — und hier

Ist nichts mehr zu verschlimmern. (Schnell ab)

Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach)

Prinz! Wohin? (Seht ab.)

Ein Zimmer der Königin.

Vierzehnter Auftritt

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba

Wenn uns vergönnt ist, große Königin —

Königin

Was steht zu Ihren Diensten?

Domingo

Redliche Besorgnis

Für Ihrer königlichen Majestät

Erhabene Person erlaubt uns nicht,

Bei einem Vorfall müßig still zu schweigen,

Der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba

Wir eilen,

Durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,

Das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

Domingo

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu

Den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königin (sieht sie verwundert an)

Hochwü'd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,

Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher

Ergebenheit war ich mir von Domingo

Und Herzog Alba wirklich nicht vermutend.

Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen

Mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.

Darf ich erfahren, wer — —

Alba

Wir bitten Sie,

Vor einem Marquis Posa sich zu hüten,
Der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königin

Ich höre mit Vergnügen,
Daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längst als einen guten Menschen,
Als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchste Gunst gerechter ausgeteilt —

Domingo

Gerechter ausgeteilt? Wir wissen's besser.

Alba

Es ist längst kein Geheimnis mehr, wozu
Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königin

Wie?

Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo

— Ist es schon von lange,

Daß Ihre Majestät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königin

Wie?

Domingo

Und haben

Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königin

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
Kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba

Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

Königin (nach einigem Nachdenken)

Seltzam,

Bei Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie besessen
Zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich

(Indem sie einen durchdringenden Blick auf beide heftet)

Muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
Den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
Geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba

Uns?

Königin

Ihnen.

Domíngo

Herzog Alba! Uns!

Königin

(noch immer die Augen fest auf sie gerichtet)

Wie lieb

Ist es mir also, meiner Übereilung
So bald gewahr zu werden — Obnehin
Hatt' ich beschloffen, Seine Majestät
Noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
Zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
Auf Herzog Albas Zeugnis mich berufen.

Alba

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königin

Warum nicht?

Domíngo

Um alle Dienste zu entkräften, die
Wir Ihnen im Verborgnen —

Königin

Im Verborgnen?

(Mit Stolz und Ernst)

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
Unschuld'g oder schuldig?

Domíngo

Welche Frage!

Alba

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königin

Dann

Muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen
sich nach einer andern Seite.)

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

Fünfzehnter Auftritt

Prinzessin von Eboli. Gleich darauf Karlos.

Eboli

So ist sie wahr, die außerordentliche Zeitung,
Die schon den ganzen Hof erfüllt?

Karlos (tritt herein)

Erschrecken Sie
Nicht, Fürstin! Ich will sanft sein wie ein Kind.

Eboli

Prinz — diese Überraschung.

Karlos

Sind Sie noch
Beleidigt? Noch?

Eboli

Prinz!

Karlos (dringender)

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli

Was soll das?
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bei mir?

Karlos

(ihre Hand mit Heftigkeit fassend)
Mädchen, kannst du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli (will sich losmachen)

Woran

Erinnern Sie mich, Prinz?

Karlos

An deine Güte

Und meinen Andank — Ach! ich weiß es wohl!
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Tränen
Gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli

Prinz, lassen Sie mich — ich —

Karlos

Ich bin gekommen,

Weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
Auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieser Welt als dich allein. Einst warst
Du mir so gut — du wirst nicht ewig hassen
Und wirst nicht unversöhnlich sein.

Eboli (wendet das Gesicht ab)

O stille!

Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz —

Karlos

Laß mich

An jene goldne Zeiten dich erinnern —
An deine Liebe laß mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich so unwürdig mich verging. Laß mich
Jetzt gelten machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich
So, wie ich damals war, vor deine Seele,
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli

O Karl!

Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos

Sei größer

Als dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen,
Tu, was vor dir kein Weib getan — nach dir
Kein Weib mehr tun wird. Etwas Unerhörtes
Fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
Beschwör' ich dich — laß mich, zwei Worte laß mich
Mit meiner Mutter sprechen. (Er wirft sich vor ihr nieder.)

Sechzehnter Auftritt

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein; hinter ihm
zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis

(atemlos, außer sich dazwischentretend)

Was hat er

Gestanden? Glauben Sie ihm nicht.

Karlos

(noch auf den Knien, mit erhobner Stimme)

Bei allem,

Was heilig —

Marquis

(unterbricht ihn mit Hefigkeit)

Er ist rasend. Hören Sie

Den Rasenden nicht an.

Karlos (lauter, dringender)

Es gilt um Tod

Und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis

(zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm)

Ich

Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

(Zu einem von den Offizieren)

Graf

Von Kordua. Im Namen des Monarchen.

(Er zeigt den Verhaftsbefehl)

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

(Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessin stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.)

(Zum Prinzen)

Ich bitte

Um Ihren Degen — Fürstin Eboli,

Sie bleiben; und

(Zu dem Offizier)

Sie haften mir dafür,

Daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —

Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs!

(Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.)

Ich werfe

Sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,

Ihm Rechenschaft zu geben —

(Zu Karlos)

Und auch Ihnen —

Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinwegführen. — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessin versucht es noch einmal, zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.)

Siebzehnter Auftritt

Prinzessin von Eboli. Marquis von Dosa.

Eboli

Um aller Himmel willen, lassen Sie
Mich diesen Ort —

Marquis

(führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst)

Was hat er dir gesagt,

Unglückliche?

Eboli

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis

(hält sie mit Gewalt zurück. Ernster)

Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es niemand mehr erzählen.

Eboli

(sieht ihm erschrocken ins Gesicht)

Großer Gott!

Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
Doch nicht ermorden?

Marquis (zieht einen Dolch)

In der That, das bin

Ich sehr gesonnen. Mach' es kurz.

Eboli

Mich? Mich?

O ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

Marquis

(zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt)

Noch ist's Zeit. Noch trat

Das Gift nicht über diese Lippen. Ich
Zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt,
Wie es gewesen — Spaniens Verhängnis
Und eines Weibes Leben! —

(Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

Eboli

(Ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest ins Gesicht)

Nun? Was zaudern Sie?

Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis

(Läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen)

Das wäre

So feig, als es barbarisch ist — Nein! Nein!

Gott sei gelobt! — Noch gibt's ein andres Mittel!

(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessin stürzt
fort durch eine andere Thüre.)

Ein Zimmer der Königin.

Achtzehnter Auftritt

Die Königin zur Gräfin Fuentes.

Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes
Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken.

O sehen Sie doch nach und sagen mir,
Was es bedeutet.

(Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessin
von Eboli.)

Neunzehnter Auftritt

Königin. Prinzessin von Eboli.

Eboli

(atemlos, bleich und entsetzt vor der Königin niedergesunken)

Königin! Zu Hülfe!

Er ist gefangen.

Königin

Wer?

Eboli

Der Marquis Posa

Nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königin

Wen aber? Wen?

Eboli

Den Prinzen.

Königin

Rasest du?

Eboli

Soeben führen sie ihn fort.

Königin

Und wer

Nahm ihn gefangen?

Eboli

Marquis Posa.

Königin

Nun!

Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,

Der ihn gefangen nahm!

Eboli

Das sagen Sie

So ruhig, Königin? so Kalt? — O Gott!

Sie ahnden nicht — Sie wissen nicht —

Königin

Warum er

Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermut' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli

Nein! Nein!

Ich weiß es besser — Nein — O Königin!
Verruchte, teuflische That! — Für ihn
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königin

Er stirbt!

Eboli

Und seine Mörderin bin ich!

Königin

Er stirbt!

Wahnsinnige, bedenkst du?

Eboli

Und warum —

Warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
Daß es bis dahin kommen würde!

Königin

(nimmt sie gütig bei der Hand)

Fürstin!

Noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern, die
Mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli

O!

Nicht diese himmlische Herablassung,

Nicht diese Güte, Königin! Wie Flammen
Der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie emporzurichten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
Zu ihren Füßen krümmt.

Königin

Unglückliche!

Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli

Engel

Des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
Noch ahnden Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
Der Sie bestohlen.

Königin

Sie?

Eboli

Und jene Briefe

Dem König ausgeliefert —

Königin

Sie?

Eboli

Der sich

Erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königin

Sie —

Sie konnten —

Eboli

Rache — Liebe — Raserei —

Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin

Weil Sie ihn liebten —?

Eboli

Weil ich's ihm gestanden

Und keine Gegenliebe fand.

Königin (nach einem Stillschweigen)

O jetzt

Enträtselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.

Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.

Es ist nun schon vergessen — stehn Sie auf.

(Sie reicht ihr den Arm.)

Eboli

Nein! Nein!

Ein schreckliches Geständnis ist noch übrig.

Nicht eher, große Königin —

Königin (aufmerksam)

Was werd' ich

Noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli

Der König —

Verführung — O, Sie blicken weg — Ich lese

In Ihrem Angesicht Verwerfung — Das

Verbrechen, dessen ich Sie zeihete — ich

Beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinett, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.)

Zwanzigster Auftritt

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli

Gott! Sie hat mich verlassen!

Jetzt ist es aus.

Olivarez (tritt ihr näher)

Prinzessin Eboli —

Eboli

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.

Die Königin schickt Sie heraus, mein Urtheil

Mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez

Ich habe

Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz

Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli

(nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und gibt es in
die Hände der Herzogin)

Doch einmal noch ist mir vergönnt, die Hand

Der besten Königin zu küssen?

Olivarez

Im

Marienkloster wird man Ihnen sagen,

Was über Sie beschlossen ist.

Eboli

(unter hervorstürzenden Tränen)

Ich sehe

Die Königin nicht wieder?

Olivarez

(umarmt sie mit abgewandtem Gesicht)

Leben Sie glücklich!

(Sie geht schnell fort. Die Prinzessin folgt ihr bis an die Türe des Kabinetts, welche sogleich hinter der Herzogin verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knien davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.)

Einundzwanzigster Auftritt

Königin. Marquis von Posa.

Königin

Ah endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis

(bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung)

Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand
In diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königin

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

(Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt)

Und wie

So ganz verändert! Was ist das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis

Sie wissen

Vermutlich schon —

Königin

Daß Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen
Als Ihnen glauben.

Marquis
Es ist wahr.

Königin

Durch Sie?

Marquis

Durch mich.

Königin

(sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an)

Ich ehre Ihre Handlungen,

Auch wenn ich sie nicht fasse — Diesmal aber
Verzeihen Sie dem bangen Weib. Ich fürchte,
Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis

Ich hab' es

Verloren.

Königin

Gott im Himmel!

Marquis

Seien Sie

Ganz ruhig, meine Königin. Für ihn
Ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

Königin

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis

Denn wer,

Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles setzen? Alles? So verwegen,
So zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren
Und doch nicht der Allwissende zu sein?
O, es ist billig! — Doch warum denn jetzt

Von mir? Der Augenblick ist kostbar wie
Das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
Ob aus des Richters karger Hand nicht schon
Die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin

Aus

Des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
Doch sie entsetzen mich —

Marquis

Er ist gerettet!

Um welchen Preis er's ist, gleichviel! Doch nur
Für heute. Wenig Augenblicke sind
Noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
Muß er Madrid verlassen.

Königin

Diese Nacht noch?

Marquis

Anstalten sind getroffen. In demselben
Kartäuserkloster, das schon lange Zeit
Die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
Erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechselln,
Was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
Noch manches, das er wissen muß; doch leicht
Könnst' es an Muße mir gebrechen, alles
Persönlich mit ihm abzutun — Sie sprechen
Ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

Königin

Um meiner Ruhe willen, Marquis,

Erklären Sie sich deutlicher — nicht in
So fürchterlichen Rätseln reden Sie
Mit mir — Was ist geschehn?

Marquis

Ich habe noch

Ein wichtiges Bekenntnis abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt! — In meines Karlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O, meine Träume waren schön — Doch es
Gefiel der Vorsehung, mich vor der Zeit
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
Hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
Im Herzen seiner Königin leg' ich
Mein letztes kostbares Vermächtnis nieder,
Hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —
(Er wendet sich ab, Tränen ersticken seine Stimme)

Königin

Das ist

Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis

(Hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort)

Sagen Sie

Dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen

Auf die geteilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
An ihm, den seinigen —

Königin
Zum Tod?

Marquis

Er mache —

O, sagen Sie es ihm! — das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
Die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
Ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
Auf einem Thron, wie seiner, wiederholen
Und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin

Wie, Marquis?

Und wozu führt —

Marquis

Und sagen Sie ihm, daß

Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.

Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
Und seine Alba sind nicht mehr.

(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf
die Königin)

Sie meinen —

O diese Tränen kenn' ich, schöne Seele:
Die Freude macht sie fließen. Doch vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren,
Und ich will dieser eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin

Jetzt,

Jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie getan?

Marquis

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König sein? — In diesem starren Boden
Blüht keine meiner Rosen mehr — Europas
Verhängnis reißt in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!

Ich kenne meinen Karlos — das wird nie
Gesehn — und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillschweigen)

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglücklichste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich tat es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglücklich war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz plagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn
Auf dieses — meine ganze Leitung war,
Ihm seine Liebe zu erklären.

Königin

Marquis,

Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
Mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
Im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
Da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
Zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wieviel
Für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
Mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis

Für alle Weiber, nur für eines nicht.

Auf eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
Der Heldentugend Schöpferin zu sein?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Escorial den Maler,
Der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander. Diesen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurteil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menschenfurcht, von falschem Heldenmut
Zu nichtiger Verleugnung nie versucht,
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Versprechen Sie mir dieses? — Königin —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königin

Mein Herz,

Versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe sein.

Marquis

(zieht seine Hand zurück)

Jetzt sterb' ich

Beruhigt — Meine Arbeit ist getan.

(Er neigt sich gegen die Königin und will gehen)

Königin

(begleitet ihn schweigend mit den Augen)

Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
Wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis

(Kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet)

Gewiß!

Wir sehn uns wieder.

Königin

Ich verstand Sie, Posa —

Verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
Mir das getan?

Marquis

Er oder ich.

Königin

Nein! Nein!

Sie stürzten sich in diese That, die Sie
Erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
Gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
Was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis (betroffen, vor sich)

Nein! Darauf

War ich nicht vorbereitet —

Königin (nach einem Stillschweigen)

Marquis!

Ist keine Rettung möglich?

Marquis

Keine.

Königin

Keine?

Besinnen Sie sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis
Auch nicht durch Sie.

Königin

Sie kennen mich

Zur Hälfte nur — ich habe Mut.

Marquis

Ich weiß es.

Königin

Und keine Rettung?

Marquis
Keine.

Königin

(verläßt ihn und verhüllt das Gesicht)

Sehen Sie!

Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis

(in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen)

Königin!

— O Gott! das Leben ist doch schön.

(Er springt auf und geht schnell fort. Die Königin in ihr Kabinett.)

Vorzimmer des Königs.

Zweihundzwanzigster Auftritt

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem

Kabinett des Königs, alsdann Don Raimond von Taxis,
der Oberpostmeister.

Lerma

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Alba

Noch nicht.

(Lerma will wieder hineingehen)

Taxis (tritt auf)

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma

Der König ist für niemand —

Taxis

Sagen Sie,

Ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät

Ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie.

Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht ins Kabinett)

Alba (tritt zum Oberpostmeister)

Lieber Taxis,

Gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie sprechen

Den König nicht —

Taxis

Nicht? Und warum?

Alba

Sie hätten

Die Vorsicht denn gebraucht, sich die Erlaubnis

Beim Chevalier von Posà auszuwirken,

Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis

Von Posà? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba

Brief? Welchen Brief?

Taxis

Den ich nach Brüssel habe

Befördern sollen —

Alba (aufmerksam)

Brüssel?

Taxis

Den ich eben

Dem König bringe —

Alba

Brüssel! Haben Sie

Gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domíngo (tritt dazu)

Das ist sehr

Verdächtig.

Taxis

Und wie ängstlich, wie verlegen

Er mir empfohlen worden!

Domíngo

Ängstlich? So!

Alba

An wen ist denn die Auffchrift?

Taxis

An den Prinzen

Von Nassau und Oranien.

Alba

An Wilhelm? —

Kaplan! Das ist Verrätereí.

Domíngo

Was könnt'

Es anders sein? — Ja freilich, diesen Brief
Muß man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
So streng zu sein in Ihres Königs Dienst!

Taxis

Hochwürd'ger Herr, ich tat nur meine Pflicht.

Alba

Sie taten wohl.

Lerma

(Kommt aus dem Kabinett. Zum Oberpostmeister)

Der König will Sie sprechen.

(Taxis geht hinein)

Der Marquis immer noch nicht da?

Domíngo

Man sucht

Ihn aller Orten.

Alba

Sonderbar und seltsam.

Der Prinz ein Staatsgefangener, und der König
Noch selber ungewiß, warum?

Domíngo

Er war

Nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma

Der König

Sprach noch kein Wort.

(Geräusch im Kabinett)

Alba

Was war das? Still!

Taxis (aus dem Kabinett)

Graf Lerma!

(Beide hinein)

Alba (zu Domingo)

Was geht hier vor?

Domingo

Mit diesem Ton des Schreckens!

Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahndet

Nichts Gutes, Herzog.

Alba

Lerma läßt er rufen!

Und wissen muß er doch, daß Sie und ich

Im Vorfaal —

Domingo

Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier

Sonst alle Türen sprangen? Wie ist alles

Verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo

(Hat sich leise der Kabinettstüre genähert und bleibt lauschend
davor stehen)

Horch!

Alba (nach einer Pause)

Alles

Ist totenstill. Man hört sie Atem holen.

Domingo

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba

Hinweg! Man kommt.

Domingo (verläßt die Türe)

Mir ist so feierlich,

So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein großes Los entscheiden.

Dreiundzwanzigster Auftritt

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Fera und
Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden
treten auf. Die Vorigen.

Parma
Ist der König

Zu sprechen?

Alba

Nein.

Parma
Nein? Wer ist bei ihm?

Fera

Marquis

Von Posa ohne Zweifel?

Alba

Den erwartet man

Soeben.

Parma

Diesen Augenblick

Sind wir von Saragossa eingetroffen.

Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es
Denn wahr?

Domíngo

Ja leider!

Fera

Es ist wahr? Er ist
Durch den Malteser in Verhaft genommen?

Alba

So ist's.

Parma

Warum? Was ist geschehn?

Alba

Warum?

Das weiß kein Mensch als Seine Majestät
Und Marquis Posa.

Parma

Ohne Zuziehung

Der Kortes seines Königreichs?

Feria

Weh dem,

Der Teil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia

Ich auch.

Die übrigen Granden

Wir alle.

Alba

Wer folgt mir in das Kabinett? — Ich werfe
Mich zu des Königs Füßen.

Lerma

(stürzt aus dem Kabinett)

Herzog Alba!

Domíngo

Endlich!

Gelobt sei Gott!

(Alba eilt hinein)

Lerma

(atemlos, in großer Bewegung)

Wenn der Malteser kommt,

Der Herr ist jetzt nicht allein, er wird
Ihn rufen lassen —

Domingo

(zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung
um ihn versammeln)

Graf, was ist geschehen?

Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma (will fortheilen)

Das

Ist teuflisch!

Parma und Feria

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia

Was macht

Der König?

Domingo (zugleich)

Teuflisch? Was denn?

Lerma

Der König hat

Geweint.

Domingo

Geweint!

Alle

(zugleich mit betretnem Erstaunen)

Der König hat geweint!

(Man hört eine Glocke im Kabinett. Graf Lerma eilt hinein.)

Domingo

(ihm nach, will ihn zurückhalten)

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg ist er!

Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Vierundzwanzigster Auftritt

Prinzessin von Eboli. Ferial. Medina Sidonia. Parma.
Domíngo und übrige Granden.

Eboli (eilig, außer sich)

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.

(Zu Ferial)

Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Ferial

Der König

Hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
Wird vorgelassen.

Eboli

Unterzeichnet er

Das fürchterliche Urtheil schon? Er ist
Belogen. Ich beweis' es ihm, daß er
Belogen ist.

Domíngo

(gibt ihr von ferne einen bedeutenden Wink)
Prinzessin Eboli!

Eboli (geht auf ihn zu)

Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie sollen mir's bekräftigen.

(Sie ergreift seine Hand und will ihn ins Kabinett mit fort-
reißen)

Domíngo

Ich? — Sind

Sie bei sich, Fürstin?

Ferial

Bleiben Sie zurück.

Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli

Er muß

Mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
Und wär' er zehenmal ein Gott!

Domíngo

Weg! Weg!

Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Ebolí

Mensch, zittre du vor deines Söğen Zorn.

Ich habe nichts zu wagen.

(Wie sie ins Kabinett will, stürzt heraus)

Herzog Alba

(Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang. Er eilt
auf Domíngo zu und umarmt ihn)

Lassen Sie

In allen Kirchen ein Te Deum tönen.

Der Sieg ist unser.

Domíngo

Unser?

Alba

(zu Domíngo und den übrigen Granden)

Jetzt hinein

Zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

F ü n f t e r A k t

Ein Zimmer im königlichen Palast, durch eine eiserne Sittertüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

Erster Auftritt

Karlos, an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von Posa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Karlos

(steht auf, wird den Marquis gewahr und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen, starren Augen an und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte)

Marquis

Ich bin es, Karl.

Karlos (gibt ihm die Hand)

Du kommst sogar noch zu mir?

Das ist doch schön von dir.

Marquis

Ich bildete

Mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

Karlos

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
Ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis

Ich hab' es auch um dich verdient.

Karlos

Nicht wahr?

O, wir verstehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
Steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß sein, daß meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war, mußt du
Mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
Unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir deucht, ich weiß recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis

Karlos!

Wie meinst du das?

Karlos

Du selbst wirst jetzt vollenden,
Was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
Den Spaniern die goldnen Tage schenken,
Die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
Ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
Du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
Hat alle frühe Blüten meines Geistes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine großen Hoffnungen gestorben.

Vorsehung oder Zufall führen dir
Den König zu — Es kostet mein Geheimnis,
Und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach, hier ist nichts verdammlich,
Nichts, nichts als meine rasende Verblendung,
Bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
Daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis

Nein! Das,

Das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
Vorhergesehn, daß eines Freundes Großmut
Erfinderischer könnte sein als meine
Weltfluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
Zusammen — ich vergaß dein Herz.

Karlos

Zwar, wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
Dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
Ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich
Denn nicht allein es tragen? Mußte sie
Das zweite Opfer sein? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebst du
Die Königin? Soll deine strenge Tugend
Die Kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis

Du bist's.

Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich so nicht vor dir stehen.

(Er nimmt sein Portefeuille heraus.)

Hier

Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir.

Karlos

(sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an)
Wie?

Marquis

Ich gebe sie dir wieder,
Weil sie in deinen Händen sicherer jetzt
Sein dürften als in meinen.

Karlos

Was ist das?

Der König las sie also nicht? bekam
Sie gar nicht zu Gesichte?

Marquis

Diese Briefe?

Karlos

Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis

Wer sagt dir,

Daß ich ihm einen zeigte?

Karlos (äußerst erstaunt)

Ist es möglich?

Graf Lerma.

Marquis

Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
Wird alles, alles offenbar! Wer konnte
Das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
Der Mann hat lügen nie gelernt. Ganz recht,
Die andern Briefe liegen bei dem König.

Karlos

(sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an)
Weshwegen bin ich aber hier?

Marquis

Zur Vorsicht,
Wenn du vielleicht zum zweitenmal versucht
Sein möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen —

Karlos

(wie aus einem Traume erwacht)

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis (geht nach der Türe)
Wer kommt?

Zweiter Auftritt

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba

(nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen
ganzen Auftritt den Rücken zuwendend)
Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.

(Karlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still)

Zugleich

Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
Zu dürfen, der die Gnade hat —

Karlos

(bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause
zum Herzog)

Ich werde

Gefangen eingesetzt und frei erklärt,

Und ohne mir bewußt zu sein, warum
Ich beides werde?

Alba

Aus Versehen, Prinz,
Soviel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Daß ich mich hier befinde?

Alba

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Karlos

Das tut

Mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
Versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.
(Er sucht die Augen des Marquis und beobachtet eine stolze
Herabsetzung gegen den Herzog.)
Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
Der Lasterung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht getan,
Will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen
Nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba

Der König

Wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
Zu ihm begleiten darf —

Karlos

Ich bleibe hier,

Bis mich der König oder sein Madrid
Aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm diese Antwort.

(Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeitlang im Vor-
hofe verweilen und Befehle austeilen.)

Dritter Auftritt

Karlos und Marquis von Posa.

Karlos

(nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen
zum Marquis)

Was ist aber das?

Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

Marquis

Ich bin's gewesen, wie du siehst.

(Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung)

O Karl,

Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.

Jetzt ist's getan. Gepriesen sei die Allmacht,

Die es gelingen ließ.

Karlos

Gelingen? Was?

Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis (ergreift seine Hand)

Du bist

Gerettet, Karl — bist frei — und ich —

(Er hält inne)

Karlos

Und du?

Marquis

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir teuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
Wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
Mit mir zufrieden.

Karlos

Welche plötzliche

Veränderung in deinen Zügen? So
Hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrück nicht.
O sei ein Mann. Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren — du verlierst mich, Karl —
Auf viele Jahre — Toren nennen es
Auf ewig.

(Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.)

Sei ein Mann. Ich habe sehr

Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
Ich dir's gestehen, Karl? ich habe mich
Darauf gefreut — Komm, laß uns niedersitzen —
Ich fühle mich erschöpft und matt.

(Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer toten Erstarrung ist und sich unwillkürlich von ihm niederziehen läßt)

Wo bist du?

Du gibst mir keine Antwort? — Ich will kurz sein.

Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Kartäusern uns gesehn, ließ mich
Der König zu sich fordern. Den Erfolg
Weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
Daß dein Geheimnis ihm verraten worden,
Daß Briefe, in der Königin Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
Aus seinem eignen Munde dies erfahren,
Und daß — ich sein Vertrauter war.
(Er hält inne, Karlos' Antwort zu erfahren: dieser verharret in
seinem Stillschweigen.)

Ja, Karl!

Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut
Sprach schon die Tat. Dich frei zu sprechen, war
Zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
War alles, was mir übrig blieb — und so
Ward ich dein Feind, dir Kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Karlos

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis

Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verraten mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
Von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wagestück zu enden, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimnis.
Das war die große Übereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserei

War meine Zuversicht. Verzeih — sie war
Auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.
(Hier schweigt er. Karlos geht aus seiner Versteinerung in leb-
hafte Bewegung über.)

Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken
Des widerhallenden Palastes — Lermas
Unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
Mein unbegreifliches Verstummen, alles
Bestürmt dein überraschtes Herz — du wankst —
Sibst mich verloren — Doch, zu edel selbst,
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
Schmückst du mit Größe seinen Abfall aus,
Nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem einzigen, wirfst du
Der Fürstin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn diese war's, die dich verriet.

(Karlos steht auf.)

Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahndung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständnis
Floh über deine Lippen schon. Für dich
Ist keine Rettung mehr —

Karlos

Nein! nein! Sie war
Gerührt. Du irrst dich. Gewiß war sie
Gerührt.

Marquis

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!

Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine Hülfe — Keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Tier — ich setze
Den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Selänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist! Es sei! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten.“

Karlos

Und das — das hättest du getan?

Marquis

Ich schreibe

An Wilhelm von Oranien, daß ich
Die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu eutgehn — daß ich
Durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
Der Königin mich frei zu nahn. Ich setze
Hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorge,
Daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
Zur Fürstin Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königin zu warnen —
Daß ich dich hier gefangen nahm und nun,
Weil alles doch verloren, willens sei,
Nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Karlos

(fällt ihm erschrocken ins Wort)

Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
Daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis

Dem König ausgeliefert werden — Wie
Die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
Bereits getan.

Karlos

Gott! So bin ich verloren!

Marquis

Du? Warum du?

Karlos

Unglücklicher, und du
Bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergibt er nimmermehr.

Marquis

Betrug?

Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
Daß es Betrug gewesen?

Karlos

(sieht ihm starr ins Gesicht)

Wer, fragst du?

Ich selbst.

(Er will fort.)

Marquis

Du rasest. Bleib zurück.

Karlos

Weg! Weg!

Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.

Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

Marquis

Desto edler ist die Zeit.

Wir haben uns noch viel zu sagen.

Karlos

Was?

Eh' er noch alles —

(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und
sieht ihn bedeutend an)

Marquis

Höre, Karlos — War

Ich auch so eilig, so gewissenhaft,

Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Karlos

(bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen)
O gute Vorsicht!

Marquis

Rette dich für Flandern!

Das Königreich ist dein Beruf. Für dich

Zu sterben, war der meinige.

Karlos

(geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der
innigsten Empfindung)

Nein! Nein!

Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler

Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will

Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen

Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,

Das hat ein Freund für seinen Freund getan.

Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist

Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!

Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden

Von warmen Tränen übergehn, und dir

Und mir wird er verzeihn —

(Es geschieht ein Schuß durch die Sittertüre. Karlos springt auf.)

Ha! Wem galt das?

Marquis

Ich glaube — mir.

(Er sinkt nieder.)

Karlos

(fällt mit einem Schrei des Schmerzes neben ihm zu Boden)

O himmlische

Barmherzigkeit!

Marquis (mit brechender Stimme)

Er ist geschwind — der König —

Ich hoffte — länger — Denk' auf deine Rettung —

Hörst du? — auf deine Rettung — Deine Mutter

Weiß alles — ich kann nicht mehr —

(Karlos bleibt wie tot bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden und sehen wechselseitig auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens. — Der

König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

Vierter Auftritt

Der König. Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma.

Domíngo und viele Granden.

König (mit gutigem Ton)

Deine Bitte

Hat stattgefunden, mein Infant. Hier bin ich,

Ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

(Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem
Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König,
bald auf den Toten. Er antwortet nicht.)

Empfange

Dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

(Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich
aufrichten.)

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf.

Komm in die Arme deines Vaters.

Karlos

(empfängt ohne Bewußtsein die Arme des Königs — besinnt
sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an)

Dein

Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

(Er stößt ihn zurück. Alle Granden kommen in Bewegung.)

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'

Ich Ungeheures denn getan? Des Himmels

Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts.

Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr

Das Brandmal nicht an seiner Stirne? Gott

hat ihn gezeichnet.

König (bricht schnell auf)

Folgt mir, meine Granden.

Karlos

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

(Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen und bekommt mit
der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht
hat. Es fährt aus der Scheide.)

König

Das Schwert

Gezückt auf deinen Vater?

Alle anwesende Stranden

(ziehen die ihrigen)

Königsmord!

Karlos

(den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern)

Stecht eure Schwerter ein. Was wollt ihr? Glaubt Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend. Wär' ich's, so tatet ihr nicht gut, mich zu Erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch Entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen Geschmeichelt sein — drum bleibt zurück. Was ich Mit diesem König abzumachen habe, Seht euren Leheneid nichts an. Seht nur, Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an! Seht ihr? O seht auch hieher — Das hat er Getan, der große Künstler!

König

(zu den Stranden, welche sich besorgt um ihn herumdrängen wollen)

Tretet alle

Zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten, Zu welcher Schandtath die Natur —

Karlos

Natur?

Ich weiß von Keiner. Mord ist jetzt die Lösung. Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst Hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen. Soll ich verehren, was du höhnt? — O seht! Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen Als heute — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen

In seiner Schöpfung Könige so haufen?
Ich frage, gibt es keinen Gott? Solange Mütter
Geboren haben, ist nur einer — einer
So unverdient gestorben — Weißt du auch,
Was du getan hast? Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und teurer war als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.

König (mit gelindem Ton)

Wenn ich allzu rasch gewesen,
Geziemt es dir, für den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos

Wie?

Ist's möglich? Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war — O sagt es ihm — helfst seiner
Allwissenheit das schwere Rätsel lösen.
Der Tote war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
Warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König

Ha! meine Ahndung!

Karlos

Blutender, vergiß,

Daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke
Vor Scham dahin, daß seine graue Weisheit
Der Scharffinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,

Als Sie mit seiner Achtung groß getan,
Als seine scherzende Beredsamkeit
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Pläne.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Es war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beschenkten ihn
Mit Ihrer Gunst — er starb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände;
Er warf es hin und starb für mich!
(Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den
Boden geheftet. Alle Stranden sehen betreten und furchtsam
auf ihn.)

Und war

Es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering mußte er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen
Und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Mensch für Sie! Das wußte er selbst recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verstoßen.
Dies seine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn
Ermorden.

Alba

(Hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen und mit
262

sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem
Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam)
Sire — nicht diese Totenstille. Sehen
Sie um sich. Reden Sie mit uns.

Karlos

Sie waren

Ihm nicht gleichgültig. Seinen Anteil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem Überflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
Bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
Wie diese war?

(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder
verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)

O, die ihr hier versammelt steht und vor Entsetzen
Und vor Bewunderung verstummt — verdammet
Den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Tränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht!

(Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.)

Vielleicht

Erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
Sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
Mein König wieder. Denken Sie, daß ich
Vor Ihrer Rache zittere? Morden Sie
Mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
Mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,

Was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er sinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem Folgenden keinen Anteil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.)

König

Nun? Will niemand

Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urtheil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es
Verkündigt. Meine Untertanen haben mich
Gerichtet.

(Das vorige Stillschweigen. — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Branden läuft ein Gesummel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.)

Lerma

Wahrlich! Das ist Sturm!

Alba (leise)

So fürcht' ich.

Lerma

Man dringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier (dringend)

Rebellion!

Wo ist der König?

(Er arbeitet sich durch die Menge und dringt bis zum König.)

Ganz Madrid in Waffen!

Zu Tausenden umringt der wütende
Soldat, der Pöbel den Palast. Prinz Karlos,
Verbreitet man, sei in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig sehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgehen lassen.

Alle Stranden (in Bewegung)

Rettet! Rettet

Den König!

Alba

(zum König, der ruhig und unbeweglich steht)

Flüchten Sie sich, Sire — Es hat

Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer

Den Pöbel waffnet —

König

(erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf und tritt mit
Majestät unter sie)

Steht mein Thron noch?

Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.

Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,

Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet

Nur auf die Losung, von mir abzufallen.

Ich bin verraten von Rebellen.

Alba

Sire,

Welch fürchterliche Phantasie!

König

Dorthin!

Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,

Dem jungen König werft euch nieder — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba

Dahin

Ist es gekommen! — Spanier!

(Alle drängen sich um den König herum und knien mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bei dem Leichnam)

König

(reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich)

Bekleidet

Ihn mit dem königlichen Schmuß — Auf meiner
Zertretenen Leiche tragt ihn —

(Er bleibt ohnmächtig in Albas und Lermas Armen)

Lerma

Hülfe! Gott!

Feria

Gott! welcher Zufall!

Lerma

Er ist von sich —

Alba

(läßt den König in Lermas und Ferias Händen)

Bringen

Sie ihn zu Bette. Unterdeffen geb' ich

Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen, und alle Granden begleiten ihn.)

Sechster Auftritt

Karlos bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Mercado, sieht sich schüchtern um und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Mercado

Ich komme

Von Ihrer Majestät der Königin.

(Karlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.)

Mein Name ist Mercado — Ich bin Leibarzt

Bei Ihrer Majestät — und hier ist meine

Beglaubigung.

(Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Die Königin wünscht sehr,

Sie heute noch zu sprechen — wichtige

Geschäfte —

Karlos

Wichtig ist mir nichts mehr

Auf dieser Welt.

Mercado

Ein Auftrag, sagte sie,

Den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos (steht schnell auf)

Was?

Sogleich.

(Er will mit ihm gehen.)

Mercado

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen

Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist

Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.

Unmöglich ist es, diesen Flügel des

Palastes ungesehen zu betreten.

Sie würden alles wagen —

Karlos

Aber —

Merlado

Nur

Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —

Die Königin hat es erdacht. Sie legt

Es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam

Und abenteuerlich.

Karlos

Das ist?

Merlado

Schon längst

Seht eine Sage, wie Sie wissen, daß

Um Mitternacht in den gewölbten Gängen

Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,

Der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.

Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen

Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.

Wenn Sie entschlossen sind, sich dieser

Verkleidung zu bedienen, können Sie

Durch alle Wachen frei und unverfehrt

Bis zum Gemach der Königin gelangen,

Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff

Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf

Der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt sein.

Das nö't'ge Kleid, die Maske finden Sie

In Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät

Antwort zu bringen.

Karlos

Und die Zeit?

Merlado

Die Zeit

Ist zwölf Uhr.

Karlos

Sagen Sie ihr, daß sie mich

Erwarten könne.

(Merlado geht ab.)

Siebenter Auftritt

Karlos. Graf Lerma.

Lerma

Retten Sie sich, Prinz.

Der König wütet gegen Sie. Ein Anschlag
Auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
Mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub.

Karlos

Ich bin in den Händen

Der Allmacht.

Lerma

Wie die Königin mich eben

Hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
Hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
Wird man sich nicht erlauben, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Kartäuserkloster
Erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten sein —

(Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

Karlos

Dank, Dank,

Graf Lerma!

Lerma

Ihre heutige Geschichte
Hat mich im Innersten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma

Noch einmal, Prinz!

Reisen Sie glücklich. Schöne Zeiten werden kommen;
Dann aber werd' ich nicht mehr sein. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier.

(Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.)

Karlos

(will ihn zurückhalten. Sehr bewegt)

Nicht also —

Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
Nicht gerne weich sein —

Lerma

(küßt seine Hand mit Empfindung)

König meiner Kinder!

O, meine Kinder werden sterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie sich meiner
In meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurück. Seien Sie
Ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja

Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Ältervater, von dem Thron
Zu steigen — Dieser Philipp zittert heute
Vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel!
(Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff, auf einem andern
Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem
Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme
schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.)

Vorzimmer des Königs.

Achter Auftritt

Herzog von Alba und Herzog von Fera kommen im
Gespräch.

Alba

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
Den König?

Feria

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen. Die Verrätere
Des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.

Alba

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —

Feria

Eine neue

Entdeckung?

Alba

Ein Kartäusermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen
Und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
Des Marquis Posa sich erzählen lassen,
Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
Ihm ein Geständnis aus, daß er Papiere
Von großem Werte bei sich trage, die
Ihm der Verstorbene anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
Er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.

Feria

Nun?

Alba

Die Briefe lauten,
Daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria

Was?

Alba

Daß ein Schiff
In Cadix segelfertig liege, ihn
Nach Olissingen zu bringen — daß die Staaten
Der Niederlande seiner nur erwarten,
Die span'sche Ketten abzuwerfen.

Feria

Ha!

Was ist das?

Alba

Andre Briefe melden,

Daß eine Flotte Solimans bereits
Von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
Von Spanien, laut des geschloßnen Bundes,
Im Mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria

Ist's möglich?

Alba

Eben diese Briefe lehren
Die Reisen mich verstehn, die der Malteser
Durch ganz Europa jüngst getan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'schen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria

Das war er!

Alba

Diesen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
Der von der span'schen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
Ist übersehen, Kraft und Widerstand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
Ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

Feria

Welch undurchdringlicher Verräter!

Alba

Noch

Beruft man sich in diesem Brief auf eine
Geheime Unterredung, die der Prinz

Am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
Zustande bringen sollte.

Feria

Wie? Das wäre

Ja heute.

Alba

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
Für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, daß es dringt — Kein Augenblick
Ist zu verlieren — Öffnen Sie das Zimmer
Des Königs.

Feria

Nein! Der Eintritt ist verboten.

Alba

So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Kühnheit —
(Wie er gegen die Türe geht, wird sie geöffnet, und der König
tritt heraus)

Feria

Ha! Er selbst!

Neunter Auftritt

König zu den Vorigen.

(Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen
ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume,
wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt
zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht
versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesen-
den Ständen vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen
wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen
zur Erde gesenkt, bis seine Gemütsbewegung nach und nach
laut wird.)

König

Gib diesen Toten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben.

Domingo

(leise zum Herzog von Alba)

Reden Sie ihn an.

König (wie oben)

Er dachte Klein von mir und starb. Ich muß
Ihn wieder haben. Er muß anders von
Mir denken.

Alba (nähert sich mit Furcht)

Sire —

König

Wer redet hier?

(Er sieht lange im ganzen Kreis herum.)

Hat man

Vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knien vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hinten, weil einer mich
Verachtet hat?

Alba

Nichts mehr von ihm, mein König!

Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

Feria

Prinz Karlos —

König

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich geteilt! — Wie er
Auf mich herunter sah! So stolz sieht man

Von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
 Wieviel er sich mit der Erobrung wußte?
 Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
 Um nichts Vergängliches geweint — Daß er noch lebte!
 Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
 Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
 Verlängern, eine kleine Übereilung
 Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
 Die Toten stehen nicht mehr auf. Wer darf
 Mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
 Wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
 Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
 Ein freier Mann stand auf in diesem ganzen
 Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
 Und stirbt.

Alba

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
 Zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
 Im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
 Des Königs!

König

(Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt)

Wär' er mir also gestorben!
 Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
 Mir teuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
 Sing mir ein neuer, schöner Morgen auf.
 Wer weiß, was ich ihm aufbehalten! Er
 War meine erste Liebe. Sanz Europa
 Verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
 Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo

Bezauberung —

Durch welche

König

Und wem bracht' er dies Opfer?

Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
Ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
Füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen, fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Diesen Hochverrat
An seiner Menschheit sollte Posa sich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
Den Philipp opfert er dem Karlos, nur
Den alten Mann dem Jüngling, seinem Schüler.
Des Vaters untergehnde Sonne lohnt
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
Dem nahen Aufgang seines Sohns — O, es ist Har!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba

Lesen Sie

In diesen Briefen die Bekräftigung.

König (steht auf)

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
Noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sei eines Träumers Hirngespinnst gewesen.
Er sei gestorben als ein Tor. Sein Sturz
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Ist noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, diesen Abend, daß nach mir

Kein Pflanzter mehr in zehen Menschenaltern
Auf dieser Brandstatt ärnten soll. Er brachte
Der Menschheit, seinem Sözen, mich zum Opfer;
Die Menschheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.

(Zum Herzog von Alba)

Was war's

Mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren
Mich diese Briefe?

Alba

Diese Briefe, Sire,
Enthalten die Verlassenschaft des Marquis
Von Posa an Prinz Karl.

König

(durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf
beobachtet wird. Nachdem er eine Zeitlang gelesen, legt er sie
weg und geht stillschweigend durch das Zimmer)

Man rufe mir

Den Inquisitor Kardinal. Ich lass'

Ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

(Einer von den Stranden geht hinaus. Der König nimmt die
Papiere wieder, liest fort und legt sie abermals weg.)

In dieser Nacht also?

Taxis

Schlag zwei Uhr soll

Die Post vor dem Kartäuserkloster halten.

Alba

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
Verschiednes Reis'geräthe, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria

Auch sollen große Summen auf den Namen

Der Königin bei maurischen Agenten
Betrieben worden sein, in Brüssel zu
Erheben.

König

Wo verließ man den Infanten?

Alba

Beim Leichnam des Maltesers.

König

Ist noch Licht im Zimmer

Der Königin?

Alba

Dort ist alles still. Auch hat

Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als sonst zu geschehen pflegt, entlassen.

Die Herzogin von Arkos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
In tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Fera auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel)

Fera, Taxis, Domingo (zugleich)
Sonderbar!

König

Was gibt es?

Fera

Eine Nachricht, Sire, die kaum

Zu glauben ist —

Domingo

Zween Schweizer, die soeben

Von ihrem Posten kommen, melden — Es

Ist lächerlich, es nachzusagen.

König

Nun?

Alba

Daß in dem linken Flügel des Palaſts
Der Geiſt des Kaiſers ſich erblicken laſſen
Und mit beherztem, feierlichem Schritt an ihnen
Vorbeigegangen. Eben dieſe Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch dieſen
Pavillon verbreitet ſtehn, und ſetzen
Hinzu, daß die Erſcheinung in den Zimmern
Der Königin verſchwunden.

König

Und in welcher

Geſtalt erſchien er?

Offizier

In dem nämlichen

Gewand, das er zum letztenmal in Juſti
Als Hieronymitermönch getragen.

König

Als Mönch? Und alſo haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wußten
Sie ſonſt, daß es der Kaiſer war?

Offizier

Daß es

Der Kaiſer müſſe ſein, bewies das Zepter,
Das er in Händen trug.

Domíngo

Auch will man ihn

Schon öfters, wie die Sage geht, in dieſer
Geſtalt geſehen haben.

König

Angeredet hat

Ihn niemand?

Offizier

Niemand unterstand sich.

Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
Ihn ehrerbietig mitten durch.

König

Und in den Zimmern

Der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier

Im Vorgemach der Königin.

(Allgemeines Stillschweigen)

König (wendet sich schnell um)

Wie sagt ihr?

Alba

Sire, wir sind stumm.

König

(nach einigem Besinnen zu dem Offizier)

Laßt meine Garden unter

Die Waffen treten und jedweden Zugang

Zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüftern,

Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

Page

Sire!

Der Inquisitor Kardinal.

König (zu den Anwesenden)

Verlaßt uns.

(Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Stranden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er erteilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.)

Zehnter Auftritt

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen)

Großinquisitor

Steh'

Ich vor dem König?

König

Ja.

Großinquisitor

Ich war mir's nicht mehr

Vermutend.

König

Ich erneure einen Auftritt

Vergangner Jahre. Philipp der Infant

Holt Rat bei seinem Lehrer.

Großinquisitor

Rat bedurfte

Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König

Um so viel glücklicher war er. Ich habe

Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor

Weswegen haben Sie gemordet?

König

Ein

Betrug, der ohne Beispiel ist —

Großinquisitor

Ich weiß ihn.

König

Was wisset Ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor

Seit Jahren,

Was Sie seit Sonnenuntergang.

König (mit Befremdung)

Ihr habt

Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor

Sein Leben

Liegt angefangen und beschlossen in

Der Santa Casa heiligen Registern.

König

Und er ging frei herum?

Großinquisitor

Das Seil, an dem

Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König

Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor

Wo er sein mochte, war ich auch.

König

(geht unwillig auf und nieder)

Man wußte,

In wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
Mich zu erinnern?

Großinquisitor

Diese Frage geb' ich

Zurück — Warum fragten Sie nicht an,

Da Sie in dieses Menschen Arm sich warfen?

Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen

Den Ketzer. — Was vermochte Sie, dies Opfer

Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt

Man so mit uns? Wenn sich die Majestät

Zur Fehlerin erniedrigt — hinter unserm Rücken

Mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,

Was wird mit uns? Darf einer Gnade finden,

Mit welchem Rechte wurden hunderttausend
Geopfert?

König

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor

Nein!

Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,
Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte Sie,
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben, war er da. Ihn schenkte
Der Notdurst dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

König

Leidenschaft riß mich

Dahin. Vergib mir.

Großinquisitor

Leidenschaft! — Antwortet

Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!

(Mit unwilligem Kopfschütteln)

Sieh die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

König

Ich bin

In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen

Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelftern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Sist nicht mehr Sist? War zwischen Gut und Übel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König

Ich sah in seine Augen — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zugut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereit waren? Kennen
Sie Schwärmerfinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schrieben Sie das Bluturteil

Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts Schlimmeres bestiegen?

König

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domíngo —

Großinquisitor

Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgeföhle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihresgleichen?

König (wirft sich in den Sessel)

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du forderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig sein.

(Er hält inne. Der König schweigt)

Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
War Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König

Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
Nicht mit mir sprechen hören.

Großinquisitor

Warum rufen Sie

Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem span'schen Thron und hoffte,
Ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh' ich meines Lebens Frucht,
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzt, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König

Eine Arbeit noch,

Die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbei sei das Vergangne, Friede sei
Geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor

Wenn Philipp sich in Demut beugt.

König (nach einer Pause)

Mein Sohn

Sinnt auf Empörung.

Großinquisitor

Was beschließen Sie?

König

Nichts — oder alles.

Großinquisitor

Und was heißt hier alles?

König

Ich lass' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor

Nun, Sire?

König

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord verteidigt?

Großinquisitor

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König

Du willst

Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König

Ich freple

An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?

Großinquisitor

Vor dem Glauben

Gilt keine Stimme der Natur.

König

Ich lege

Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor

Geben Sie

Ihn mir.

König

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Gesammelt?

Großinquisitor

Der Verwesung lieber als

Der Freiheit.

König (steht auf)

Wir sind einig. Kommt.

Großinquisitor

Wohin?

König

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

(Er führt ihn hinweg.)

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt

Karlos. Die Königin. Zuletzt der König mit Gefolge.

Karlos

(in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die
er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es
ist ganz finster. Er nähert sich einer Thüre, welche geöffnet wird.
Die Königin tritt heraus, im Nachtleide, mit einem brennenden
Licht. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder)

Elisabeth!

Königin

(mit stiller Wehmut auf seinem Anblick verweilend)

So sehen wir uns wieder?

Karlos

So sehen wir uns wieder!

(Stillschweigen)

Königin (sucht sich zu fassen)

Stehn Sie auf. Wir wollen

Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Tränen will der große Tote
Gefelert werden. Tränen mögen fließen
Für Kleinre Leiden! — Er hat sich geopfert
Für Sie! Mit seinem theuern Leben
Hat er das Ihrige erkauf't — Und dieses Blut
Wär' einem Hirngespinnst geflossen? — Karlos!
Ich selber habe gutgesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
Mich machen?

Karlos (mit Begeisterung)

Einem Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige
Geworden — Über seiner Asche blühe
Ein Paradies!

Königin

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde
Auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtnis legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotzte
Dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
Will einmal Kühn sein, wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm und will mein Herz nicht mehr —

Karlos

Vollenden Sie nicht, Königin — Ich habe

In einem langen, schweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen
Sei das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
Geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
Der Toten. Keine sterbliche Begierde
Teilt diesen Busen mehr.

(Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.)

Ich kam, um Abschied

Zu nehmen — Mutter, endlich seh ich ein,
Es gibt ein höher, wünschenswerter Gut,
Als dich besitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieses Leben keine Arbeit mehr
Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ärnten —

(Er nähert sich der Königin, welche das Gesicht verhüllt.)

Sagen Sie

Mir gar nichts, Mutter?

Königin

Kehren Sie sich nicht

An meine Tränen, Karl — Ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Karlos

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Feuerste
Mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
So wenig als noch gestern meine Liebe
Verschenken an ein andres Weib — Doch heilig

Sei mir die königliche Witwe, führt
Die Vorsicht mich auf diesen Thron.

(Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden,
erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.)

Jetzt geh' ich

Aus Spanien und sehe meinen Vater
Nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
In meinem Busen die Natur — Sei'n Sie
Ihm wieder Gattin. Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

(Er küßt sie.)

Königin

O Karl!

Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieser Männergröße wagen;
Doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
In meinen Armen Sie und wankte nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
Des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

(Er verläßt sie.)

Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hören Sie nicht etwas?

(Eine Uhr schlägt.)

Königin

Nichts hör' ich als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung lautet.

Karlos

Gute Nacht denn, Mutter.

Aus Sent empfangen Sie den ersten Brief
Von mir, der das Geheimnis unsers Umgangs
Laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu tun.
Von nun an, will ich, sei nichts Heimliches
Mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
Der Welt zu scheuen — Dies hier sei mein letzter
Betrug.

(Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen
ihnen.)

König

Es ist dein letzter!

(Die Königin fällt ohnmächtig nieder.)

Karlos

(eilt auf sie zu und empfängt sie mit den Armen)

Ist sie tot?

O Himmel und Erde!

König

(Kalt und stille zum Großinquisitor)

Kardinal! Ich habe

Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre.

(Er geht ab.)

Vorreden und Briefe zum Don Karlos

1) Widmung in der Rheinischen Thalia

Dem Durchlachtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Karl August, Herzog zu Sachsen etc. etc.,
regierenden Herzog zu Weimar und Eisenach
untertänigst gewidmet
von
dem Herausgeber.

Durchlachtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Unvergeßlich bleibt mir der Abend, wo Eure Herzogliche Durchlaucht Sich gnädigst herabließen, dem unvollkommenen Versuch meiner dramatischen Muse, diesem ersten Akt des Don Karlos, einige unschätzbare Augenblicke zu schenken, Teilnehmer der Gefühle zu werden, in die ich mich wagte, Richter eines Gemäldes zu sein, das ich von Ihresgleichen zu unterwerfen mir erlaubte. Damals, gnädigster Herr, stand es noch allzu tief unter der Vollkommenheit, die es haben sollte, vor einem fürstlichen Kenner aufgestellt zu werden — ein Wink Ihres gnädigsten Beifalls, einige Blicke Ihres Geistes, Ihrer Empfindung, die ich verstanden zu haben mir schmeichelte, haben mich angefeuert, es der Vollendung näher zu bringen. Sollten

294

Sie, Durchlauchtigster Herzog, den Beifall, den Sie ihm damals schenkten, auch jetzt nicht zurücknehmen, so habe ich Mut genug, für die Ewigkeit zu arbeiten.

Wie teuer ist mir zugleich der jetzige Augenblick, wo ich es laut und öffentlich sagen darf, daß Karl August, der edelste von Deutschlands Fürsten und der gefühlvolle Freund der Musen, jetzt auch der meinige sein will, daß Er mir erlaubt hat, Ihm anzugehören, daß ich Denjenigen, den ich lange schon als den edelsten Menschen schätzte, als meinen Fürsten jetzt auch lieben darf.

Ich ersterbe mit unbegrenzter Verehrung

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht

Mannheim,

den 14. des Lenzmonats

1785.

untertänigst gehorsamster

Friderich Schiller.

2) Vorrede in der Rheinischen Thalia

Die Ursache, warum das Publikum die Tragödie Dom Karlos in Bruchstücken voraus empfängt, ist keine andre als der Wunsch des Verfassers, Wahrheit darüber zu hören, eh' er sie wirklich vollendet. Bei dem anhaltenden starren Hinsiehn auf die nämliche Fläche kann es nicht anders kommen, als daß die Augen, auch des schärfsten Beobachters, anfangen trübe zu werden, und die Objekte verwirrt durcheinander zu schwimmen. Wenn der Dichter nicht Gefahr laufen will, sich in seinen eigenen Irrgängen zu verwickeln und über der ängstlichen Farbenmischung des Details die Perspektive des Ganzen zu verlieren, so ist es nötig, daß er zuweilen aus seinen Illusionen heraustrete, daß seine Phantasie von ihrem Gegenstand erkalte und fremde Empfindung seine eigne zurechtweise. Mit den Lieb-

lingswerken unsers Geistes ergeht es uns beinahe wie mit unsern Mädchen — endlich werden wir blind für ihre Flecken, und stumpf durch Genuß. Dort wie hier sind kurze Entfernungen, kleine Spannungen oft heilsam, die erlöschende Glut des Affekts wieder anzublasen. Die Flamme der Begeisterung ist keine ewige Flamme. Oft ist es nötig, daß sie von außenher borge und sich durch sympathetische Reibung erneure. Wie schätzbar sind einem Dichter hier geschmackvolle fühlende Freunde, die über seine Schöpfungen wachen und das neugeborene Kind seines Genius mit liebevoller Sorgsamkeit warten und pflegen!

Dieser Dienst ist es, den ich bei Vorlegung dieser Fragmente von dem Publikum mir erbitten wollte. Jeder Leser und jede Leserin, welche Wohlwollen genug für den Herausgeber in ihrem Busen fühlen, um für die klassische Vollkommenheit seines Werks bekümmert zu sein — euch aber insbesondere, Schriftsteller meines Vaterlands, deren Namen der Ruhm bereits schon unter den Sternen aufstellte, die ihr jetzt keine schönere Beschäftigung mehr übrig findet, als eurem Schüler und Freund noch die Hand zu reichen und ihn zu eurer Gemeinschaft empor zu ziehn — euch alle fordre ich auf, diesen Versuch eurer Aufmerksamkeit wert zu achten und mir den Ausspruch eures Gefühls mit der strengsten Offenherzigkeit mitzuteilen. Ich erschrecke vor eurem Tadel nicht. Das Urtheil der Welt über diese Fragmente — es falle aus, wie es wolle — wird mich nie in Verlegenheit setzen, denn es ist meine letzte Instanz nicht. Ich nehme es für nichts anders als den belehrenden Wink meines kritischen Freundes, den ich zu Reinigung meiner Arbeit benutzen kann — aber die Nachwelt ist meine Richterin. Was ich bei meinen Zeitgenossen verderbe, steht noch immer in meiner Macht wieder gut zu machen, die Fehler des Jünglings rechnet man ja dem Mann nicht mehr an —

296

aber die Nachwelt verdammt ohne Beklagten, ohne Sachwalter, ohne Zeugen. Das Werk lebt, und sein Schöpfer ist nicht mehr. Die Frist zur Verantwortung ist vorbei; was einmal verloren ist, läßt sich nicht mehr hereinbringen. Von diesem Gerichtshof läßt sich an keinen dritten mehr appellieren. Wie willkommen soll mir also die Zurechtweisung sein, welche mir über die Sebrechen meiner Dichtung die Augen öffnet und mir vielleicht dazu dienen kann, sie desto fleckenfreier der strengerer Zukunft zu übergeben. — Findet der Kenner schon diese erste Anlage krank, vermißt er hier schon die Gesundheit, die lebendige Kraft, die ihr Dauer versicherte, so wandre die ganze Skizze zum Feuer.

Die Geschichte des unglücklichen Don Karlos und seiner Stiefmutter, der Königin, ist von den interessantesten, die ich kenne, aber ich zweifle sehr, ob sie so rührend als erschütternd ist. Rührung, glaube ich, ist hier ganz nur Verdienst des Dichters, der unter den vielerlei Arten der Behandlung gerade diejenige zu wählen weiß, welche die widrige Härte des Stoffs zu weicher Delikatesse herabstimmt und mildert. Eine Leidenschaft, wie die Liebe des Prinzen, deren leiseste Äußerung Verbrechen ist, die mit einem unwiderruflichen Religionsgesetz streitet und sich ohne Aufhören an der Grenzmauer der Natur zerschlägt, kann mich schauern, aber schwerlich weinen machen. Eine Fürstin wiederum, deren Herz, deren ganze weibliche Glückseligkeit einer traurigen Staatsmaxime hingeschlachtet worden, die durch die Leidenschaft des Sohns und des Vaters gleich unmenschlich gemißhandelt wird, kann mir wohl Murren gegen Vorsicht und Schicksal, Zähneknirschen gegen weltliche Konventionen abnötigen, aber wird sie mir auch wohl Tränen ablocken? — Wenn dieses Trauerspiel schmelzen soll, so muß es — wie mich deucht — durch die Situation

und den Charakter König Philipps geschehen. Auf der Wendung, die man diesem gibt, ruht vielleicht das ganze Gewicht der Tragödie. Mein Plan ist auf gleiche Art ver-
eilt, wenn ich bei Philipps Darstellung den französischen
Skriventen folge, als wenn ich bei Karlos' Schilderung den
Ferrerass zum Grund legte. Man erwartet — ich weiß nicht
welches? Ungeheuer, sobald von Philipp dem Zweiten die
Rede ist — mein Stück fällt zusammen, sobald man ein
solches darin findet, und doch hoffe ich der Geschichte —
das heißt der Kette von Begebenheiten — getreu zu blei-
ben. Es mag zwar ein gotisches Ansehen haben, wenn sich
in den Gemälden Philipps und seines Sohns zwei höchst
verschiedne Jahrhunderte anstoßen, aber mir lag daran,
den Menschen zu rechtfertigen, und konnt' ich das wohl
anders und besser als durch den herrschenden Genius seiner
Zeiten?

Der ganze Gang der Intrigue wird, wie ich mir ein-
bilde, schon in diesem ersten Aufzug verraten sein. Wenig-
stens war das meine Absicht, und ich halte es für das
erste Requisit der Tragödie. Beide Hauptcharaktere laufen
hier schon mit derjenigen Kraft und nach derjenigen Rich-
tung aus, welche den Leser erraten läßt, wo und wann
und wie heftig sie in der Folge widereinander schlagen.

Ein vollkommenes Drama soll, wie uns Wieland sagt,
in Versen geschrieben sein, oder es ist kein vollkommenes
und kann für die Ehre der Nation gegen das Ausland
nicht konkurrieren. — Nicht als ob ich auf das letztere
Anspruch machte, sondern weil ich die Wahrheit jenes Aus-
spruchs überzeugend erkannte, habe ich diesen Karlos in
Jamben entworfen. Aber in reimfreien Jamben — denn
ich unterschreibe Wielands zweite Forderung, daß der Reim
zum Wesen des guten Dramas gehöre, so wenig, daß ich
ihn vielmehr für einen unnatürlichen Luxus des französischen
298

Trauerspiels, für einen trostlosen Behelf jener Sprache, für einen armseligen Stellvertreter des wahren Wohlklangs erkläre — in der Epöpee, versteht sich's, und in der Tragödie. Sobald uns die Franzosen ein Meisterstück dieser Gattung in reimfreien Versen zeigen, so geben wir ihnen ein ähnliches in gereimten.

Der Leser wird sich selbst und dem Dichter nützen, wenn er vor Lesung dieser Fragmente die Geschichte des Dom Karlos, Prinzen von Spanien, vom Abbé St.-Real, welche kürzlich zu Eisenach in der Übersetzung erschienen ist, nur flüchtig durchblättern will. Ich unterbreche zuweilen den Dialog durch Erzählung, weil es geschehen kann, daß das ganze Stück nach und nach in solchen Fragmenten erscheint und ich ohne diese Vorsicht also leicht der Indiskretion und Gewinnsucht eines Buchhändlers oder Schauspielers anheimfallen könnte, die meinen Karlos zusammen-druckten oder vor der Zeit auf ihr Theaterschafott schleppten.

3) Fußnote in der Thalia

Es wird kaum mehr nötig sein zu bemerken, daß der Dom Karlos kein Theaterstück werden kann. Der Verfasser hat sich die Freiheit genommen, jene Gränze zu überschreiten, und wird also nach jenem Maßstab auch nicht beurteilt werden. Die dramatische Einkleidung ist von einem weit allgemeinerem Umfang als die theatralische Dichtkunst, und man würde der Poesie eine große Provinz entziehen, wenn man den handelnden Dialog auf die Gesetze der Schaubühne einschränken wollte. Die Regeln der Gattung entstunden aus ihren ersten Mustern — Derjenige, welcher sich der dramatischen Form zuerst bediente, verband sie mit theatralischer Strenge — aber was macht diesen ersten

Gebrauch zum Gesetz für die Dichtkunst? — Dem Dichter kommt es darauf an, die höchste Wirkung, die er sich denken kann, zu erreichen. Liegt diese innerhalb der Gattung, so ist relative und absolute Vollkommenheit eins — aber wäre eine von diesen der andern aufzuopfern, so möchte die Gattung wahrscheinlich das Kleinere Opfer sein. Don Karlos ist ein Familiengemälde aus einem königlichen Hause.

4) Briefe über Don Karlos

Erster Brief

Sie sagen mir, lieber Freund, daß Ihnen die bisherigen Beurteilungen des Don Karlos noch wenig Befriedigung gegeben, und halten dafür, daß der größte Teil derselben den eigentlichen Gesichtspunkt des Verfassers fehlgegangen sei. Es deucht Ihnen noch wohl möglich, gewisse gewagte Stellen zu retten, welche die Kritik für unhaltbar erklärte; manche Zweifel, die dagegen rege gemacht worden, finden Sie in dem Zusammenhange des Stücks — wo nicht völlig beantwortet, doch vorhergesehen und in Anschlag gebracht. Bei den meisten Einwürfen fänden Sie weit weniger die Sagazität der Beurteiler als die Selbstzufriedenheit zu bewundern, mit der sie solche als hohe Entdeckungen vortragen, ohne sich durch den natürlichsten Gedanken stören zu lassen, daß Übertretungen, die dem Blödsichtigsten sogleich ins Auge fallen, auch wohl dem Verfasser, der unter seinen Lesern selten der am wenigsten Unterrichtete ist, dürften sichtbar gewesen sein, und daß sie es also weniger mit der Sache selbst als mit den Gründen zu tun haben, die ihn dabei bestimmten. Diese Gründe können allerdings unzulänglich sein, können auf einer einseitigen Vorstellungs-

300

art beruhen: aber die Sache des Beurtheilers wäre es gewesen, diese Unzulänglichkeit, diese Einseitigkeit zu zeigen, wenn er anders in den Augen desjenigen, dem er sich zum Richter aufdringt oder zum Ratgeber anbietet, einen Wert erlangen will.

Aber, lieber Freund, was geht es am Ende den Autor an, ob sein Beurtheiler Beruf gehabt hat oder nicht? wie viel oder wenig Scharfsinn er bewiesen hat? Mag er das mit sich selbst ausmachen. Schlimm für den Autor und sein Werk, wenn er die Wirkung desselben auf die Divinationsgabe und Billigkeit seiner Kritiker ankommen ließ, wenn er den Eindruck desselben von Eigenschaften abhängig machte, die sich nur in sehr wenigen Köpfen vereinigen. Es ist einer der fehlerhaftesten Zustände, in welchen sich ein Kunstwerk befinden kann, wenn es in die Willkür des Betrachters gestellt worden, welche Auslegung er davon machen will, und wenn es einer Nachhülfe bedarf, ihn in den rechten Standpunkt zu rücken. Wollten Sie mir andeuten, daß das meinige sich in diesem Falle befände, so haben Sie etwas sehr Schlimmes davon gesagt, und Sie veranlassen mich, es aus diesem Gesichtspunkt noch einmal genauer zu prüfen. Es käme also, deucht mir, vorzüglich darauf an, zu untersuchen, ob in dem Stücke alles enthalten ist, was zum Verstandnis desselben dienet, und ob es in so klaren Ausdrücken angegeben ist, daß es dem Leser leicht war, es zu erkennen. Lassen Sie sich's also gefallen, lieber Freund, daß ich Sie eine Zeitlang von diesem Gegenstand unterhalte. Das Stück ist mir fremder geworden, ich finde mich jetzt gleichsam in der Mitte zwischen dem Künstler und seinem Betrachter, wodurch es mir vielleicht möglich wird, des erstern vertraute Bekanntschaft mit seinem Gegenstand mit der Unbefangenheit des letztern zu verbinden.

Es kann mir überhaupt — und ich finde nötig, dieses vorauszuschicken — es kann mir begegnet sein, daß ich in den ersten Akten andere Erwartungen erregt habe, als ich in den letzten erfüllte. St.-Reals Novelle, vielleicht auch meine eigene Äußerungen darüber im ersten Stüß der Thalia, mögen dem Leser einen Standpunkt angewiesen haben, aus dem es jetzt nicht mehr betrachtet werden kann. Während der Zeit nämlich, daß ich es ausarbeitete, welches mancher Unterbrechungen wegen eine ziemlich lange Zeit war, hat sich — in mir selbst vieles verändert. An den verschiedenen Schicksalen, die während dieser Zeit über meine Art, zu denken und zu empfinden, ergangen sind, mußte notwendig auch dieses Werk teilnehmen. Was mich zu Anfang vorzüglich in demselben gefesselt hatte, tat diese Wirkung in der Folge schon schwächer und am Ende nur kaum noch. Neue Ideen, die indes bei mir aufkamen, verdrängten die frühern; Karlos selbst war in meiner Gunst gefallen; vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen. So kam es denn, daß ich zu dem vierten und fünften Akte ein ganz anderes Herz mitbrachte. Aber die ersten drei Akte waren in den Händen des Publikums, die Anlage des Ganzen war nicht mehr umzustossen — ich hätte also das Stüß entweder ganz unterdrücken müssen (und das hätte mir doch wohl der kleinste Teil meiner Leser gedankt), oder ich mußte die zweite Hälfte der ersten so gut anpassen, als ich konnte. Wenn dies nicht überall auf die glücklichste Art geschehen ist, so dient mir zu einiger Beruhigung, daß es einer geschicktern Hand als der meinigen nicht viel besser würde gelungen sein. Der Hauptfehler war, ich hatte mich zu lange mit dem Stüße getragen: ein dramatisches Werk aber kann und soll nur die Blüte eines

einzigsten Sommers sein. Auch der Plan war für die Gränzen und Regeln eines dramatischen Werks zu weitläufig angelegt. Dieser Plan 3. B. forderte, daß Marquis Posä das uneingeschränkste Vertrauen Philipps davontrug; aber zu dieser außerordentlichen Wirkung erlaubte mir die Ökonomie des Stücks nur eine einzige Szene.

Bei meinem Freunde werden mich diese Aufschlüsse vielleicht rechtfertigen, aber nicht bei der Kunst. Möchten sie indessen doch nur die vielen Deffamationen beschließen, womit von dieser Seite her von den Kritikern gegen mich ist Sturm gelaufen worden.

★

Zweiter Brief

Der Charakter des Marquis Posä ist fast durchgängig für zu idealisch gehalten worden; inwiefern diese Behauptung Grund hat, wird sich dann am besten ergeben, wenn man die eigentümliche Handlungsart dieses Menschen auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt hat. Ich habe es hier, wie Sie sehen, mit zwei entgegengesetzten Parteien zu tun. Denen, welche ihn aus der Klasse natürlicher Wesen schlechterdings verwiesen haben wollen, mußte also dargetan werden, inwiefern er mit der Menschennatur zusammenhängt, inwiefern seine Gesinnungen wie seine Handlungen aus sehr menschlichen Trieben fließen und in der Verkettung äußerlicher Umstände gegründet sind; diejenigen, welche ihm den Namen eines göttlichen Menschen geben, brauche ich nur auf einige Blößen an ihm aufmerksam zu machen, die gar sehr menschlich sind. Die Gesinnungen die der Marquis äußert, die Philosophie die ihn leitet, die Lieblingsgefühle die ihn beseelen, so sehr sie sich auch über das tägliche Leben erheben, können, als bloße Vorstellungen betrachtet, es nicht wohl sein, was ihn mit Recht aus der Klasse

natürlicher Wesen verbannte. Denn was kann in einem menschlichen Kopf nicht Dasein empfangen, und welche Geburt des Gehirnes kann in einem glühenden Herzen nicht zur Leidenschaft reifen? Auch seine Handlungen können es nicht sein, die, so selten dies auch geschehen mag, in der Geschichte selbst ihresgleichen gefunden haben; denn die Aufopferung des Marquis für seinen Freund hat wenig oder nichts vor dem Heldentode eines Curtius, Regulus und anderer voraus. Das Unrichtige und Unmögliche mußte also entweder in dem Widerspruch dieser Gesinnungen mit dem damaligen Zeitalter oder in ihrer Ohnmacht und ihrem Mangel an Lebendigkeit liegen, zu solchen Handlungen wirklich zu entzünden. Ich kann also die Einwendungen, welche gegen die Natürlichkeit dieses Charakters gemacht werden, nicht anders verstehen, als daß in Philipps des Zweiten Jahrhundert kein Mensch so wie Marquis Posa gedacht haben konnte, — daß Gedanken dieser Art nicht so leicht, wie hier geschieht, in den Willen und in die That übergehen, — und daß eine idealische Schwärmerei nicht mit solcher Konsequenz realisiert, nicht von solcher Energie im Handeln begleitet zu werden pflege.

Was man gegen diesen Charakter aus dem Zeitalter einwendet, in welchem ich ihn auftreten lasse, dünkt mir vielmehr für als wider ihn zu sprechen. Nach dem Beispiel aller großen Köpfe entsteht er zwischen Finsternis und Licht, eine hervorragende isolierte Erscheinung. Der Zeitpunkt, wo er sich bildet, ist allgemeine Särung der Köpfe, Kampf der Vorurteile mit der Vernunft, Anarchie der Meinungen, Morgendämmerung der Wahrheit — von jeher die Geburtsstunde außerordentlicher Menschen. Die Ideen von Freiheit und Menschenadel, die ein glücklicher Zufall, vielleicht eine günstige Erziehung in diese rein organisierte empfängliche Seele warf, machen sie durch ihre Neuheit er-

staunen und wirken mit aller Kraft des Ungewohnten und Überraschenden auf sie; selbst das Geheimnis, unter welchem sie ihr wahrscheinlich mitgeteilt wurden, mußte die Stärke ihres Eindruckes erhöhen. Sie haben durch einen langen abnützenden Gebrauch das Triviale noch nicht, das heutzutage ihren Eindruck so stumpf macht; ihren großen Stempel hat weder das Geschwätz der Schulen noch der Witz der Weltleute abgerieben. Seine Seele fühlt sich in diesen Ideen gleichsam wie in einer neuen und schönen Region, die mit allem ihrem blendenden Licht auf sie wirkt und sie in den lieblichsten Traum entzückt. Das entgegengesetzte Elend der Sklaverei und des Aberglaubens zieht sie immer fester und fester an diese Lieblingswelt; die schönsten Träume von Freiheit werden ja im Kerker geträumt. Sagen Sie selbst, mein Freund — das Kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und wo natürlicher zur Welt geboren werden als in der Nähe Philipps des Zweiten und seiner Inquisition?

Alle Grundsätze und Lieblingsgefühle des Marquis drehen sich um republikanische Tugend. Selbst seine Aufopferung für seinen Freund beweist dieses, denn Aufopferungsfähigkeit ist der Inbegriff aller republikanischen Tugend.

Der Zeitpunkt, worin er auftrat, war gerade derjenige, worin stärker als je von Menschenrechten und Gewissensfreiheit die Rede war. Die vorhergehende Reformation hatte diese Ideen zuerst in Umlauf gebracht, und die flandrischen Unruhen erhielten sie in Übung. Seine Unabhängigkeit von außen, sein Stand als Malteserritter selbst schenkten ihm die glückliche Muße, diese spekulative Schwärmerei zur Reife zu brüten.

In dem Zeitalter und in dem Staat, worin der Marquis auftritt, und in den Außendingen, die ihn umgeben,

liegt also der Grund nicht, warum er dieser Philosophie nicht hätte fähig sein, nicht mit schwärmerischer Anhänglichkeit ihr hätte ergeben sein können.

Wenn die Geschichte reich an Beispielen ist, daß man für Meinungen alles Irdische hintansetzen kann, wenn man dem grundlosesten Wahn die Kraft beilegt, die Gemüther der Menschen auf einen solchen Grad einzunehmen, daß sie aller Aufopferungen fähig gemacht werden: so wäre es sonderbar, der Wahrheit diese Kraft abzustreiten. In einem Zeitpunkt vollends, der so reich wie jener an Beispielen ist, daß Menschen Gut und Leben um Lehrsätze wagen, die an sich so wenig Begeisterndes haben, sollte, deucht mir, ein Charakter nicht auffallen, der für die erhabenste aller Ideen etwas Ähnliches wagt; man müßte denn annehmen, daß Wahrheit minder fähig sei, das Menschenherz zu rühren, als der Wahn. Der Marquis ist außerdem als Held angekündigt. Schon in früher Jugend hat er mit seinem Schwerte Proben eines Muts abgelegt, den er nachher für eine ernsthaftere Angelegenheit äußern soll. Begeisternde Wahrheiten und eine seelenerhebende Philosophie müßten, deucht mir, in einer Heldenseele zu etwas ganz anderm werden als in dem Gehirn eines Schulgelehrten oder in dem abgenützten Herzen eines weichlichen Weltmannes.

Zwei Handlungen des Marquis sind es vorzüglich, an denen man, wie Sie mir sagen, Anstoß genommen hat: sein Verhalten gegen den König in der 10ten Szene des dritten Aufzugs und die Aufopferung für seinen Freund. Aber es könnte sein, daß die Freimütigkeit, mit der er dem Könige seine Gefinnungen vorträgt, weniger auf Rechnung seines Muts als seiner genauen Kenntniss von jenes Charakter käme, und mit aufgehobener Gefahr würde sonach auch der Haupteinwurf gegen diese Szene gehoben. Darüber ein
306

andermal, wenn ich Sie von Philipp dem Zweiten unterhalte; jetzt hätte ich es bloß mit Posas Aufopferung für den Prinzen zu tun, worüber ich Ihnen im nächsten Briefe einige Gedanken mittheilen will.

*

Dritter Brief

Sie wollten neulich im Don Karlos den Beweis gefunden haben, daß leidenschaftliche Freundschaft ein ebenso rührender Gegenstand für die Tragödie sein könne als leidenschaftliche Liebe, und meine Antwort, daß ich mir das Gemälde einer solchen Freundschaft für die Zukunft zurückgelegt hätte, befremdete Sie. Also auch Sie nehmen es, wie die meisten meiner Leser, als ausgemacht an, daß es schwärmerische Freundschaft gewesen, was ich mir in dem Verhältnis zwischen Karlos und Marquis Posa zum Ziel gesetzt habe? Und aus diesem Standpunkt haben Sie folglich diese beiden Charaktere und vielleicht das ganze Drama bisher betrachtet? Wie aber, lieber Freund, wenn Sie mir mit dieser Freundschaft wirklich zu viel getan hätten? wenn es aus dem ganzen Zusammenhang deutlich erhellte, daß sie dieses Ziel nicht gewesen und auch schlechterdings nicht sein konnte? Wenn sich der Charakter des Marquis, so wie er aus dem Total seiner Handlungen hervor- geht, mit einer solchen Freundschaft durchaus nicht vertrüge, und wenn sich gerade aus seinen schönsten Handlungen, die man auf ihre Rechnung schreibt, der beste Beweis für das Gegentheil führen ließe?

Die erste Ankündigung des Verhältnisses zwischen diesen beiden könnte irre geführt haben; aber dies auch nur scheinbar, und eine geringe Aufmerksamkeit auf das abstechende Benehmen beider hätte hingereicht, den Irrtum zu heben. Dadurch, daß der Dichter von ihrer Jugendfreundschaft aus-

geht, hat er sich nichts von seinem höhern Plane vergeben, im Gegentheil konnte dieser aus keinem bessern Faden gesponnen werden. Das Verhältniß, in welchem beide zusammen auftreten, war Reminiscenz ihrer früheren akademischen Jahre. Harmonie der Gefühle, eine gleiche Liebhabelei für das Große und Schöne, ein gleicher Enthusiasmus für Wahrheit, Freiheit und Tugend hatte sie damals aneinander geknüpft. Ein Charakter wie Posas, der sich nachher so, wie es in dem Stücke geschieht, entfaltet, mußte frühe angefangen haben, diese lebhafteste Empfindungskraft an einem fruchtbaren Gegenstande zu üben: ein Wohlwollen, das sich in der Folge über die ganze Menschheit erstrecken sollte, mußte von einem engern Bande ausgegangen sein. Dieser schöpferische und feurige Geist mußte bald einen Stoff haben, auf den er wirkte; konnte sich ihm ein schönerer anbieten als ein zart und lebendig fühlender, seiner Ergießungen empfänglicher, ihm freiwillig entgegen-eilender Fürstensohn? Aber auch schon in diesen früheren Zeiten ist der Ernst dieses Charakters in einigen Zügen sichtbar; schon hier ist Posas der kältere, der spätere Freund, und sein Herz, jetzt schon zu weit umfassend, um sich für ein einziges Wesen zusammenzuziehen, muß durch ein schweres Opfer errungen werden.

„Da fing ich an, mit Zärtlichkeiten
und inniger Bruderliebe dich zu quälen:
Du stolzes Herz gabst sie mir kalt zurück.
— Verschmähen konntest du mein Herz, doch nie
von dir entfernen. Dreimal wiesest du
den Fürsten von dir, dreimal stand er wieder
als Bettler da, um Liebe dich zu flehn uff.
— — — — Mein königliches Blut
floß schändlich unter unbarmherzigen Streichen.

So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn,
von Rodrigo geliebt zu sein."

Hier schon sind einige Winke gegeben, wie wenig die Anhänglichkeit des Marquis an den Prinzen auf persönliche Übereinstimmung sich gründet. Frühe denkt er sich ihn als Königssohn, frühe drängt sich diese Idee zwischen sein Herz und seinen bittenden Freund. Karlos öffnet ihm seine Arme; der junge Weltbürger kniet vor ihm nieder. Gefühle für Freiheit und Menschenadel waren früher in seiner Seele reif als Freundschaft für Karlos; dieser Zweig wurde erst nachher auf diesen stärkern Stamm gepfropft. Selbst in dem Augenblick, wo sein Stolz durch das große Opfer seines Freundes bezwungen ist, verliert er den Fürstensohn nicht aus den Augen. „Ich will bezahlen," sagt er, „wenn du — König bist." Ist es möglich, daß sich in einem so jungen Herzen, bei diesem lebendigen und immer gegenwärtigen Gefühl der Ungleichheit ihres Standes, Freundschaft erzeugen konnte, deren wesentliche Bedingung doch Gleichheit ist? Also auch damals schon war es weniger Liebe als Dankbarkeit, weniger Freundschaft als Mitleid, was den Marquis dem Prinzen gewann. Die Gefühle, Ahnungen, Träume, Entschlüsse, die sich dunkel und verworren in dieser Knabenseele drängten, mußten mitgeteilt, in einer andern Seele angeschaut werden, und Karlos war der einzige, der sie mit ahnden, mit träumen konnte, und der sie erwiderte. Ein Geist wie Posa mußte seine Überlegenheit frühzeitig zu genießen streben, und der liebevolle Karl schmiegte sich so unterwürfig, so gelehrig an ihn an! Posa sah in diesem schönen Spiegel sich selbst und freute sich seines Bildes. So entstand diese akademische Freundschaft.

Aber jetzt werden sie von einander getrennt, und alles

wird anders. Karlos kommt an den Hof seines Vaters, und Posa wirft sich in die Welt. Jener, durch seine frühe Anhänglichkeit an den edelsten und feurigsten Jüngling verwöhnt, findet in dem ganzen Umkreis eines Despotenhofes nichts, was sein Herz befriedigte. Alles um ihn her ist leer und unfruchtbar. Mitten im Gewühl so vieler Höflinge einsam, von der Gegenwart gedrückt, labt er sich an süßen Rückerinnerungen der Vergangenheit. Bei ihm also dauern diese frühen Eindrücke warm und lebendig fort, und sein zum Wohlwollen gebildetes Herz, dem ein würdiger Gegenstand mangelt, verzehrt sich in nie befriedigten Träumen. So versinkt er allmählich in einen Zustand müßiger Schwärmerei, untätiger Betrachtung. In dem fortwährenden Kampfe mit seiner Lage nützen sich seine Kräfte ab, die unfreundlichen Begegnungen eines ihm so ungleichen Vaters verbreiten eine düstre Schwermut über sein Wesen — den zehrenden Wurm jeder Geistesblüte, den Tod der Begeisterung. Zusammengedrückt, ohne Energie, geschäftlos, hinbrütend in sich selbst, von schweren fruchtlosen Kämpfen ermattet, zwischen schreckhaften Extremen herumgescheucht, keines eigenen Aufschwungs mehr mächtig — so findet ihn die erste Liebe. In diesem Zustand kann er ihr keine Kraft mehr entgegensetzen; alle jene früheren Ideen, die ihr allein das Gleichgewicht hätten halten können, sind seiner Seele fremder geworden; sie beherrscht ihn mit despotischer Gewalt; so versinkt er in einen schmerzhaft wolüstigen Zustand des Leidens. Auf einen einzigen Gegenstand sind jetzt alle seine Kräfte zusammengezogen. Ein nie gestilltes Verlangen hält seine Seele innerhalb ihrer selbst gefesselt. — Wie sollte sie ins Universum ausströmen? Unfähig, diesen Wunsch zu befriedigen, unfähiger noch, ihn durch innere Kraft zu besiegen, schwindet er halb lebend, halb sterbend in sichtbarer Zehrung hin: keine Zerstreuung

für den brennenden Schmerz seines Busens, kein mitführendes, sich ihm öffnendes Herz, in das er ihn ausströmen könnte.

„Ich habe niemand — niemand
auf dieser großen weiten Erde, niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
so weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
ist keine Stelle, keine, keine, wo
ich meiner Tränen mich entlasten kann.“

Hülfslosigkeit und Armut des Herzens führen ihn jetzt auf eben den Punkt zurück, wo Fülle des Herzens ihn hatte ausgehen lassen. Heftiger fühlt er das Bedürfnis der Sympathie, weil er allein ist und unglücklich. So findet ihn sein zurückkommender Freund.

Ganz anders ist es unterdessen diesem ergangen. Mit offenen Sinnen, mit allen Kräften der Jugend, allem Drange des Genies, aller Wärme des Herzens in das weite Universum geworfen, sieht er den Menschen im großen wie im Kleinen handeln; er findet Gelegenheit, sein mitgebrachtes Ideal an den wirkenden Kräften der ganzen Sattung zu prüfen. Alles, was er hört, was er sieht, wird mit lebendigem Enthusiasmus von ihm verschlungen, alles in Beziehung auf jenes Ideal empfunden, gedacht und verarbeitet. Der Mensch zeigt sich ihm in mehreren Varietäten; in mehreren Himmelsstrichen, Verfassungen, Graden der Bildung und Stufen des Glückes lernt er ihn kennen. So erzeugt sich in ihm allmählich eine zusammengesetzte und erhabene Vorstellung des Menschen im großen und ganzen, gegen welche jedes einengende Kleinere Verhältniß verschwindet. Aus sich selbst tritt er jetzt heraus, im großen Weltraum dehnt sich seine Seele ins Weite. — Merkwürdige Menschen, die sich in seine Bahn werfen, zerstreuen

seine Aufmerksamkeit, teilen sich in seine Achtung und Liebe. — An die Stelle eines Individuums tritt bei ihm jetzt das ganze Geschlecht; ein vorübergehender jugendlicher Affekt erweitert sich in eine allumfassende unendliche Philanthropie. Aus einem müßigen Enthusiasten ist ein tätiger handelnder Mensch geworden. Jene ehemaligen Träume und Ahnungen, die noch dunkel und unentwickelt in seiner Seele lagen, haben sich zu klaren Begriffen geläutert, müßige Entwürfe in Handlung gesetzt, ein allgemeiner unbestimmter Drang, zu wirken, ist in zweckmäßige Tätigkeit übergegangen. Der Geist der Völker wird von ihm studiert, ihre Kräfte, ihre Hülfsmittel abgewogen, ihre Verfassungen geprüft; im Umgange mit verwandten Geistern gewinnen seine Ideen Vielseitigkeit und Form; geprüfte Weltleute, wie ein Wilhelm von Oranien, Coligny u. a., nehmen ihnen das Romantische und stimmen sie allmählich zu pragmatischer Brauchbarkeit herunter.

Bereichert mit tausend neuen fruchtbaren Begriffen, voll strebender Kräfte, schöpferischer Triebe, Kühner und weitumfassender Entwürfe, mit geschäftigem Kopf, glühendem Herzen, von den großen begeisternden Ideen allgemeiner menschlicher Kraft und menschlichen Adels durchdrungen und feuriger für die Glückseligkeit dieses großen Ganzen entzündet, das ihm in so vielen Individuen vergegenwärtigt ward*), so kommt er jetzt von der großen Ärnte zurück, brennend von Sehnsucht, einen Schauplatz zu finden, auf welchem er diese Ideale realisieren, diese gesammelten Schätze in Anwendung bringen könnte. Flanderns Zustand bietet sich ihm dar. Alles findet er hier zu einer Revolution zubereitet. Mit dem Geiste, den Kräften und Hülfquellen

*) In seiner nachherigen Unterredung mit dem König kommen diese Lieblingsideen an den Tag. „Ein Federzug von Ihrer Hand“, 312

dieses Volks bekannt, die er gegen die Macht seines Unterdrückers berechnet, sieht er das große Unternehmen schon als geendigt an. Sein Ideal republikanischer Freiheit kann kein günstigeres Moment und keinen empfänglicheren Boden finden.

„So viele reiche blühende Provinzen!
Ein kräftiges und großes Volk, und auch
ein gutes Volk, und Vater dieses Volkes,
das, dacht' ich, das muß göttlich sein.“

Je elender er dieses Volk findet, desto näher drängt sich dieses Verlangen an sein Herz, desto mehr eilt er, es in Erfüllung zu bringen. Hier, und hier erst, erinnert er sich lebhaft des Freundes, den er mit glühenden Gefühlen für Menschenglück in Alkala verließ. Ihn denkt er sich jetzt als Retter der unterdrückten Nation, als das Werkzeug seiner hohen Entwürfe. Voll unaussprechlicher Liebe, weil er ihn

sagt er ihm, „und neuerschaffen wird die Erde. Geben Sie Gedankensfreiheit!

Lassen Sie,
großmütig wie der Starke, Menschenglück
aus Ihrem Füllhorn strömen, Geister reifen
in Ihrem Weltgebäude.

Stellen Sie der Menschheit
verlorenen Adel wieder her. Der Bürger
sei wiederum, was er zuvor gewesen,
der Krone Zweck, ihn binde keine Pflicht
als seiner Brüder gleichhehrwürd'ge Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs und gönne
dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
zum Bildner einer schönern Welt. Den Flug
des Denkers hemme keine Schranke mehr
als die Bedingung endlicher Naturen.“

mit der Lieblingsangelegenheit seines Herzens zusammen-
denkt, eilt er nach Madrid in seine Arme, jene Samenkörner
von Humanität und heroischer Tugend, die er einst in seine
Seele gestreut, jetzt in vollen Saaten zu finden und in ihm
den Befreier der Niederlande, den künftigen Schöpfer seines
geträumten Staats zu umarmen.

Leidenschaftlicher als jemals, mit fiebrischer Hefigkeit
stürzt ihm dieser entgegen.

„Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut. Ich liege
am Halse meines Rodrigo!“

Der Empfang ist der feurigste: aber wie beantwortet ihn
Posa? Er, der seinen Freund in voller Blüte der Jugend
verließ und ihn jetzt einer wandelnden Leiche gleich wieder-
findet, verweilt er bei dieser traurigen Veränderung? Forscht
er lange und ängstlich nach ihren Quellen? Steigt er zu
den Kleinern Angelegenheiten seines Freundes herunter?
Bestürzt und ernsthaft erwidert er diesen unwillkommenen
Empfang.

„So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
erwartete — — Das ist
der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
denn jetzt steh' ich als Rodrigo nicht hier,
nicht als des Knaben Karlos Spielgefelle —
ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
umarm' ich Sie — es sind die flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen“ uff.

Unfreiwillig entwischt ihm seine herrschende Idee gleich
in den ersten Augenblicken des so lang' entbehrten Wieder-

sehens, wo man sich doch sonst so viel wichtigere Kleinigkeiten zu sagen hat, und Karlos muß alles Rührende seiner Lage aufbieten, muß die entlegensten Szenen der Kindheit hervorrufen, um diese Lieblingsidee seines Freundes zu verdrängen, sein Mitgefühl zu wecken und ihn auf seinen eigenen traurigen Zustand zu heften. Schrecklich sieht sich Posa in den Hoffnungen getäuscht, mit denen er seinem Freunde zueilte. Einen Heldencharakter hatte er erwartet, der sich nach Taten sehnte, wozu er ihm jetzt den Schauplatz eröffnen wollte. Er rechnete auf jenen Vorrat von erhabener Menschenliebe, auf das Gelübde, das er ihm in jenen schwärmerischen Tagen auf die entzweigebrochene Hostie getan, und findet Leidenschaft für die Gemahlin seines Vaters. —

„Das ist der Karl nicht mehr,
der in Alkala von dir Abschied nahm.
Der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,
das Paradies dem Schöpfer abzusehn
und dermaleinst als unumschränkter Fürst
in Spanien zu pflanzen. O! der Einfall
war kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
sind diese Träume!“ —

Eine hoffnungslose Leidenschaft, die alle seine Kräfte verzehrt, die sein Leben selbst in Gefahr setzt. Wie würde ein sorgsamer Freund des Prinzen, der aber ganz nur Freund allein, und mehr nicht gewesen wäre, in dieser Lage gehandelt haben? und wie hat Posa, der Weltbürger, gehandelt? Posa, des Prinzen Freund und Vertrauter, hätte viel zu sehr für die Sicherheit seines Karlos gezittert, als daß er es hätte wagen sollen, zu einer gefährlichen Zusammenkunft mit seiner Königin die Hand zu bieten. Des Freundes Pflicht wär' es gewesen, auf Erstückung dieser Leidenschaft und keineswegs auf ihre Befriedigung zu denken.

Posa, der Sachwalter Flanderns, handelt ganz anders. Ihm ist nichts wichtiger, als diesen hoffnungslosen Zustand, in welchem die tätigen Kräfte seines Freundes versinken, auf das schnellste zu endigen, sollte es auch ein kleines Wagestück kosten. So lang' sein Freund in unbefriedigten Wünschen verschnarchet, kann er fremdes Leiden nicht fühlen; so lang' seine Kräfte von Schwerkut niedergedrückt sind, kann er sich zu keinem heroischen Entschlusse erheben. Von dem unglücklichen Karlos hat Flandern nichts zu hoffen, aber vielleicht von dem glücklichen. Er eilt also, seinen heißesten Wunsch zu befriedigen, er selbst führt ihn zu den Füßen seiner Königin; und dabei allein bleibt er nicht stehen. Er findet in des Prinzen Gemüt die Motive nicht mehr, die ihn sonst zu heroischen Entschlüssen erhoben hatten: was kann er anders tun, als diesen erloschnen Heldengeist an fremdem Feuer entzünden und die einzige Leidenschaft nutzen, die in der Seele des Prinzen vorhanden ist? An diese muß er die neuen Ideen anknüpfen, die er jetzt bei ihr herrschend machen will. Ein Blick in der Königin Herz überzeugt ihn, daß er von ihrer Mitwirkung alles erwarten darf. Nur der erste Enthusiasmus ist es, den er von dieser Leidenschaft entlehnen will. Hat sie dazu geholfen, seinem Freunde diesen heilsamen Schwung zu geben, so bedarf er ihrer nicht mehr, und er kann gewiß sein, daß sie durch ihre eigene Wirkung zerstört werden wird. Also selbst dieses Hindernis, das sich seiner großen Angelegenheit entgegen warf, selbst diese unglückliche Liebe wird jetzt in ein Werkzeug zu jenem wichtigeren Zwecke umgeschaffen, und Flanderns Schicksal muß durch den Mund der Liebe an das Herz seines Freundes reden.

„— In dieser hoffnungslosen Flamme
erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.

Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen;
die stolze königliche Frucht, woran
nur Menschenalter langsam pflanzen, sollte
ein schneller Venz der wundertät'gen Liebe
beschleunigen. Mir sollte seine Tugend
an diesem Kräft'gen Sonnenblicke reifen."

Aus den Händen der Königin empfängt jetzt Karlos die Briefe, welche Posa aus Flandern für ihn mitbrachte. Die Königin ruft seinen entflohenen Genius zurück.

Noch sichtbarer zeigt sich diese Unterordnung der Freundschaft unter das wichtigere Interesse bei der Zusammenkunft im Kloster. Ein Entwurf des Prinzen auf den König ist fehlgeschlagen; dieses und eine Entdeckung, welche er zum Vorteil seiner Leidenschaft glaubt gemacht zu haben, stürzen ihn heftiger in diese zurück, und Posa glaubt zu bemerken, daß sich Sinnlichkeit in diese Leidenschaft mische. Nichts konnte sich weniger mit seinem höhern Plane vertragen. Alle Hoffnungen, die er auf Karlos' Liebe zur Königin für seine Niederlande gegründet hat, stürzten dahin, wenn diese Liebe von ihrer Höhe herunter sank. Der Unwille, den er darüber empfindet, bringt seine Gesinnungen an den Tag.

„O, ich fühle,
wovon ich mich entwöhnen muß. Ja, einst,
einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
so warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
in deinem weiten Busen Raum. Das alles
ist nun dahin, von einer Leidenschaft,
von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Träne,
dem ungeheuern Schicksal der Provinzen
nicht einmal eine Träne mehr! O Karl,

wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
seitdem du niemand liebst als dich!"

Bang vor einem ähnlichen Rückfall glaubt er einen gewaltsamen Schritt wagen zu müssen. So lange Karl in der Nähe der Königin bleibt, ist er für die Angelegenheit Flanderns verloren. Seine Gegenwart in den Niederlanden kann dort den Dingen eine ganz andere Wendung geben; er steht also keinen Augenblick an, ihn auf die gewaltsamste Art dahin zu bringen.

„Er soll
dem König ungehorsam werden, soll
nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
mit offenen Armen die Flämänder ihn
erwarten. Alle Niederlande stehen
auf seine Losung auf. Die gute Sache
wird stark durch einen Königssohn.“

Würde der Freund des Karlos es über sich vermocht haben, so verwegen mit dem guten Namen, ja selbst mit dem Leben seines Freundes zu spielen? Aber Posa, dem die Befreiung eines unterdrückten Volks eine weit dringendere Aufforderung war als die kleinen Angelegenheiten eines Freundes, Posa, der Weltbürger, mußte gerade so und nicht anders handeln. Alle Schritte, die im Verlauf des Stücks von ihm unternommen werden, verraten eine wagende Kühnheit, die ein heroischer Zweck allein einzulösen imstand ist; Freundschaft ist oft verzagt und immer besorglich. Wo ist bis jetzt im Charakter des Marquis auch nur eine Spur dieser ängstlichen Pflege eines isolierten Geschöpfes, dieser alles ausschließenden Neigung, worin doch allein der eigentümliche Charakter der leidenschaftlichen Freundschaft besteht? Wo ist bei ihm das Interesse für den Prinzen

318

nicht dem höhern Interesse für die Menschheit untergeordnet? Fest und beharrlich geht der Marquis seinen großen cosmopolitischen Gang, und alles, was um ihn herum vorgeht, wird ihm nur durch die Verbindung wichtig, in der es mit diesem höhern Gegenstande steht.

*

Vierter Brief

Um einen großen Teil seiner Bewunderer dürfte ihn dieses Geständnis bringen, aber er wird sich mit dem Kleinen Teil der neuen Verehrer trösten, die es ihm zuwendet, und zum allgemeinen Beifall überhaupt konnte sich ein Charakter wie der seinige niemals Hoffnung machen. Hohes wirkendes Wohlwollen gegen das Ganze schließt keineswegs die zärtliche Teilnahme an den Freuden und Leiden eines einzelnen Wesens aus. Daß er das Menschengeschlecht mehr liebt als Karln, tut seiner Freundschaft für ihn keinen Eintrag. Immer würde er ihn, hätte ihn auch das Schicksal auf keinen Thron gerufen, durch eine besondere zärtliche Bekümmernis vor allen übrigen unterschieden haben; im Herzen seines Herzens würde er ihn getragen haben, wie Hamlet seinen Horatio. Man hält dafür, daß das Wohlwollen um so schwächer und laulichter werde, je mehr sich seine Gegenstände häufen: aber dieser Fall kann auf den Marquis nicht angewandt werden. Der Gegenstand seiner Liebe zeigt sich ihm im vollsten Lichte der Begeisterung; herrlich und verklärt steht dieses Bild vor seiner Seele, wie die Gestalt einer Geliebten. Da es Karlos ist, der dieses Ideal von Menschenglück wirklich machen soll, so trägt er es auf ihn über, so faßt er zuletzt beides in einem Gefühl unzertrennlich zusammen. In Karlos allein schaut er seine feurig geliebte Menschheit igt an; sein Freund ist der Brennpunkt, in welchem alle seine Vorstellungen von

jenem zusammengesetzten Ganzen sich sammeln. Es wirkt also doch nur in einem Gegenstand auf ihn, den er mit allem Enthusiasmus und allen Kräften seiner Seele umfaßt:

„Mein Herz,
nur einem einzigen geweiht, umschloß
die ganze Welt. In meines Karlos Seele
schuf ich ein Paradies für Millionen.“

Hier ist also Liebe zu einem Wesen, ohne Hintansetzung der allgemeinen — sorgsamten Pflege der Freundschaft, ohne das Unbillige, das Ausschließende dieser Leidenschaft. Hier allgemeine, alles umfassende Philanthropie, in einen einzigen Feuerstrahl zusammengedrängt.

Und sollte eben das dem Interesse geschadet haben, was es veredelt hat? Dieses Gemälde von Freundschaft sollte an Rührung und Anmut verlieren, was ihm an Würde gegeben worden? an Stärke verlieren, was es an Umfang gewann? Der Freund des Karlos sollte darum weniger Anspruch auf unsre Tränen und unsre Bewunderung haben, weil er mit der beschränktesten Äußerung des wohlwollenden Affekts seine weiteste Ausdehnung verbindet und das Göttliche der universellen Liebe durch ihre menschlichste Anwendung mildert?

Mit der neunten Szene des dritten Aufzugs öffnet sich ein ganz neuer Spielraum für diesen Charakter.

★

Fünfter Brief

Leidenschaft für die Königin hat endlich den Prinzen bis an den Rand des Verderbens geführt. Beweise seiner Schuld sind in den Händen seines Vaters, und seine unbesonnene Hitze ließ ihn dem lauernden Argwohn seiner Feinde die gefährlichsten Blößen geben; er schwebt in

320

augenscheinlicher Gefahr, ein Opfer seiner wahnsinnigen Liebe, der väterlichen Eifersucht, des Priesterhasses, der Rachgier eines beleidigten Feindes und einer verschmähten Buhlerin zu werden. Seine Lage von außen fordert die dringendste Hülfe, noch mehr aber fordert sie der innere Zustand seines Gemüths, der alle Erwartungen und Entwürfe des Marquis zu vereiteln droht. Von jener Gefahr muß der Prinz befreit, aus diesem Seelenzustand muß er gerissen werden, wenn jene Entwürfe zu Flanderns Befreiung in Erfüllung gehen sollen; und der Marquis ist es, von dem wir beides erwarten, der uns auch selbst dazu Hoffnung macht.

Aber auf eben dem Wege, woher dem Prinzen Gefahr kommt, ist auch bei dem König ein Seelenzustand hervor gebracht worden, der ihn das Bedürfnis der Mittheilung zum erstenmal fühlen läßt. Die Schmerzen der Eifersucht haben ihn aus dem unnatürlichen Zwang seines Standes in den ursprünglichen Stand der Menschheit zurückversetzt, haben ihn das Leere und Gefünstelte seiner Despotengröße fühlen und Wünsche in ihm aufsteigen lassen, die weder Macht noch Hoheit befriedigen kann.

„König! König nur,
und wieder König! — Keine bessere Antwort
als leeren hohlen Widerhall! Ich schlage
an diesen Felsen und will Wasser, Wasser
für meinen heißen Fieberdurst. Er gibt
mir — glühend Gold —“

Gerade ein Gang der Begebenheiten wie der bisherige, deucht mir, oder keiner, konnte bei einem Monarchen, wie Philipp der Zweite war, einen solchen Zustand erzeugen; und gerade so ein Zustand mußte in ihm erzeugt werden, um die nachfolgende Handlung vorzubereiten und den Mar-

quis ihm nahe bringen zu können. Vater und Sohn sind auf ganz verschiedenen Wegen auf den Punkt geführt worden, wo der Dichter sie haben muß; auf ganz verschiedenen Wegen wurden beide zu dem Marquis von Posca hingezogen, in welchem einzigen das bisher getrennte Interesse sich nunmehr sammelt. Durch Karlos' Leidenschaft für die Königin und deren unausbleibliche Folgen bei dem König wurde dem Marquis seine ganze Laufbahn geschaffen: darum war es nötig, daß auch das ganze Stück mit jener eröffnet wurde. Gegen sie mußte der Marquis selbst so lange in Schatten gestellt werden und sich, bis er von der ganzen Handlung Besitz nehmen konnte, mit einem untergeordneten Interesse begnügen, weil er von ihr allein alle Materialien zu seiner künftigen Tätigkeit empfangen konnte. Die Aufmerksamkeit des Zuschauers durfte also durchaus nicht vor der Zeit davon abgezogen werden, und darum war es nötig, daß sie bis hieher als Haupthandlung beschäftigte, das Interesse hingegen, das nachher das herrschende werden sollte, nur durch Winke von ferne angekündigt wurde. Aber sobald das Gebäude steht, fällt das Gerüste. Die Geschichte von Karlos' Liebe, als die bloß vorbereitende Handlung, weicht zurück, um derjenigen Platz zu machen, für welche allein sie gearbeitet hatte.

Nämlich jene verborgnen Motive des Marquis, welche keine andre sind als Flanderns Befreiung und das künftige Schicksal der Nation, Motive, die man unter der Hülle seiner Freundschaft bloß geahndet hat, treten jetzt sichtbar hervor und fangen an, sich der ganzen Aufmerksamkeit zu bemächtigen. Karlos, wie aus dem Bisherigen zur Genüge erhellet, wurde von ihm nur als das einzige unentbehrliche Werkzeug zu jenem feurig und standhaft verfolgten Zwecke betrachtet und als ein solches mit eben dem Enthusiasmus wie der Zweck selbst umfaßt. Aus diesem

322

universelleren Motive mußte eben der ängstliche Anteil an dem Wohl und Weh seines Freundes, eben die zärtliche Sorgfalt für dieses Werkzeug seiner Liebe fließen, als nur immer die stärkste persönliche Sympathie hätte hervorbringen können. Karls Freundschaft gewährt ihm den vollständigsten Genuß seines Ideals. Sie ist der Vereinigungspunkt aller seiner Wünsche und Tätigkeiten. Noch kennt er keinen andern und kürzern Weg, sein hohes Ideal von Freiheit und Menschenglück wirklich zu machen, als der ihm in Karlos geöffnet wird. Es fiel ihm gar nicht ein, dies auf einem andern Wege zu suchen; am allerwenigsten fiel es ihm ein, diesen Weg unmittelbar durch den König zu nehmen. Als er daher zu diesem geführt wird, zeigt er die höchste Gleichgültigkeit.

„Mich will er haben? — Mich? — Ich bin ihm nichts. Ich wahrlich nichts! — Mich hier in diesen Zimmern! Wie zwecklos und wie ungereimt! — Was kann ihm viel dran liegen, ob ich bin? — Sie sehen, es führt zu nichts.“

Aber nicht lange überläßt er sich dieser müßigen, dieser kindischen Verwunderung. Einem Geiste, gewohnt, wie es dieser ist, jedem Umstande seine Nutzbarkeit abzumerken, auch den Zufall mit bildender Hand zum Plan zu gestalten, jedes Ereignis in Beziehung auf seinen herrschenden Lieblingszweck sich zu denken, bleibt der hohe Gebrauch nicht lange verborgen, der sich von dem jetzigen Augenblick machen läßt. Auch das Kleinste Element der Zeit ist ihm ein heilig anvertrautes Pfund, womit gewuchert werden muß. Noch ist es nicht klarer zusammenhängender Plan, was er sich denkt; bloße dunkle Ahndung, und auch diese kaum: bloß flüchtig aufsteigender Einfall ist es, ob hier vielleicht gelegenheitlich etwas zu wirken sein möchte. Er soll vor den-

jenigen treten, der das Schicksal so vieler Millionen in der Hand hat. Man muß den Augenblick nutzen, sagt er zu sich selbst, der nur einmal kommt. Wår's auch nur ein Feuerfunke Wahrheit, in die Seele dieses Menschen geworfen, der noch keine Wahrheit gehört hat! Wer weiß, wie wichtig ihn die Vorsicht bei ihm verarbeiten kann? — Mehr denkt er sich nicht dabei, als einen zufälligen Umstand auf die beste Art, die er kennt, zu benutzen. In dieser Stimmung erwartet er den König.

*

Sechster Brief

Ich behalte mir auf eine andere Gelegenheit vor, mich über den Ton, auf welchen sich Posa gleich zu Anfang mit dem Könige stimmt, wie überhaupt über sein ganzes Verfahren in dieser Szene und die Art, wie dieses von dem Könige aufgenommen wird, näher gegen Sie zu erklären, wenn Sie Lust haben, mich zu hören. Jetzt begnüge ich mich bloß, bei demjenigen stehen zu bleiben, was mit dem Charakter des Marquis in der unmittelbarsten Verbindung steht.

Alles, was der Marquis, nach seinem Begriffe von dem Könige, vernünftiger Weise hoffen konnte bei ihm hervorzubringen — war ein mit Demütigung verbundenes Erstaunen, daß seine große Idee von sich selbst und seine geringe Meinung von Menschen doch wohl einige Ausnahmen leiden dürfte; alsdann die natürliche, unausbleibliche Verlegenheit eines Kleinen Geistes vor einem großen Geist. Diese Wirkung konnte wohlthätig sein, wenn sie auch bloß dazu diente, die Vorurteile dieses Menschen auf einen Augenblick zu erschüttern; wenn sie ihn fühlen ließ, daß es noch jenseits seines gezogenen Kreises Wirkungen gebe, von denen er sich nichts hätte träumen lassen. Dieser einzige Laut konnte noch lange nachhallen in seinem Leben, und dieser

Eindruck mußte desto länger bei ihm haften, je mehr er ohne Beispiel war.

Aber Posa hatte den König wirklich zu flach, zu oberflächlich beurteilt, oder wenn er ihn auch gekannt hätte, so war er doch von der damaligen Gemütslage des selben zu wenig unterrichtet, um sie mit in Berechnung zu bringen. Diese Gemütslage war äußerst günstig für ihn und bereitete seinen hingeworfenen Reden eine Aufnahme, die er mit keinem Grund der Wahrscheinlichkeit hatte erwarten können. Diese unerwartete Entdeckung gibt ihm einen lebhaften Schwung, und dem Stücke selbst eine ganz neue Wendung. Kühn gemacht durch einen Erfolg, der all sein Hoffen übertraf, und durch einige Spuren von Humanität, die ihn an dem Könige überraschen, in Feuer gesetzt, verirrt er sich auf einen Augenblick bis zu der ausschweifenden Idee, sein herrschendes Ideal von Flanderns Glück usw. unmittelbar an die Person des Königs anzuknüpfen, es unmittelbar durch diesen in Erfüllung zu bringen. Diese Voraussetzung setzt ihn in eine Leidenschaft, die den ganzen Grund seiner Seele eröffnet, alle Geburten seiner Phantasie, alle Resultate seines stillen Denkens ans Licht bringt und deutlich zu erkennen gibt, wie sehr ihn diese Ideale beherrschen. Jetzt in diesem Zustand der Leidenschaft werden alle die Triebfedern sichtbar, die ihn bis jetzt in Handlung gesetzt haben; jetzt ergeht es ihm wie jedem Schwärmer, der von seiner herrschenden Idee überwältigt wird. Er kennt keine Grenzen mehr, im Feuer seiner Begeisterung veredelt er sich den König, der mit Erstaunen ihm zuhört, und vergißt sich so weit, Hoffnungen auf ihn zu gründen, worüber er in den nächsten ruhigen Augenblicken erröthen wird. An Karlos wird jetzt nicht mehr gedacht. Was für ein langer Umweg, erst auf diesen zu warten! Der König bietet ihm eine weit nähere und schnell-

lere Befriedigung dar. Warum das Glück der Menschheit bis auf seinen Erben verschieben?

Würde sich Karlos' Busenfreund so weit vergessen, würde eine andere Leidenschaft als die herrschende den Marquis so weit hingerissen haben? Ist das Interesse der Freundschaft so beweglich, daß man es mit so weniger Schwierigkeit auf einen andern Gegenstand übertragen kann? Aber alles ist erklärt, sobald man die Freundschaft jener herrschenden Leidenschaft unterordnet. Dann ist es natürlich, daß diese bei dem nächsten Anlaß ihre Rechte reklamiert und sich nicht lange bedenkt, ihre Mittel und Werkzeuge umzutauschen.

Das Feuer und die Freimütigkeit, womit Posa seine Lieblingsgefühle, die bis jetzt zwischen Karlos und ihm Geheimnisse waren, dem Könige vortrug, und der Wahn, daß dieser sie verstehen, ja gar in Erfüllung bringen könnte, war eine offenbare Untreue, deren er sich gegen seinen Freund Karl schuldig machte. Posa, der Weltbürger, durfte so handeln, und ihm allein kann es vergeben werden; an dem Busenfreunde Karls wäre es ebenso verdamulich, als es unbegreiflich sein würde.

Länger als Augenblicke freilich sollte diese Verblendung nicht dauern. Der ersten Überraschung, der Leidenschaft vergibt man sie leicht: aber wenn er auch noch nüchtern fortführe, daran zu glauben, so würde er billig in unsern Augen zum Träumer herabsinken. Daß sie aber wirklich Eingang bei ihm gefunden, erhellt aus einigen Stellen, wo er darüber scherzt oder sich ernsthaft davon reinigt. „Gesezt,“ sagt er der Königin, „ich ginge damit um, meinen Glauben auf den Thron zu setzen?

Königin

Nein, Marquis,

auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser

unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
der Träumer nicht, der etwas unternähme,
was nicht geendigt werden kann.

Marquis

Das eben
wär' noch die Frage, denk' ich."

Karlos selbst hat tief genug in die Seele seines Freundes
gesehen, um einen solchen Entschluß in seiner Vorstellungs-
art gegründet zu finden, und das, was er selbst bei dieser
Gelegenheit über ihn sagt, könnte allein hinreichen, den
Gesichtspunkt des Verfassers außer Zweifel zu setzen. „Du
selbst“, sagt er ihm, noch immer im Wahn, daß der Mar-
quis ihn aufgeopfert,

„Du selbst wirst jetzt vollenden,
was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
den Spaniern die goldnen Tage schenken,
die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
ist es ja aus. Auf immer aus. Das hast
du eingesehn. O diese fürchterliche Liebe
hat alle frühen Blüten meines Geists
unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
für deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen dir
den König zu — Es kostet mein Geheimnis,
und er ist dein! Du kannst sein Engel werden,
für mich ist keine Rettung mehr. Vielleicht
für Spanien!“ uff.

Und an einem andern Orte sagt er zum Grafen von Lerma,
um die vermeintliche Treulosigkeit seines Freundes zu ent-
schuldigen:

„— Er hat
mich lieb gehabt. Sehr lieb. Ich war ihm teuer

wie seine eigne Seele. O, das weiß ich!
das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
das Vaterland nicht teurer sein als einer?
Sein Busen war für einen Freund zu groß,
und Karlos' Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend."

★

Siebenter Brief

Posa empfand es recht gut, wie viel seinem Freunde Karlos dadurch entzogen worden, daß er den König zum Vertrauten seiner Lieblingsgefühle gemacht und einen Versuch auf dessen Herz getan hatte. Eben weil er fühlte, daß diese Lieblingsgefühle das eigentliche Band ihrer Freundschaft waren, so wußte er auch nicht anders, als daß er diese in eben dem Augenblicke gebrochen hatte, wo er jene bei dem Könige profanierte. Das wußte Karlos nicht, aber Posa wußte es recht gut, daß diese Philosophie und diese Entwürfe für die Zukunft das heilige Palladium ihrer Freundschaft und der wichtige Titel waren, unter welchem Karlos sein Herz besaß; eben weil er das wußte und im Herzen voraussetzte, daß es auch Karl nicht unbekannt sein könnte — wie konnte er es wagen, ihm zu bekennen, daß er dieses Palladium veruntreut hätte? Ihm gestehen, was zwischen ihm und dem König vorgegangen war, mußte in seinen Gedanken ebenso viel heißen als ihm ankündigen, daß es eine Zeit gegeben, wo er ihm nichts mehr war. Hatte aber Karlos' künftiger Beruf zum Thron, hatte der Königssohn keinen Anteil an dieser Freundschaft, war sie etwas vor sich Bestehendes und durchaus nur Persönliches, so konnte sie durch jene Vertraulichkeit gegen den König zwar beleidigt, aber nicht verraten, nicht zerrissen

328

worden sein; so konnte dieser zufällige Umstand ihrem Wesen nichts anhaben. Es war Delikatesse, es war Mitleid, daß Posa, der Weltbürger, dem künftigen Monarchen die Erwartungen verschwieg, die er auf den jetzigen gegründet hatte; aber Posa, Karlos' Freund, konnte sich durch nichts schwerer vergehen als durch diese Zurückhaltung selbst.

Zwar sind die Gründe, welche Posa sowohl sich selbst als nachher seinem Freunde von dieser Zurückhaltung, der einzigen Quelle aller nachfolgenden Verwirrungen, angibt, von ganz andrer Art. — IV. Akt. 6. Auftritt:

„Der König glaubte dem Gesäß, dem er
sein heiliges Geheimnis übergeben,
und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwägigkeit, wenn mein Verstummen dir
nicht Leiden bringt? vielleicht erspart? — Warum
dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
die über seiner Scheitel hängt?“

Und in der dritten Szene des V. Akts:

„— — Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
das Wagestück zu enden, unterschlage
der Freundschaft mein gefährliches Geheimnis.“

Aber jedem, der nur wenige Blicke in das Menschenherz getan, wird es einleuchten, daß sich der Marquis mit diesen eben angeführten Gründen (die an sich selbst bei weitem zu schwach sind, um einen so wichtigen Schritt zu motivieren) nur selbst zu hintergehen sucht — weil er sich die eigentliche Ursache nicht zu gestehen wagt. Einen weit wahreren Aufschluß über den damaligen Zustand seines Gemüths gibt eine andre Stelle, woraus deutlich erhellt, daß es Augenblicke müsse gegeben haben, in denen er mit sich

zu Räte ging, ob er seinen Freund nicht geradezu aufopfern sollte? „Es stand bei mir,“ sagt er zu der Königin,

„— einen neuen Morgen
heraufzuführen über diese Reiche.

Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
mich seinen Sohn. Ich führe seine Siegel,
und seine Alba sind nicht mehr“ uff.

„Doch geb' ich
den König auf. In diesem starren Boden
blüht keine meiner Rosen mehr. Das waren
nur Saukelspiele kindischer Vernunft,
vom reifen Manne schamrot widerrufen.
Den nahen hoffnungsvollen Lenz sollt' ich
vertilgen, einen lauen Sonnenblick
im Norden zu erkünsteln? Eines müden
Tyrannen letzten Rutenstreich zu mildern,
die große Freiheit des Jahrhunderts wagen?
Elender Ruhm! Ich mag ihn nicht. Europens
Verhängnis reißt in meinem großen Freunde.
Auf ihn verweis' ich Spanien. Doch wehe!
Weh mir und ihm, wenn ich bereuen sollte!
Wenn ich das Schlimmere gewählt? Wenn ich
den großen Wink der Vorsicht mißverstanden,
die mich, nicht ihn, auf diesem Thron gewollt.“ —

Also hat er doch gewählt, und um zu wählen, mußte
er also ja den Gegensatz sich als möglich gedacht haben.
Aus allen diesen angeführten Fällen erkennt man offenbar,
daß das Interesse der Freundschaft einem höheren nach-
steht, und daß ihr nur durch dieses letztere ihre Richtung
bestimmt wird. Niemand im ganzen Stück hat dieses Ver-
hältnis zwischen beiden Freunden richtiger beurteilt als Phi-
lipp selbst, von dem es auch am ersten zu erwarten war.

Im Munde dieses Menschenkenners legte ich meine Apologie und mein eignes Urtheil von dem Helden des Stückes nieder, und mit seinen Worten möge denn auch diese Untersuchung beschloffen werden.

„Und wem bracht' er dies Opfer?

Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.

Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug der ganzen Menschheit. Seine Neigung war die Welt, mit allen kommenden Geschlechtern.“

★

Achter Brief

Aber, werden Sie sagen, wozu diese ganze Untersuchung? Gleichviel, ob es unfreiwilliger Zug des Herzens, Harmonie der Charaktere, wechselseitige persönliche Nothwendigkeit für einander, oder von außen hinzugekommene Verhältnisse und freie Wahl gewesen, was das Band der Freundschaft zwischen diesen beiden geknüpft hat — die Wirkungen bleiben dieselben, und im Gange des Stückes selbst wird dadurch nichts verändert. Wozu daher diese weit ausgeholte Mühe, den Leser aus einem Irrtum zu reißen, der ihm vielleicht angenehmer als die Wahrheit ist? Wie würde es um den Reiz der meisten moralischen Erscheinungen stehen, wenn man jedesmal in die innerste Tiefe des Menschenherzens hineinleuchten und sie gleichsam werden sehen müßte? Genug für uns, daß alles, was Marquis Posa liebt, in dem Prinzen versammelt ist, durch ihn repräsentiert wird, oder wenigstens durch ihn allein zu erhalten steht, daß er dieses zufällige, bedingte, seinem Freund nur geliebene Interesse mit dem Wesen desselben zuletzt un-

zertrennlich zusammenfaßt, und daß alles, was er für ihn empfindet, sich in einer persönlichen Neigung äußert. Wir genießen dann die reine Schönheit dieses Freundschaftsgemäldes als ein einfaches moralisches Element, unbekümmert, in wie viele Teile es auch der Philosoph noch zergliedern mag.

Wie aber, wenn die Berichtigung dieses Unterschieds für das ganze Stück wichtig wäre? — Wird nämlich das letzte Ziel von Posas Bestrebungen über den Prinzen hinaus gerückt, ist ihm dieser nur als Werkzeug zu einem höhern Zwecke so wichtig, befriedigt er durch seine Freundschaft für ihn einen andern Trieb als nur diese Freundschaft, so kann dem Stücke selbst nicht wohl eine engere Gränze gesteckt sein — so muß der letzte Endzweck des Stückes mit dem Zwecke des Marquis wenigstens zusammenfallen. Das große Schicksal eines ganzen Staats, das Glück des menschlichen Geschlechts auf viele Generationen hinunter, worauf alle Bestrebungen des Marquis, wie wir gesehen haben, hinauslaufen, kann nicht wohl Episode zu einer Handlung sein, die den Ausgang einer Liebesgeschichte zum Zweck hat. Haben wir einander also über Posas Freundschaft mißverstanden, so fürchte ich, wir haben es auch über den letzten Zweck der ganzen Tragödie. Lassen Sie mich sie Ihnen aus diesem neuen Standpunkte zeigen, vielleicht, daß manche Mißverhältnisse, an denen Sie bisher Anstoß genommen, sich unter dieser neuen Ansicht verlieren.

Und was wäre also die sogenannte Einheit des Stückes, wenn es Liebe nicht sein soll und Freundschaft nie sein konnte? Von jener handeln die drei ersten Akte, von dieser die zwei übrigen; aber keine von beiden beschäftigt das Ganze. Die Freundschaft opfert sich auf, und die Liebe wird aufgeopfert, aber weder diese noch jene ist es, der

dieses Opfer von der andern gebracht wird. Also muß noch etwas Drittes vorhanden sein, das verschieden ist von Freundschaft und Liebe, für welches beide gewirkt haben und welchem beide aufgeopfert worden — und wenn das Stück eine Einheit hat, wo anders als in diesem Dritten könnte sie liegen?

Rufen Sie sich, lieber Freund, eine gewisse Unterredung zurück, die über einen Lieblingsgegenstand unsers Jahrzehents — über Verbreitung reinerer sanfterer Humanität, über die höchstmögliche Freiheit der Individuen bei des Staats höchster Blüte, kurz, über den vollendetsten Zustand der Menschheit, wie er in ihrer Natur und ihren Kräften als erreichbar angegeben liegt — unter uns lebhaft wurde und unsre Phantasie in einen der lieblichsten Träume entzündete, in denen das Herz so angenehm schwelgt. Wir schlossen damals mit dem romanhaften Wunsche, daß es dem Zufall, der wohl größere Wunder schon getan, in dem nächsten Julianischen Zyklus gefallen möchte, unsre Gedankenreihe, unsere Träume und Überzeugungen mit eben dieser Lebendigkeit und mit ebenso gutem Willen befruchtet, in dem erstgebornen Sohn eines künftigen Beherrschers von ** oder von *** auf dieser oder der andern Hemisphäre wieder zu erwecken. Was bei einem ernsthaften Gespräche bloßes Spielwerk war, dürfte sich, wie mir vorkam, bei einem solchen Spielwerk, als die Tragödie ist, zu der Würde des Ernstes und der Wahrheit erheben lassen. Was ist der Phantasie nicht möglich? Was ist einem Dichter nicht erlaubt? Unsere Unterredung war längst vergessen, als ich unterdessen die Bekanntschaft des Prinzen von Spanien machte; und bald merkte ich diesem geistvollen Jüngling an, daß er wohl gar derjenige sein dürfte, mit dem wir unsern Entwurf zur Ausführung bringen könnten. Gedacht, getan! Alles fand ich mir, wie durch einen dienst-

baren Geist, dabei in die Hände gearbeitet: Freiheitsinn mit Despotismus im Kampfe, die Fesseln der Dummheit zerbrochen, tausendjährige Vorurteile erschüttert, eine Nation, die ihre Menschenrechte wieder fordert, republikanische Tugenden in Ausübung gebracht, hellere Begriffe im Umlauf, die Köpfe in Särung, die Gemüther von einem begeisterten Interesse gehoben — und nun, um die glückliche Konstellation zu vollenden, eine schön organisierte Jünglingsseele am Thron, in einsamer unangefochtener Blüte unter Druck und Leiden hervorgegangen. Unglücklich — so machten wir aus — müßte der Königssohn sein, an dem wir unser Ideal in Erfüllung bringen wollten.

„Sein Sie
ein Mensch auf König Philipps Thron! Sie haben
auch Leiden kennen lernen —“

Aus dem Schoße der Sinnlichkeit und des Glücks durfte er nicht genommen werden; die Kunst durfte noch nicht Hand an seine Bildung gelegt, die damalige Welt ihm ihren Stempel noch nicht aufgedrückt haben. Aber wie sollte ein königlicher Prinz aus dem sechzehnten Jahrhundert — Philipps des Zweiten Sohn — ein Zögling des Mönchsvolks, dessen Laum aufwachende Vernunft von so strengen und so scharfsichtigen Hütern bewacht wird, zu dieser liberalen Philosophie gelangen? Sehen Sie, auch dafür war gesorgt. Das Schicksal schenkte ihm einen Freund — einen Freund in den entscheidenden Jahren, wo des Geistes Blume sich entfaltet, Ideale empfangen werden und die moralische Empfindung sich läutert — einen geistreichen gefühlvollen Jüngling, über dessen Bildung selbst (was hindert mich, dieses anzunehmen?) ein günstiger Stern gewacht, ungewöhnliche Glücksfälle sich ins Mittel geschlagen, und den irgend ein verborgner Weise seines Jahrhunderts

diesem schönen Geschäfte zugebildet hat. Eine Geburt der Freundschaft also ist diese heitre menschliche Philosophie, die der Prinz auf dem Throne in Ausübung bringen will. Sie kleidet sich in alle Reize der Jugend, in die ganze Anmut der Dichtung; mit Licht und Wärme wird sie in seinem Herzen niedergelegt, sie ist die erste Blüte seines Wesens, sie ist seine erste Liebe. Dem Marquis liegt äußerst viel daran, ihr diese jugendliche Lebendigkeit zu erhalten, sie als einen Gegenstand der Leidenschaft bei ihm fortdauern zu lassen, weil nur Leidenschaft ihm die Schwierigkeiten besiegen helfen kann, die sich ihrer Ausübung entgegensetzen werden. „Sagen Sie ihm,“ trägt er der Königin auf:

„daß er für die Träume seiner Jugend
soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
gerühmter besserer Vernunft das Herz
der zarten Götterblume; daß er nicht
soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —“

Unter beiden Freunden bildet sich also ein enthusiastischer Entwurf, den glücklichsten Zustand hervorzu-
bringen, der der menschlichen Gesellschaft erreichbar ist, und von diesem enthusiastischen Entwürfe, wie er nämlich im Konflikt mit der Leidenschaft erscheint, handelt das gegenwärtige Drama. Die Rede war also davon, einen Fürsten aufzustellen, der das höchste mögliche Ideal bürgerlicher Glückseligkeit für sein Zeitalter wirklich machen sollte — nicht diesen Fürsten erst zu diesem Zwecke zu erziehen; denn dieses mußte längst vorhergegangen sein und konnte auch nicht wohl zum Gegenstand

eines solchen Kunstwerks gemacht werden; noch weniger ihn zu diesem Werke wirklich Hand anlegen zu lassen, denn wie sehr würde dieses die engen Gränzen eines Trauerspiels überschritten haben? — Die Rede war davon, diesen Fürsten nur zu zeigen, den Gemütszustand in ihm herrschend zu machen, der einer solchen Wirkung zum Grunde liegen muß, und ihre subjektive Möglichkeit auf einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu erheben, unbekümmert, ob Glück und Zufall sie wirklich machen wollen.

★

Neunter Brief

Ich will mich über das vorige näher erklären.

Der Jüngling nämlich, zu dem wir uns dieser außerordentlichen Wirkung versehen sollen, mußte zuvor Begierden übermeistert haben, die einem solchen Unternehmen gefährlich werden können; gleich jenem Römer mußte er seine Hand über Flammen halten, um uns zu überführen, daß er Manns genug sei, über den Schmerz zu siegen; er mußte durch das Feuer einer fürchterlichen Prüfung gehen und in diesem Feuer sich bewähren. Dann nur, wenn wir ihn glücklich mit einem innerlichen Feind haben ringen sehen, können wir ihm den Sieg über die äußerlichen Hindernisse zusagen, die sich ihm auf der Pühnen Reformantenbahn entgegenwerfen werden; dann nur, wenn wir ihn in den Jahren der Sinnlichkeit, bei dem heftigen Blut der Jugend, der Versuchung haben Trotz bieten sehen, können wir ganz sicher sein, daß sie dem reifen Manne nicht gefährlich mehr sein wird. Und welche Leidenschaft konnte mir diese Wirkung in größerem Maße leisten als die mächtigste von allen, die Liebe?

Alle Leidenschaften, von denen für den großen Zweck, wozu ich ihn aufsparte, zu fürchten sein könnte, diese ein-

zige ausgenommen, sind aus seinem Herzen hinweggeräumt oder haben nie darin gewohnt. An einem verderbten, sittenlosen Hofe hat er die Reinigkeit der ersten Unschuld erhalten; nicht seine Liebe, auch nicht Anstrengung durch Grundsätze, ganz allein sein moralischer Instinkt hat ihn vor dieser Befleckung bewahrt.

„Der Wollust Pfeil zerbrach an dieser Brust,
lang' ehe noch Elisabeth hier herrschte.“

Der Prinzessin von Eboli gegenüber, die sich aus Leidenschaft und Plan so oft gegen ihn vergißt, zeigt er eine Unschuld, die der Einfalt sehr nahe kommt; wie viele, die diese Szene lesen, würden die Prinzessin weit schneller verstanden haben. Meine Absicht war, in seine Natur eine Reinigkeit zu legen, der keine Verführung etwas anhaben kann. Der Kuß, den er der Prinzessin gibt, war, wie er selbst sagt, der erste seines Lebens, und dies war doch gewiß ein sehr tugendhafter Kuß! Aber auch über eine feinere Verführung sollte man ihn erhaben sehen; daher die ganze Episode der Prinzessin von Eboli, deren buhlerische Künste an seiner besseren Liebe scheitern. Mit dieser Liebe allein hätte er es also zu tun, und ganz wird ihn die Tugend haben, wenn es ihm gelungen sein wird, auch noch diese Liebe zu besiegen; und davon handelt nun das Stück. Sie begreifen nun auch, warum der Prinz gerade so und nicht anders gezeichnet worden; warum ich es zugelassen habe, daß die edle Schönheit dieses Charakters durch so viel Heftigkeit, so viel unstäte Hitze, wie ein flares Wasser durch Wallungen, getrübt wird. Ein weiches wohlwollendes Herz, Enthusiasmus für das Große und Schöne, Delikatesse, Mut, Standhaftigkeit, uneigennütziges Großmut sollte er besitzen, schöne und helle Blicke des Geistes sollte er zeigen, aber weise sollte er nicht sein. Der künftige große Mann sollte in

ihm schlummern, aber ein feuriges Blut sollte ihm jetzt noch nicht erlauben, es wirklich zu sein. Alles was den trefflichen Regenten macht, alles was die Erwartungen seines Freundes und die Hoffnungen einer auf ihn harrenden Welt rechtfertigen kann, alles was sich vereinigen muß, sein vorgesetztes Ideal von einem künftigen Staat auszuführen, sollte sich in diesem Charakter beisammenfinden: aber entwickelt sollte es noch nicht sein, noch nicht von Leidenschaft geschieden, noch nicht zu reinem Golde geläutert. Darauf kam es ja eigentlich erst an, ihn dieser Vollkommenheit näher zu bringen, die ihm jetzt noch mangelt; ein mehr vollendeter Charakter des Prinzen hätte mich des ganzen Stücks überhoben. Ebenso begreifen Sie nunmehr, warum es nötig war, den Charakteren Philipps und seiner Geistesverwandten einen so großen Spielraum zu geben — ein nicht zu entschuldigender Fehler, wenn diese Charaktere weiter nichts als die Maschinen hätten sein sollen, eine Liebesgeschichte zu verwickeln und aufzulösen — und warum überhaupt dem geistlichen, politischen und häuslichen Despotismus ein so weites Feld gelassen worden. Da aber mein eigentlicher Vorwurf war, den künftigen Schöpfer des Menschenglücks aus dem Stücke gleichsam hervorgehen zu lassen, so war es sehr an seinem Orte, den Schöpfer des Elends neben ihm aufzuführen und durch ein vollständiges schauerhaftes Gemälde des Despotismus sein reizendes Gegentheil desto mehr zu erheben. Wir sehen den Despoten auf seinem traurigen Thron, sehen ihn mitten unter seinen Schätzen darben, wir erfahren aus seinem Munde, daß er unter allen seinen Millionen allein ist, daß die Furien des Argwohns seinen Schlaf anfallen, daß ihm seine Kreaturen geschmolzenes Gold statt eines Labetrunks bieten; wir folgen ihm in sein einsames Gemach, sehen da den Beherrscher einer halben Welt um ein — menschliches

Wesen bitten und ihn dann, wenn das Schicksal ihm diesen Wunsch gewährt hat, gleich einem Rasenden selbst das Geschenk zerstören, dessen er nicht mehr würdig war. Wir sehen ihn unwissend den niedrigsten Leidenschaften seiner Sklaven dienen; sind Augenzeugen, wie sie die Seile drehen, woran sie den, der sich einbildet, der alleinige Urheber seiner Taten zu sein, einem Knaben gleich lenken. Ihn, vor welchem man in fernen Welttheilen zittert, sehen wir vor einem herrischen Priester eine erniedrigende Rechenschaft ablegen und eine leichte Übertretung mit einer schimpflichen Züchtigung büßen. Wir sehen ihn gegen Natur und Menschheit ankämpfen, die er nicht ganz besiegen kann, zu stolz, ihre Macht zu erkennen, zu ohnmächtig, sich ihr zu entziehen; von allen ihren Genüssen geflohen, aber von ihren Schwächen und Schrecknissen verfolgt; herausgetreten aus seiner Sattung, um als ein Mittelding von Geschöpf und Schöpfer — unser Mitleiden zu erregen. Wir verachten diese Größe, aber wir trauern über seinen Mißverstand, weil wir auch selbst aus dieser Verzerrung noch Züge von Menschheit herauslesen, die ihn zu einem der Unsrigen machen, weil er auch bloß durch die übrig gebliebenen Reste der Menschheit elend ist. Je mehr uns aber dieses schreckhafte Gemälde zurückstößt, desto stärker werden wir von dem Bilde sanfter Humanität angezogen, die sich in Karlos, in seines Freundes und in der Königin Gestalt vor unsern Augen verflärt.

Und nun, lieber Freund, übersehen Sie das Stück aus diesem neuen Standort noch einmal. Was Sie für Überladung gehalten, wird es jetzt vielleicht weniger sein; in der Einheit, worüber wir uns jetzt verständigt haben, werden sich alle einzelnen Bestandteile desselben auflösen lassen. Ich könnte den angefangenen Faden noch weiter fortführen, aber es sei mir genug, Ihnen durch einige Winke

angedeutet zu haben, worüber in dem Stücke selbst die beste Auskunft enthalten ist. Es ist möglich, daß, um die Hauptidee des Stückes herauszufinden, mehr ruhiges Nachdenken erfordert wird, als sich mit der Eilfertigkeit verträgt, womit man gewohnt ist dergleichen Schriften zu durchlaufen; aber der Zweck, worauf der Künstler gearbeitet hat, muß sich ja am Ende des Kunstwerks erfüllt zeigen. Womit die Tragödie beschlossen wird, damit muß sie sich beschäftigen haben, und nun höre man, wie Karlos von uns und seiner Königin scheidet.

„— Ich habe
in einem langen schweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen
sei das Vergangne. Endlich seh' ich ein, es gibt
ein höher, wünschenswerter Gut, als dich
besitzen — Hier sind Ihre Briefe
zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
geläutert — Einen Leichenstein will ich
ihm setzen, wie noch keinem Könige zu teil
geworden — Über seiner Asche blühe
ein Paradies!

Königin

— — So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes."

★

Zehnter Brief

Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn beide Verbrüderungen einen moralischen Zweck mit einander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen,

340

den Marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt sein. Was jene durch eine geheime Verbindung mehrerer durch die Welt zerstreuter tätiger Glieder zu bewirken suchen, will der letztere, vollständiger und kürzer, durch ein einziges Subjekt ausführen: durch einen Fürsten nämlich, der Anwartschaft hat, den größten Thron der Welt zu besteigen, und durch diesen erhabenen Standpunkt zu einem solchen Werke fähig gemacht wird. In diesem einzigen Subjekte macht er die Ideenreihe und Empfindungsart herrschend, woraus jene wohltätige Wirkung als eine notwendige Folge fließen muß. Vielen dürfte dieser Gegenstand für die dramatische Behandlung zu abstrakt und zu ernsthaft scheinen, und wenn sie sich auf nichts als das Gemälde einer Leidenschaft gefaßt gemacht haben, so hätte ich freilich ihre Erwartung getäuscht; aber es schien mir eines Versuchs nicht ganz unwert: „Wahrheiten, die jedem, der es gut mit seiner Gattung meint, die heiligsten sein müssen und die bis jetzt nur das Eigentum der Wissenschaften waren, in das Gebiet der schönen Künste herüber zu ziehen, mit Licht und Wärme zu beseelen und, als lebendig wirkende Motive in das Menschenherz gepflanzt, in einem kraftvollen Kampfe mit der Leidenschaft zu zeigen.“ Hat sich der Genius mit der Tragödie für diese Gränzverletzung an mir gerochen, so sind deswegen einige nicht ganz unwichtige Ideen, die hier niedergelegt sind, für — den redlichen Finder nicht verloren, den es vielleicht nicht unangenehm überraschen wird, Bemerkungen, deren er sich aus seinem Montesquieu erinnert, in einem Trauerspiel angewandt und bestätigt zu sehen.

★

Elfter Brief

Ehe ich mich auf immer von unserm Freunde Posa ver-

abschiede, noch ein paar Worte über sein räthselhaftes Benehmen gegen den Prinzen und über seinen Tod.

Viele nämlich haben ihm vorgeworfen, daß er, der von der Freiheit so hohe Begriffe hegt und sie unaufhörlich im Munde führt, sich doch selbst einer despotischen Willkür über seinen Freund anmaße, daß er ihn blind wie einen Unmündigen leite und ihn eben dadurch an den Rand des Untergangs führe. Womit, sagen sie, läßt es sich entschuldigen, daß Marquis Posa, anstatt dem Prinzen gerade heraus das Verhältniß zu entdecken, worin er jetzt mit dem Könige steht, anstatt sich auf eine vernünftige Art mit ihm über die nötigen Maßregeln zu bereden und, indem er ihn zum Mitwiffer seines Planes macht, auf einmal allen Übereilungen vorzubeugen, wozu Unwissenheit, Mißtrauen, Furcht und unbesonnene Hitze den Prinzen sonst hinreißen könnten und auch wirklich nachher hingerissen haben, daß er, anstatt diesen so unschuldigen, so natürlichen Weg einzuschlagen, lieber das Äußerste Gefahr läuft, lieber diese so leicht zu verhütenden Folgen erwartet, und sie alsdann, wenn sie wirklich eingetroffen, durch ein Mittel zu verbessern sucht, das ebenso unglücklich ausschlagen kann, als es brutal und unnatürlich ist, nämlich durch die Verhaftnehmung des Prinzen? Er kannte das lenksame Herz seines Freundes. Noch kürzlich ließ ihn der Dichter eine Probe der Gewalt ablegen, mit der er solches beherrschte. Zwei Worte hätten ihm diesen widrigen Behelf erspart. Warum nimmt er seine Zuflucht zur Intrigue, wo er durch ein gerades Verfahren ungleich schneller und ungleich sicherer zum Ziele würde gekommen sein?

Weil dieses gewalttätige und fehlerhafte Betragen des Maltesers alle nachfolgende Situationen und vorzüglich seine Aufopferung herbeigeführt hat, so setzte man, ein wenig rasch, voraus, daß sich der Dichter von diesem un-

bedeutenden Gewinn habe hinreißen lassen, der inneren Wahrheit dieses Charakters Gewalt anzutun und den natürlichen Lauf der Handlung zu verlenken. Da dieses allerdings der bequemste und kürzeste Weg war, sich in dieses seltsame Betragen des Maltesers zu finden, so suchte man in dem ganzen Zusammenhang dieses Charakters keinen nähern Aufschluß mehr; denn das wäre zuviel von einem Kritiker verlangt, mit seinem Urtheil bloß darum zurück zu halten, weil der Schriftsteller übel dabei fährt. Aber einiges Recht glaubte ich mir doch auf diese Billigkeit erworben zu haben, weil in dem Stücke mehr als einmal die glänzendere Situation der Wahrheit nachgesetzt worden ist.

Unstreitig! Der Charakter des Marquis von Posa hätte an Schönheit und Reinigkeit gewonnen, wenn er durchaus gerader gehandelt hätte und über die unedeln Hülfsmittel der Intrigue immer erhaben geblieben wäre. Auch gestehe ich, dieser Charakter ging mir nahe, aber, was ich für Wahrheit hielt, ging mir näher. Ich halte für Wahrheit, „daß Liebe zu einem wirklichen Gegenstande und Liebe zu einem Ideal sich in ihren Wirkungen ebenso ungleich sein müssen, als sie in ihrem Wesen von einander verschieden sind — daß der uneigennützigste, reinste und edelste Mensch aus enthusiastischer Anhänglichkeit an seine Vorstellung von Tugend und hervorzubringendem Glück sehr oft ausgesetzt ist, ebenso willkürlich mit den Individuen zu schalten, als nur immer der selbstsüchtigste Despot, weil der Gegenstand von beider Bestrebungen in ihnen, nicht außer ihnen wohnt und weil jener, der seine Handlungen nach einem innern Geistesbilde modelt, mit der Freiheit anderer beinahe ebenso im Streit liegt als dieser, dessen letztes Ziel sein eigenes Ich ist.“ Wahre Größe des Gemüths führt oft nicht weniger zu Verletzungen fremder Freiheit als der Egoismus und die Herrschsucht, weil sie

um der Handlung, nicht um des einzelnen Subjekts willen handelt. Eben weil sie in stäter Hinsicht auf das Ganze wirkt, verschwindet nur allzuleicht das Kleinere Interesse des Individuums in diesem weiten Prospekte. Die Tugend handelt groß um des Gesetzes willen, die Schwärmerei um ihres Ideales willen, die Liebe um des Gegenstandes willen. Aus der ersten Klasse wollen wir uns Gesetzgeber, Richter, Könige, aus der zweiten Helden, aber nur aus der dritten unsern Freund erwählen. Diese erste verehren, die zweite bewundern, die dritte lieben wir. Karlos hat Ursache gefunden, es zu bereuen, daß er diesen Unterschied außer acht ließ und einen großen Mann zu seinem Busenfreund machte.

„Was geht die Königin dich an? Liebst du die Königin? Soll deine strenge Tugend die Kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
— — — — Ach, hier ist nichts verdammlich, nichts, nichts als meine rasende Verblendung, bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben, daß du so — groß als zärtlich bist.“

Geräuschlos, ohne Gehülfsen, in stiller Größe zu wirken, ist des Marquis Schwärmerei. Still, wie die Vorsicht für einen Schlafenden sorgt, will er seines Freundes Schicksal auflösen, er will ihn retten, wie ein Gott — und eben dadurch richtet er ihn zu Grunde. Daß er zu sehr nach seinem Ideal von Tugend in die Höhe und zu wenig auf seinen Freund herunter blickte, wurde beider Verderben. Karlos verunglückte, weil sein Freund sich nicht begnügte, ihn auf eine gemeine Art zu erlösen.

Und hier, deucht mir, treffe ich mit einer nicht unmerklichen Erfahrung aus der moralischen Welt zusammen, die keinem, der sich nur einigermaßen Zeit genommen hat,

um sich herum zu schauen oder dem Gang seiner eignen Empfindungen zuzusehen, ganz fremd sein kann. Es ist diese: daß die moralischen Motive, welche von einem zu erreichenden Ideale von Vortrefflichkeit hergenommen sind, nicht natürlich im Menschenherzen liegen und eben darum, weil sie erst durch Kunst in dasselbe hineingebracht worden, nicht immer wohlthätig wirken, gar oft aber, durch einen sehr menschlichen Ubergang, einem schädlichen Mißbrauch ausgesetzt sind. Durch praktische Gesetze, nicht durch gekünstelte Geburten der theoretischen Vernunft soll der Mensch bei seinem moralischen Handeln geleitet werden. Schon allein dieses, daß jedes solche moralische Ideal oder Kunstgebäude doch nie mehr ist als eine Idee, die, gleich allen andern Ideen, an dem eingeschränkten Gesichtspunkt des Individuums teilnimmt, dem sie angehört, und in ihrer Anwendung also auch der Allgemeinheit nicht fähig sein kann, in welcher der Mensch sie zu gebrauchen pflegt, schon dieses allein, sage ich, müßte sie zu einem äußerst gefährlichen Instrument in seinen Händen machen: aber noch weit gefährlicher wird sie durch die Verbindung, in die sie nur allzusehr mit gewissen Leidenschaften tritt, die sich mehr oder weniger in allen Menschenherzen finden; Herrschsucht meine ich, Eigendünkel und Stolz, die sie augenblicklich ergreifen und sich unzertrennbar mit ihr vermengen. Nennen Sie mir, lieber Freund — um aus unzähligen Beispielen nur eins auszuwählen — nennen Sie mir den Ordensstifter oder auch die Ordensverbrüderung selbst, die sich — bei den reinsten Zwecken und bei den edelsten Trieben — von Willkürlichkeit in der Anwendung, von Gewaltthätigkeit gegen fremde Freiheit, von dem Geiste der Heimlichkeit und der Herrschsucht immer rein erhalten hätte? Die bei Durchsetzung eines, von jeder unreinen Beimischung auch noch so freien moralischen Zweckes, insofern

sie sich nämlich diesen Zweck als etwas für sich Bestehendes denken und ihn in der Lauterkeit erreichen wollten, wie er sich ihrer Vernunft dargestellt hatte, nicht unvermerkt wären fortgerissen worden, sich an fremder Freiheit zu vergreifen, die Achtung gegen Anderer Rechte, die ihnen sonst immer die heiligsten waren, hintanzusetzen und nicht selten den willkürlichsten Despotismus zu üben, ohne den Zweck selbst umgetauscht, ohne in ihren Motiven ein Verderbnis erlitten zu haben. Ich erkläre mir diese Erscheinung aus dem Bedürfnis der beschränkten Vernunft, sich ihren Weg abzukürzen, ihr Geschäft zu vereinfachen und Individualitäten, die sie zerstreuen und verwirren, in Allgemeinheiten zu verwandeln; aus der allgemeinen Hinnéigung unsers Gemütes zur Herrschbegierde, oder dem Bestreben, alles wegzudrängen, was das Spiel unsrer Kräfte hindert. Ich wählte deswegen einen ganz wohlwollenden, ganz über jede selbstsüchtige Begierde erhabenen Charakter, ich gab ihm die höchste Achtung für anderer Rechte, ich gab ihm die Hervorbringung eines allgemeinen Freiheitsgenusses sogar zum Zwecke, und ich glaube mich auf keinem Widerspruch mit der allgemeinen Erfahrung zu befinden, wenn ich ihn, selbst auf dem Wege dahin, in Despotismus verirren ließ. Es lag in meinem Plan, daß er sich in dieser Schlinge verstricken sollte, die allen gelegt ist, die sich auf einerlei Wege mit ihm befinden. Wieviel hätte mir es auch gekostet, ihn wohlbehalten davon vorbei zu bringen und dem Leser, der ihn lieb gewann, den unvermischten Genuß aller übrigen Schönheiten seines Charakters zu geben, wenn ich es nicht für einen ungleich größern Gewinn gehalten hätte, der menschlichen Natur zur Seite zu bleiben und eine nie genug zu beherzigende Erfahrung durch sein Beispiel zu bestätigen. Diese meine ich, daß man sich in moralischen Dingen nicht ohne Gefahr von dem

natürlichen praktischen Gefühl entfernt, um sich zu allgemeinen Abstraktionen zu erheben, daß sich der Mensch weit sicherer den Eingebungen seines Herzens oder dem schnell gegenwärtigen und individuellen Gefühle von Recht und Unrecht vertraut als der gefährlichen Leitung universeller Vernunftideen, die er sich künstlich erschaffen hat — denn nichts führt zum Guten, was nicht natürlich ist.

*

Zwölfter Brief

Es ist nur noch übrig, ein paar Worte über seine Aufopferung zu sagen.

Man hat es nämlich getadelt, daß er sich mutwillig in einen gewaltsamen Tod stürze, den er hätte vermeiden können. Alles, sagt man, war ja noch nicht verloren. Warum hätte er nicht ebenso gut fliehen können als sein Freund? War er schärfer bewacht als dieser? Machte es ihm nicht selbst seine Freundschaft für Karlos zur Pflicht, sich diesem zu erhalten? und konnte er ihm mit seinem Leben nicht weit mehr nützen als wahrscheinlicher Weise mit seinem Tode, selbst wenn alles seinem Plane gemäß eingetroffen wäre? Konnte er nicht — freilich! Was hätte der ruhige Zuschauer nicht gekonnt, und wieviel weiser und klüger würde dieser mit seinem Leben gewirtschaftet haben! Schade nur, daß sich der Marquis weder dieser glücklichen Kaltblütigkeit noch der Muße zu erfreuen hatte, die zu einer so vernünftigen Berechnung notwendig war. Aber, wird man sagen, das gezwungene und sogar spitzfindige Mittel, zu welchem er seine Zuflucht nimmt, um zu sterben, konnte sich ihm doch unmöglich aus freier Hand und im ersten Augenblicke anbieten, warum hätte er das Nachdenken und die Zeit, die es ihm kostete, nicht ebenso gut anwenden können, einen vernünftigen Rettungsplan auszudenken oder

lieber gleich denjenigen zu ergreifen, der ihm so nahe lag, der auch dem kurzsichtigsten Leser sogleich ins Auge springt? Wenn er nicht sterben wollte, um gestorben zu sein, oder (wie einer meiner Rezensenten sich ausdrückt) wenn er nicht des Märtyrthums wegen sterben wollte, so ist es kaum zu begreifen, wie sich ihm die so gesuchten Mittel zum Untergang früher als die weit natürlichern Mittel zur Rettung haben darbieten können. Es ist viel Schein in diesem Vorwurf, und umso mehr ist es der Mühe wert, ihn auseinander zu setzen.

Die Auflösung ist diese:

Erstlich gründet sich dieser Einwurf auf die falsche und durch das Vorhergehende genugsam widerlegte Voraussetzung, daß der Marquis nur für seinen Freund sterbe, welches nicht wohl mehr statthaben kann, nachdem bewiesen worden, daß er nicht für ihn gelebt, und daß es mit dieser Freundschaft eine ganz andere Bewandnis habe. Er kann also nicht wohl sterben, um den Prinzen zu retten; dazu dürften sich auch ihm selbst vermutlich noch andre, und weniger gewaltdtätige Auswege gezeigt haben als der Tod — „er stirbt, um für sein — in des Prinzen Seele niedergelegtes — Ideal alles zu tun und zu geben, was ein Mensch für etwas tun und geben kann, das ihm das Teuerste ist; um ihm auf die nachdrücklichste Art, die er in seiner Gewalt hat, zu zeigen, wie sehr er an die Wahrheit und Schönheit dieses Entwurfes glaube, und wie wichtig ihm die Erfüllung desselben sei“; er stirbt dafür, warum mehrere große Menschen für eine Wahrheit starben, die sie von vielen befolgt und beherzigt haben wollten: um durch sein Beispiel darzutun, wie sehr sie es wert sei, daß man alles für sie leide. Als der Gesetzgeber von Sparta sein Werk vollendet sah und das Orakel zu Delphi den Ausspruch getan hatte, die Republik würde blühen und

348

dauern, so lange sie Lykurgus' Gesetze ehrte, rief er das Volk von Sparta zusammen und forderte einen Eid von ihm, die neue Verfassung so lange wenigstens unangefochten zu lassen, bis er von einer Reise, die er eben vorhabe, würde zurückgekehrt sein. Als ihm dieses durch einen feierlichen Eidschwur angelobt worden, verließ Lykurgus das Gebiet von Sparta, hörte von diesem Augenblick an auf, Speise zu nehmen, und die Republik harrte seiner Rückkehr vergebens. Vor seinem Tode verordnete er noch ausdrücklich, seine Asche selbst in das Meer zu streuen, damit auch kein Atome seines Wesens nach Sparta zurückkehren und seine Mitbürger auch nur mit einem Schein von Recht ihres Eides entbinden möchte. Konnte Lykurgus im Ernste geglaubt haben, das lacedämonische Volk durch diese Spitzfindigkeit zu binden und seine Staatsverfassung durch ein solches Spielwerk zu sichern? Ist es auch nur denkbar, daß ein so weiser Mann für einen so romanhaften Einfall ein Leben sollte hingegen haben, das seinem Vaterlande so wichtig war? Aber sehr denkbar und seiner würdig scheint es mir, daß er es hingab, um durch das Große und Außerordentliche dieses Todes einen unauslöschlichen Eindruck seiner selbst in das Herz seiner Spartaner zu graben und eine höhere Ehrwürdigkeit über das Werk auszugießen, indem er den Schöpfer desselben zu einem Gegenstand der Nührung und Bewunderung machte.

Zweitens kommt es hier, wie man leicht einsieht, nicht darauf an, wie notwendig, wie natürlich und wie nützlich diese Auskunft in der That war, sondern wie sie demjenigen vorkam, der sie zu ergreifen hatte, und wie leicht oder schwer er darauf versiel. Es ist also weit weniger die Lage der Dinge als die Gemütsverfassung dessen, auf den diese Dinge wirken, was hier in Betracht kommen muß. Sind die Ideen, welche den Marquis zu diesem

Heldenentschluß führen, ihm geläufig und bieten sie sich ihm leicht und mit Lebhaftigkeit dar, so ist der Entschluß auch weder gesucht noch gezwungen; sind diese Ideen in seiner Seele gar die vordringenden und herrschenden, und stehen diejenigen dagegen im Schatten, die ihn auf einen gelindern Ausweg führen konnten, so ist der Entschluß, den er faßt, notwendig: haben diejenigen Empfindungen, welche diesen Entschluß bei jedem andern bekämpfen würden, wenig Macht über ihn, so kann ihm auch die Ausführung desselben so gar viel nicht kosten. Und dies ist es, was wir nun untersuchen müssen.

Zuerst: Unter welchen Umständen schreitet er zu diesem Entschluß? — In der drangvollsten Lage, worin je ein Mensch sich befunden, wo Schrecken, Zweifel, Anwille über sich selbst, Schmerz und Verzweiflung zugleich seine Seele bestürmen. Schrecken: er sieht seinen Freund im Begriffe, derjenigen Person, die er als dessen fürchterlichste Feindin kennt, ein Geheimnis zu offenbaren, woran sein Leben hängt. Zweifel: er weiß nicht, ob dieses Geheimnis heraus ist oder nicht? Weiß es die Prinzessin, so muß er gegen sie als eine Mitwisserin verfahren; weiß sie es noch nicht, so kann ihn eine einzige Silbe zum Verräther, zum Mörder seines Freundes machen. Anwille über sich selbst: er allein hat durch seine unglückliche Zurückhaltung den Prinzen zu dieser Übereilung hingerissen. Schmerz und Verzweiflung: er sieht seinen Freund verloren, er sieht in seinem Freund alle Hoffnungen verloren, die er auf denselben gegründet hat.

„Verlassen von dem einzigen wirfst du
der Fürstin Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in deines Teufels Arme,
denn diese war's, die dich verriet — Ich sehe

dich dahin eilen. Eine schlimme Ahndung
fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständnis
floh über deine Lippen schon. Für dich
ist keine Rettung mehr — Da wird es Nacht vor meinen
Sinnen!

Nichts! Nichts! Kein Ausweg! Keine Hülfe! Keine
im ganzen Umkreis der Natur! —"

In diesem Augenblicke nun, wo so verschiedene Gemüts-
bewegungen in seiner Seele stürmen, soll er aus dem Steg-
reif ein Rettungsmittel für seinen Freund erdenken. Wel-
ches wird es sein? Er hat den richtigen Gebrauch seiner
Urteilskraft verloren und mit diesem den Faden der Dinge,
den nur die ruhige Vernunft zu verfolgen imstande ist.
Er ist nicht mehr Meister seiner Gedankenreihe — er ist
also in die Gewalt derjenigen Ideen gegeben, die das meiste
Licht und die größte Seläufigkeit bei ihm erlangt haben.

Und von welcher Art sind nun diese? Wer entdeckt nicht
in dem ganzen Zusammenhang seines Lebens, wie er es
hier in dem Stücke vor unsern Augen lebt, daß seine ganze
Phantasie von Bildern romantischer Größe angefüllt und
durchdrungen ist, daß die Helden des Plutarch in seiner
Seele leben, und daß sich also unter zwei Auswegen immer
der heroische zuerst und zunächst ihm darbieten muß?
Zeigte uns nicht sein vorhergegangener Auftritt mit dem
König, was und wieviel dieser Mensch für das, was ihm
wahr, schön und vortrefflich dünkt, zu wagen imstande sei?
— Was ist wiederum natürlicher, als daß der Unwille,
den er in diesem Augenblick über sich selbst empfindet, ihn
unter denjenigen Rettungsmitteln zuerst suchen läßt, die
ihm etwas kosten; daß er es der Gerechtigkeit gewisser-
maßen schuldig zu sein glaubt, die Rettung seines Freundes

auf seine Unkosten zu bewirken, weil seine Unbesonnenheit es war, die jenen in diese Gefahr stürzte? Bringen Sie dabei in Betrachtung, daß er nicht genug eilen kann, sich aus diesem leidenden Zustand zu reißen, sich den freien Genuß seines Wesens und die Herrschaft über seine Empfindungen wieder zu verschaffen. Ein Geist wie dieser aber, werden Sie mir eingestehen, sucht in sich, nicht außer sich, Hülfe; und wenn der bloß kluge Mensch sein erstes hätte sein lassen, die Lage, in der er sich befindet, von allen Seiten zu prüfen, bis er ihr endlich einen Vorteil abgewonnen: so ist es im Gegentheil ganz im Charakter des heldenmütigen Schwärmers gegründet, sich diesen Weg zu verkürzen, sich durch irgend eine außerordentliche That, durch eine augenblickliche Erhöhung seines Wesens bei sich selbst wieder in Achtung zu setzen. So wäre denn der Entschluß des Marquis gewissermaßen schon als ein heroisches Palliativ erklärbar, wodurch er sich einem augenblicklichen Gefühl von Dumpfheit und Verzagung, dem schrecklichsten Zustand für einen solchen Geist, zu entreißen sucht. Setzen Sie dann noch hinzu, daß schon seit seinem Knabenalter, schon von dem Tage an, da sich Karlos freiwillig für ihn einer schmerzhaften Strafe darbot, das Verlangen, ihm diese großmütige That zu erstatten, seine Seele beunruhigte, ihn gleich einer unbezahlten Schuld marterte und das Gewicht der vorhergehenden Gründe in diesem Augenblick also nicht wenig verstärken muß. Daß ihm diese Erinnerung wirklich vorgeschwebt, beweist eine Stelle, wo sie ihm unwillkürlich entwich. Karlos dringt darauf, daß er fliehen soll, ehe die Folgen seiner thaten Tat eintreffen. „War ich auch so gewissenhaft, Karlos“, gibt er ihm zur Antwort, „da du, ein Knabe, für mich geblutet hast?“ Die Königin, von ihrem Schmerz hingerissen, beschuldigt ihn sogar, daß er diesen Entschluß längst schon mit sich herumgetragen —

„Sie stürzten sich in diese That, die Sie erhaben nennen. Leugnen Sie nur nicht. Ich kenne Sie. Sie haben längst darnach gedürstet!“

Endlich will ich ja den Marquis von Schwärmerei durchaus nicht freigesprochen haben. Schwärmerei und Enthusiasmus berühren einander so nahe, ihre Unterscheidungslinie ist so fein, daß sie im Zustande leidenschaftlicher Erhitzung nur allzu leicht überschritten werden kann. Und der Marquis hat nur wenige Augenblicke zu dieser Wahl! Dieselbe Stellung des Gemüths, worin er die That beschließt, ist auch dieselbe, worin er den unwiderruflichen Schritt zu ihrer Ausführung tut. Es wird ihm nicht so gut, seinen Entschluß in einer andern Seelenlage noch einmal anzuschauen, ehe er ihn in Erfüllung bringt — wer weiß, ob er ihn dann nicht anders gefaßt hätte! Eine solche andere Seelenlage z. B. ist die, worin er von der Königin geht. „O!“ ruft er aus, „das Leben ist doch schön!“ — Aber diese Entdeckung macht er zu spät. Er hüllt sich in die Größe seiner That, um keine Reue darüber zu empfinden.

S e m e l e

in 3wei S3enen

Personen

Juno

Semele, Prinzessin von Theben

Jupiter

Merkur

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben

Erste Scene

Juno

(steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben)

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos! Erwartet mein
Auf Cythârons wolfigtem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha! sei begrüßt, Haus meines grauen Jornes!
Sei grimmig mir begrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält! —
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen —
Götter betörte,

Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehrern,
Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Ähzen nicht die Achsen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olym-
pische Krone?

Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympus herab.
Süße, verstrickende,
Schmeichelnde Reden
Hab' ich erfunden;
Tod und Verderben
Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!

Sie naht!

Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben,
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand! (Sie geht ab.)

Semele (ruft in die Szene)

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
Streut Rosen und Narzissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno

(in Gestalt einer Alten hereinstürzend)

Selobet seien die Götter! Meine Tochter!

Semele

Ha! Wach' ich? Traum' ich? Götter! Beroe!

Juno

Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele

Beroe! Beim Zeus!

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst! Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

Juno

Deine Mutter!

Oh' nanntest du mich so.

Semele

Du bist es noch,
Wirft's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin —

Juno

Bald wird wohl Beroe

Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethē nicht.

Semele

Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir —
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno

So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestridet wie die blonden!

Semele

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno

Sagt' ich, ein Gott?

Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

Semele

Boshaftes Herz! Doch sprich,
Was führte dich von Epidauros her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno

Beim Jupiter, nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — nichts anders

Als jenes, meine Tochter — schröcklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Atem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwänglich ist das Weh! — entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
Silt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
Silt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh' noch weniger, was sie damit
Bedeutet: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessen)

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk,
Zeus liebt mich! sag's! heut' muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend, mit Staunen)

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hainus hat geplaudert?
Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnias Umarmungen er sinkt? —
Laßt, Götter! laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn

Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

Semele

O Beroe! Er kam,

Ein schöner Jüngling, reizender, als Keiner
Auroras Schoß entfloßen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Ätherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Sang und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Maïenlüften hintennachgeflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Kristallen —
Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno

Ha, meine Tochter! — die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
Wie muß das Hören sein, wie himmelvoll das Blicken,
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delphischem Entzücken! —
Wie aber? warum schweigst du mir
Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf roten Donnerkeilen,
Die durch zerrissene Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele

Wie, was sagst du? hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd)

Semele! auch Scherzen steht dir schön!

Semele

So himmlisch wie mein Jupiter war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno

Fy! Eifersucht!

Semele

Nein, Beroe! beim Zeus!

Juno

Du schwörst?

Semele

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend)

Du schwörst?

Unglückliche!

Semele (ängstlich)

Wie wird dir? Beroe!

Juno

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht!
Verlorene! das war nicht Zeus!

Semele

Nicht Zeus,

Abscheuliche?

Juno

Ein listiger Betrüger

Aus Attika, der unter Gottes Larve

Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog —

(Semele sinkt um.)

Ja stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenacken, Heben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidauros her, mit Scham
Muß ich zurück nach Epidauros kehren! —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Überschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Sebeinhaus wandeln,
Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele

(richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus)
O meine Beroe!

Juno

Ermuntre dich, mein Herz!

Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zeus! Izt müssen wir's erfahren!
Izt muß er sich enthüllen, oder du
Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens preis. —
Schau', teure Tochter, auf — schau' deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir

Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

Semele

Nein, bei den Göttern!

Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno

Würdest du

Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre?

Semele

(verbirgt das Haupt in Junos Schoß)

Ach! Er ist's nicht!

Juno

Und sich in allem Glanz,

Morin ihn der Olympus je gesehn,

Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?

Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht

Zu haben?

Semele (auffahrend)

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell)

Eh' darf er nicht in deine Arme sinken —

Enthüllen muß er sich — drum höre, gutes Kind,

Was dir die redlich treue Amme rät,

Was Liebe mir igt zugespelt, Liebe

Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Semele

Eh' noch Hyperion in Tethys' Bette steigt,

Versprach er zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig)

Wirklich? Ha!

Verspracher? heut' schon wieder? (Faßt sich.) Laß ihn kommen,

Und wenn er eben liebestrunken nun
 Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
 Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
 Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen,
 Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
 Ihn wegzustoßen; wilder, feuriger
 Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
 Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
 Zurück preßt, und ungestümer prallen
 Die Fluten an — Izt hebst du an zu weinen —
 Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
 Wenn Typhus' hundertarmiger Grimm
 Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
 Die Tränen einer Schönen fällen Zeus —
 Du lächelst? — Selt! die Schülerin
 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
 Nun bittest du den Gott, dir eine Kleine, Kleine,
 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
 Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
 Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
 „Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
 In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
 Umarmt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!“
 Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
 Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
 Die um ihn krachen, dir die Donner, die
 Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
 Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
 Das sind nur leere Schrecken, Semele,
 Die Götter tun mit dieser herrlichsten
 Der Herrlichkeiten gegen Menschen Karg —

Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

Semele

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geßagt, wie sie mit ihrer schwarzen Halle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen beiseite)

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen)

Nichts — meine Semele. Die schwarze Halle quält
Auch mich — Ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Buhlenden für schwarze Halle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüßte Augen nicht.

Semele

O pfui doch! Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können! —
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Kaiserin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen:
Das muß Ixions Rad im Himmel sein.

Juno

(in der äußersten Verwirrung und Wut auf und ab rasend)
Nichts mehr davon!

Semele

Wie? Beroe! so bitter?

Hab' ich wohl mehr gesagt als wahr ist, mehr
Als Aug ist? —

Juno

Mehr hast du gesagt

Als wahr ist, mehr als Flug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel
Und wandelt unter Sterblichen — die Götterin
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrumpfen.

Semele

Sie wandle hier und sei des Hohnes Zeugin!
Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar: was kann mir Juno leiden? —
Doch laß uns davon schweigen, Beroe,
Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beiseit)

Diesen Pfad

Wird eine andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd)

Meinst du,

Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter hören?

Juno

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,

Sterbliche in demutsvollem Schweigen
Vor des Riesentöters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele

(frisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend)
Beroe!

Juno

Ewigkeiten — grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang.

Und auf Famas tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

Semele (außer sich)

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert)

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Tränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich)

Armes Ding! das wirst du nie. —

(Nachdenkend.)

Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —
Nein! das Mitleid in den Tartarus!

(Zu Semele.)

Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang'
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

Semele

Beroe! der Himmel

Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demutsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn! (Eilig ab.)

Juno

(Siegesjauchzend ihr nachblickend)

Schwaches, stolzes, leichtbetrogenes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Des, der die Donner wirft — Ha!

(In rasender Entzückung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Floßigter Schnee — der Meineidige
Statt der sanften, weicharmigten Braut
Seine eignen Schrecken umhalst — wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cythäron weiden mein Auge,
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt: Pfu! doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius! (Sie eilt davon.)

(Symphonie.)

Zweite Scene

Der vorige Saal. Plöglche Klarheit.

Zeus in Jünglingsgestalt. Merkur in Entfernung.

Zeus

Sohn Maja!

Merkur

(Kniend mit gesenktem Haupt)

Zeus!

Zeus

Auf! Eile! Schwing

Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,

Dort weint am Grabe seiner Schäferin

Ein Schäfer — Niemand soll weinen,

Wenn Saturnius liebet —

Ruf die Tote ins Leben zurück.

Merkur (aufstehend)

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink

Führt mich in einem Hui dahin, zurück

In einem Hui —

Zeus

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,

Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen

Aus meinen Tempeln — das ergötzte mich,

Daß mich das Volk so ehrt. Erhebe deinen Flug

Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:

Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr

Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur

Mit zitternder Eile

Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,

Allvater, deine Huld; denn Wollust ist's

Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben

Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Sebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

Zeus

Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
Meiner Semele! Fleuch!

(Merkur geht ab.)

— — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Odes — totes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cythärons Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
Will Semele nicht mehr entgegeneilen — — —

(Pause, er fährt auf.)

Ha! sollte wohl die Freulerin gewagt
In meiner Liebe Heiligtum sich haben? —
Saturnia — Cythäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahndung! — Semele — — Betrost! —
Betrost! Ich bin dein Zeus! Der weggehauchte Himmel
Soll's lernen: Semele! Ich bin dein Zeus!
Wo ist die Lust, die sich erfreuen wollte,
Rauh anzumehn, die Zeus die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du? —
Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steu'r und Wagen weggeträumt
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!

Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos' Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott —
Ohne Liebe?

Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmels
Der Lämmer an der Sattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.

Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles tot
Gegen eine Seele!

Semele kommt näher, ohne aufzuschauen.

Zeus

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!

(Fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend)

Hinweg!

Zeus

(nach einer Pause des Erstaunens)

Träumt Jupiter? Will die Natur

Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —

Wie, keine Antwort? — Eierig streckt mein Arm

Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz

Der Tochter Agenors entgegen, so

Schlug's nie an Ledas Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danaes verschloßnen Küssen nie,
Als jezo —

Semele
Schweig, Verräter!

Zeus (unwillig zärtlich)
Semele!

Semele
Fleuch!

Zeus (mit Majestät sie ansehend)
Ich bin Zeus!

Semele
Du Zeus?
Erzitter, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohlnen Schmuck,
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß)
Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

Semele
Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter)
Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele
Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du bist —
Oft kommen Menschen, unter Götterlarve
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus
Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmütig)

Wärst du Zeus! Kein Sohn

Des Morgennimmerseins soll diesen Mund berühren,
Zeus ist dies Herz geweiht — — — O wärst du Zeus!

Zeus

Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?

(Niederfallend.)

Sprich, fordre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus' liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, Flocken gleich, in den verfinsterten Lüften.
Gebeut! und Nord und Ost und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
Der Bliz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ozean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend)

Steh auf — Steh auf — O weh mir armen Mädchen!

Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele

Steh auf!

Zeus thronet über höh'ren Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Zeus (mit Hefigkeit)

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele

O unaussprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmus' — wärst du Zeus — O weh,
Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf)

Ich bin's!

(Recht die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik
begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zeus

Noch! Noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —

Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tötend enthüllt sich Jupiter dir!
(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben.
Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zeus

Ha! Leichtfertigel!

Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es tun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken;
Das kann nur Zeus!
(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder)

Allmächtiger! — O wenn

Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

Zeus

Ha! die Tochter Kadmus' fragt

Kronion, ob Kronion lieben könnte?

Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele

Das täte Zeus?

Zeus

Sprich, Semele, was mehr?

Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir! Ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals)

O Jupiter, die Weiber Epidauros' schelten
Ein töricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zeus (heftig)

Erröten sollen

Die Weiber Epidauros'! — Bitte! Bitte nur:
Und bei dem Styx, des schrankenlose Macht
Selbst Götter slavisch beugt — Wenn Zeus dir zaudert,
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufspringend)

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich dann nie anders dich umarmen,
Als wie —

Zeus (erschrocken schreiend)

Unglückliche! halt ein!

Semele

Saturnia —

Zeus

(will ihr den Mund zuhalten)

Verstumme!

Semele

Dich umarmt!

Zeus

(bleich, von ihr weggewandt)

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod
Erbeten, Semele! —

Semele

Ha! So liebt Jupiter?

Zeus

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt! (Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.)

Du bist verloren —

Semele

Jupiter!

Zeus (grimmig vor sich hinredend)

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O, diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! Zu kostbar für den Acheron!

Semele

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch! Fluch über mich!
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele

Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zeus

Betörtes Kind!

Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele

Neidischer! der Styx!

Du wirst mir nicht entslüpfen. (Sie geht ab.)

Zeus

Nein! triumphieren soll sie nicht — Erzittern
Soll sie — und Kraft der tötenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraciens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden —
Auch diesen Schwur —

Merkur erscheint in Entfernung.

Was will dein rascher Flug?

Merkur

Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen —

Zeus

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt)

Zeus!

Zeus

Glücklich soll niemand sein!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)

D e r M e n s c h e n f e i n d

Ein Fragment

Segend in einem Park.

Erste Szene

Angelika von Hutten. Wilhelmine von Hutten, ihre Tante und Stiftsdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf Gärtner Biber.

Angelika. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinett und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe. (geht nach der Laube.)

Gärtner Biber (bringt Blumen). Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyazinthen sind alle.

Angelika. Recht schönen Dank auch für dieses.

Biber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelika. Was wünschen Sie, guter Biber?

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen,

drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht leugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — haben Sie indes Geduld, guter Viber.

Viber. Der Park kostet ihm, jahraus jahrein, seine baren zweitausend Taler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brot Ihres Herrn Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht drum bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Viber. Mit Ihrer Erlaubnis, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten beschrifte, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden tue, weil ich es ihm tue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraus treibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park tut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Viber (ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit). Er ist
384

noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dant einzusammeln von der unvernünftigen Kreatur, und Menschen verloren geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifelt, solange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen? —

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Biber (schnell und bewegt). Und er hat eine solche Tochter? (Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick.) Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Pläne viel — aber (die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend) eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann — (Er entfernt sich.)

Zweite Szene

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine (steht auf und folgt ihm mit den Augen). Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelika (sich unruhig umsehend). Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lang' auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

Angelika. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage.

Angelika. Wenn er ihm mißfiel? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters kränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre mutwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen — und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

Angelika. Gestern! Solang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fortdauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu sein — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? Die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben. Mein Vater, sagtest du, hängt

nur noch durch ein einziges Band an den Menschen; die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

Angelika (mit reger Empfindung). Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante. Ich fühle mich stärker, entschloßner. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber wahr soll seine Tochter sein. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht getan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königin in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohltätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Tränen zu trocknen und der flüchtigen Armut eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

Angelika. — Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der toten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jetzt alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontäne murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Atem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unsrer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine (gerührt sie ansehend). Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt. Es ist Rosenberg. (Ihm entgegen.)

Schluß der dritten Szene

Angelika. Ach, Rosenberg, was haben Sie getan? Sie haben sehr übel getan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir miteinander bekannt werden sollten; Sie wünschten, daß ich ihn interessieren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüths-
Frankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten feier-

388

lichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Überlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kammers bestanden. Ihm mag es einerlei sein, ob wir übrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben, aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demütigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen war ihm freilich nicht der Mühe wert, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist alles, was wir fürs erste wünschten.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen sich, mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelika. Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine (welche diese ganze Zeit über wenig Anteil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat). Sind Sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg (der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen ernsthaft). Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine (steht auf). Dann schade um meinen armen Bruder. Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und, wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urteil zu sprechen.

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg. Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie (zu der Stiftdame), dieser un-

glückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsterung seines Jammers nach Sünden greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg (mit aufsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme). Nein, bei Gott! Nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen mutwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet, oder sich selbst verachtet.

Angelika. Sehen Sie, Rosenberg. Ich beschwöre Sie, gehen Sie. In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, mein Fräulein. — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu sein, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernst-

haft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Mut haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen. — Das ganze Städtchen war ja geschmückt wie an einem Festtag, als ich vorbeikam. Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Szene

Julchen, in Angelikas Diensten, zu den Vorigen.

Julchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg? Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns beide! Was bedeutet das?

Julchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg (im Begriff wegzugehen, zu Angelika). Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika (ängstlich). Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? — Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg (führt sie beiseite. Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrunde).

Julchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet — gefaßt auf alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich

Ihnen jemals teuer war, Rosenberg — Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten wie das Erfreulichste — Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden — was haben Sie beschlossen zu tun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute, Liebel! — sie ihm abzunötigen.

Angelika. O wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegengehen! Sie erwarten einen Menschen, den Tränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens widerhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz mißlingen — Rosenberg! noch einmal! Was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg (ruhig ihre Hand fassend). Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame. Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß. (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene

Ein Saal.

von Hutten aus einem Kabinett. Abel, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuch.

Abel (liest). Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeine nach der großen Wassersnot vom Jahr 1784. Zweitausend neunhundert Sölden —

von Hutten (hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tisch liegen). Der Acker hat sich erholt — der Mensch soll nicht länger leiden als seine Felder.

Streich' Er aus, diesen Posten. Ich will nicht mehr daran erinnert sein.

Abel (durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung). Ich muß mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren —

von Hutten. Interessen? — Mensch!

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß sein in den Rechnungen eines Verwalters. (Will weiter lesen.)

von Hutten. Den Rest ein andermal. Jetzt ruf' Er den Jäger, ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pächter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

von Hutten. Soll das edle Tier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehen Jahren einmal falsch gegen mich war? So hab' ich es mit keinem gehalten, der mir mit Andank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel (nimmt das Rechnungsbuch und will gehen).

von Hutten. Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Kasse, sagt Er mir, und der Rentmeister sei ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

von Hutten (steht auf). Das freut mich, freut mich — daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir eilf Jahre ohne Tadel gedient — Setz' Er das nieder, Abel. Erzähl' Er mir mehr davon.

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde getan und ist heute morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

von Hutten (mit Heftigkeit). Und er war also kein Betrüger! — Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

von Hutten (nach einem düstern Stillschweigen). Er soll aber ein Betrüger sein, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dies alles nun so weggeworfen ist.

von Hutten (sieht ihn lang' verwundernd an). Teurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie voneinander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

von Hutten. Gewisse Leute! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

von Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und doppelten Gehalt auf zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelin, Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

von Hutten (steht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter). Und dieses Gebot hat Er ausgeschlagen?

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

von Hutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf zeitlebens! — Wo denkt Er hin? Hat Er das wohl erwogen?

Abel. Reißlich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben.

von Hutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. —

(Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik, mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schloß immer näher.)

Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer.

Abel (ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf wieder). Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagschmuck und mit klingendem Spiel und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und sich Ihren getreuen Untertanen zeigen.

von Hutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergessen —

von Hutten. Was?

Abel. Sie kommen diesmal nicht so leicht los wie im vorigen Jahre —

von Hutten (steht schnell auf). Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich ihnen schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe sie gehört.

von Hutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers und muß wissen, warum er beides gewollt hat — (indem das Volk hineindringt) O Himmel! Wer hat mir das getan? (Er will in ein Kabinett entweichen, viele halten ihn zurück und fassen den Saum seines Kleides.)

Sechste Szene

Die Vorigen. Die Vasallen und Beamten Huttens, Bürger und Landleute, welche Geschenke tragen, junge

Mädchen und Frauen, die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder. Fürchte sich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbitte tun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen (welche sich ihm nähern). Gnädiger Herr, dieses wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Untertanen, weil Sie uns alles gaben.

Zwei andre Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildnis zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber gnädiger Herr? Sehen Sie uns an. Reden Sie mit uns. Was taten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurückstoßen?

(Eine lange Pause.)

von Hutten (ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen). Werf' Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen — Schon' Er meine Kasse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann (der aus der Menge hervortritt). Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige andre. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

von Hutten. Werft diesen Namen von euch und seid

mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt euch, daß ich euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen, sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr mir denn danken als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer, mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Sämann seine Ärnte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet, ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Notdurft seid ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude. (Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet.) Ich sehe die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann (aus dem Hausen). Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohltat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten. Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und unsre Jugend erziehen lassen.

Ein dritter. Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben.

Ein vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

von Hutten (in Nachdenken vertieft). Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne,

wenn sich der Kriechende Busch nicht zum Baume auf- richtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständnis spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. (Indem er sich abwendet.) Seid, was ihr sein könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe.

von Hutten (mit finstern Ernst). Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Torheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preiße den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte, aber den schwind- ligen Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten, wenn sie, die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke still- halten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der euren.

Der Alte. O das schmerzt uns, mein teurer Herr, daß wir alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

von Hutten. Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von

euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheel-
sehende Mißgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz
von Tücke, werft eure gleisnerischen Larven ab, laßet die
Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen.
Wie? Glaubet ihr, daß dieses Gaukelspiel von Eintracht
mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den
heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden
einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge
mir ehrwürdig sein will? — Ungesehen folgt euch mein
Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren
Lastern. (Zu dem Alten.) Du maßeſt dich an, mir Ehrfurcht
abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil
die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? —
Deſto gewiſſer weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung
verloren biſt! Mit leeren Händen ſteigſt du von dem Zenith
des Lebens herunter, was du bei voller Mannkraft ver-
fehlteſt, wirſt du an der Krücke nicht mehr einholen. —
War es eure Meinung, daß der Anblick dieſer ſchuldloſen
Wärmer (auf die Kinder zeigend) zu meinem Herzen ſprechen
ſollte? — O ſie alle werden ihren Vätern gleichen, alle
dieſe Unſchuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verſtüm-
meln, alle dem Zweck ihres Daſeins entführen — O warum
ſeid ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht — Warum
mußtet ihr mir dieſes Geſtändnis abnötigen? — Ich kann
nicht ſanft mit euch reden. (Er geht ab.)

Siebente Scene

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingefchloſſen, von
anziehendem, etwas ſchwermütigem Charakter.

von Hutten (tritt auf, mit ſich ſelbſt redend). Daß ihr
dieſes Namens ſo wert wäret, als er mir heilig iſt! —

Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — Du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Kristall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt — der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimnis der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ärnte — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sei vollkommen. Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen — Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit. Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmut auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohltätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die freundliche um dich her gebreitet, und Tod nützigst du ihr ab. Dein Haß schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte, mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner un-

400

mäßigen Lippe wird das Leben des Weinstock's zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern, aber deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sei menschlich oder sei Barbar — mit gleich Kunstreichem Schlage wird das folg'same Herz deinen Haß und deine Sanftmut begleiten.

Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmut, Natur — Treu wie du, habe ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Mut nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir teilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir seine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseins in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit entrichten. (Sich umschauend.) Ruhige Pflanzenwelt, in deiner Kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit, deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande, aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer. (Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.)

Achte Scene

von Hutten. Angelika.

Angelika (tritt schüchtern zurück). Es war Ihr Befehl, mein Vater — aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

von Hutten (der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf). Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

Angelika (betroffen). Mein Vater —

von Hutten. Du wußtest um diesen Überfall — Gesteh es — du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater.

von Hutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

von Hutten. Du hast um diese Menschen geweint. Leugne es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehere ihn, aber mit Tränen.

von Hutten. Diese Tränen sind verdächtig — Angelika — du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du mußt Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von beiden mußt du ganz entsagen oder ganz gehören — Sei aufrichtig. Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

von Hutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre, Angelika — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr — Setze dich zu mir.

Angelika. Dieser feierliche Ernst —

von Hutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich tun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

von Hutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahr alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt, es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — (Er steht auf.) Ja, wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit, mich zu hören.

Angelika. O halten Sie ein, mein Vater — Nicht diese Sprache. Sie verwundet mein Herz.

von Hutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir miteinander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt — Der Bettler scheidet ebenso schwer von seiner Armut als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist alles, was ich zurücklasse.

(Stillschweigen.)

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweïnenswürdig sein — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelika. O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater — Ja, diese Welt ist schön.

von Hutten. Ein Widerschein deiner eignen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren dir zu geben, solange du dich hütetest, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, solange du Menschen entbehren wirst und dich mit deinem eignen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

von Hutten (schnell und ernst). Du wirst es nie finden — — — Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben. (Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken verloren saß.) Unsre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, in edlere Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirnes von einem Menschenangesicht mir entgegenstrahlen, freudetrunkens treckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bei meiner Umhalsung.

Angelika. Doch, mein Vater —

von Hutten (unterbricht sie). Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von dir nicht empfinde. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüte dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich malen. Das Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Totengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen — —

von Hutten (aufmerksam). Du hoffest es? — Hoffest! — (Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.) Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. (Indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet.) Du bist schneller gewesen als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschreke über meine sorglose Sicherheit: So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.
von Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahr alt, du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Tal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimnis, wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt Licht über dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater —
von Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Tal zu verblühen — Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte.

Angelika. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

von Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. (Nach einem Stillschweigen.) Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabeneren Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand.

von Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit dir wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verflärte, mit jeder schönern Blüte dieses Geistes, mit jedem höhern Klang dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand —

Angelika. Sprechen Sie ihn aus. Meine Seele eilt ihm entgegen.

von Hutten. — Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichtum kennt niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohltätigkeit nicht erschöpfen kann — — Du kannst den Unerfättlichsten über raschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

von Hutten. — Du bist ein schönes Mädchen, Angelika. Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechtes — Du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese Hand davonträgt —

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O ich höre es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

von Hutten (mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend). Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ärnte blüht hier der Liebe — O dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

Angelika (tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen).

von Hutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt du, daß du mir alles dies schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohltätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Blüte hab' ich entfaltet. Eine Bitte gewähre mir für dies alles — in diese einzige Bitte fasse ich alles zusammen, was du mir schuldig bist — wirst du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

von Hutten. Du besitzest alles, was einen Mann glücklich machen kann. (Er hält hier inne, und mißt sie scharf mit den Augen.) Mache nie einen Mann glücklich.

Angelika (verblaßt, schlägt die Augen nieder).

von Hutten. Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach mein Vater —

von Hutten (sanfter). Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Manne diese Hand zu geben.

Angelika (in sichtbarer Verwirrung). Nie, mein Vater — als mit Ihrem Beifall.

von Hutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika (Kämpfend, mit bebender Stimme). Nie — niemals, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

von Hutten. Also niemals. (Er läßt ihre Hand los. Nach einem langen Stillschweigen.) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das taten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar. Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden. Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Tränen betaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Träne, die du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die du einem Mann am Altare reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, daß ich —

(Sie will gehen, Hutten hält sie zurück.)

von Hutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der tut mir Unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Toren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

Angelika. Öffnen Sie es den Besten und Edelsten — sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen. Brechen Sie dieses geheimnisvolle Schweigen.

von Hutten (nach einigem Stillschweigen). Könnt' ich dir die Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst nicht entreißen. — Ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reißen. (Pausse. Angelika neigt sich über ihn mit tränenden Augen.)

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war

notwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundere die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen alle diese Nebenzweige erst sterben und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrtten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verkärt, entgegen zu tragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Glut der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten? Was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

von Hutten (mit einiger Empfindlichkeit). Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muß ich dich führen, damit du sie zu achten verlerneest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom — du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage — Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. (Mit stillem Entzücken sie betrachtend.) O noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange

Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — Ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! (Er naht sich ihr mit feierlichem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken.) Sei ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gottheit! — Übe Taten aus, die das Licht nicht beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmut des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen. Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch deine Anmut triumphiere meine verurteilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindligster Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Äthers heiligen Feldern. — Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfließe du ihnen wieder. — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen. (Er entfernt sich.)

K ö r n e r s D o r m i t t a g

Schiller:

1. als Schiller. Sommermanchester. Gelbe Pantoffel. Tobak.
2. als Seifenbekannter. Schuh und Strümpfe. Noten. Hut.
3. als Wolfen. Weiberrock. Salope. Haube.
4. Schuhmacher. Mantel. Stiefel. Schuhe.
5. Kandidat. Schwarze Weste. Dissertation. Schuhe und Strümpfe. Schwarzer Rock.

Körners Studierzimmer.

Ein Schreibtisch. Einige Sessel. Bücher. Alte Kleider. Wäsche.

Körner (im Schlafrock und Pantoffel, stehend vor einem Tische schreibend, dann aufstehend). Endlich doch ein Vormittag, der mein ist. Ich will ihn auch benutzen. (Ruft.) Gottlieb!

Gottlieb (tritt auf). Herr Doktor!

Körner (fortschreibend). Rasieren!

(Gottlieb setzt einen Stuhl, zieht Messer ab, macht Seife an uff.)

Schiller (tritt auf). Guten Morgen, Körner.

Körner. Guten Morgen — Nun?

Schiller. Schreibst du an Götschen heute?

Körner. Natur! Du schickst Manuscript fort?

Schiller. Ich komme eben, deinen Raphael abzuholen.

Körner. Ja. Ja. Wir wollen sehen.

Schiller. Du hast ihn doch fertig, Körner?

Körner. Auf meinem Schreibtisch liegt, was ich gemacht habe.

Schiller (sucht, liest). „Ein Glück wie das unsrige, Julius, ohne Unterbrechung, wäre zuviel für ein menschliches“ — — — Wo geht's denn fort?

Körner. Das ist alles.

Schiller. Ach du lieber Gott! — Da bin ich wieder angeführt.

Körner. Laß nur gut sein. Ich habe noch Zeit bis zum Konsistorium.

Schiller. Den Augenblick schlägt's neun Uhr.

Körner. Mach' Er, Gottlieb! Mach' Er! —

Minna (tritt auf). Da steht Er wieder und hält meinen Mann auf. Sieht Er denn nicht, daß er ins Konsistorium muß? — Hanswurst!

Schiller. Nu! nu! Ich sage nur —

Minna (steht lange in einer arbeitenden Stellung, endlich mit schröcklichem Durchbruch). Allzeit! —

Körner. Bis ruhig, Miezchen. Ich habe noch Zeit genug.

Gottlieb. Es klopft jemand.

Körner. Gottlieb, seh' Er nach. (Gottlieb hinaus.)

Gottlieb (kommt gleich wieder). Der Seifenbekannte, Herr Doktor! (Minna und Schiller ab.)

Körner. Muß mir denn der just jetzt über den Hals kommen! Laß Er ihn 'rein.

Seifenbekannter (tritt auf). Ich mache dem Herrn Oberkonsistorialrat meine untertänige Empfehlung! — Da bring' ich Musikalien.

Körner. Dank Ihnen, Herr — — Mein Herr! Wollen Sie es nur dorthin legen.

Seifenbekannter. Eine Symphonie von Hall ist darunter, die dem Herrn Oberkonsistorialrat gewiß gefallen wird.

Körner. So! So!

Seifenbekannter. Wenn der Herr Oberkonsistorialrat etwas von Sonaten brauchen? Ich habe eine prächtige von Gluck!

Körner. Sehr obligiert! — Ich habe Ihnen auch noch einen Akt von Karlos zu bezahlen.

Seifenbekannter. Nach Bequemlichkeit, Herr Doktor, nach Bequemlichkeit!

Körner. Ich bin jetzt nur ein wenig preßiert.

Seifenbekannter (empfiehlt sich). Ich will nicht inkom-

modieren, Herr Oberkonsistorialrat. Es kann anstehen bis morgen. Empfehle mich ganz ergebenst.

Professor Becker tritt auf.

Becker (mit einem Kupferstich). Schönen guten Morgen.

Körner. Bon jour, Professor. Was bringen Sie da Neues?

Becker. Einen Ein vortreffliches Blatt!

Körner. Ein braves Blatt!

Becker. Ich und die russische Kaiserin sind jetzt die einzigen in Europa, die noch Abdrücke davon haben.

Körner. Ein tüchtiges Blatt!

Becker. Das meinige aber ist das beste.

Körner. Ja. Ja.

Minna (tritt auf). Mach', daß du fertig wirst, Körner! Neun Uhr ist vorbei.

Körner. Gleich! gleich!

Minna. Guten Morgen, Professor. Wie steht's mit der Gesundheit?

Becker. Passiert. Diesen Morgen hab' ich mir ein Geschwür aufschneiden lassen. (Minna speit sich und läuft davon.)

Körner. Nichts Neues, Professor?

Becker. Nichts, als daß wir Adelung hieher bekommen!

Körner. Ist's richtig? — Das ist eine scharmante Acquisition!

Becker. Die ganze Sache ist durch mich gegangen. Ich war zum Diner beim Minister Gutschmidt, wo wir langes und breites darüber sprachen.

Körner. A propos, lieber Becker. Ich habe da von Leipzig einen raren Elefantenzahn überschickt bekommen —

Gottlieb. Es pocht jemand, Herr Doktor. (Hinaus.)

Becker. Die Stelle ist mir angetragen worden, aber was sollst du einem andern das Brot nehmen, dacht' ich. Adelung verdient Aufmunterung —

Gottlieb (kommt zurück). Ihr Bedienter, Herr Professor.
(Becker ab.) Die Journale für Neumann.

Körner. Dort unterm Tisch — in der Wäsche. Such' Er sie zusammen.

Dorchen (tritt auf). Das Wirtschaftsgeld ist alle, Körner. Du mußt mir neues geben.

Körner. Wieviel brauchst du?

Dorchen. Drei Taler für den Buttermann. Sechs für den Fleischer.

Körner. Donner auch! — Was ist heute?

Dorchen. Montag.

Körner. Da muß ein Brief kommen von Weber!

Gottlieb. Mademoiselle, der Zeitungsmann! (Dorchen eilt hinaus.)

Körner. Wer pocht schon wieder?

Gottlieb. Der Schuhmacher und Schneider Miller!

Körner. Just zur Unzeit. Sollen 'rein kommen!

Schneider Miller, Schuster treten auf.

Beide. Schönen guten Morgen, Herr Oberkonsistorialrat.

Körner. Schönen Dank!

Schuster. Ich möchte gern das Maß nehmen zu den Stiefeln.

Schneider. Und ich die Weste anprobieren.

Körner. Ja! Gleich!

Minna (tritt auf). Mach'! Mach', Körner, daß du in die Session kommst. Eben hat's zehn Uhr geschlagen.

Körner. Ich bin auch gleich fertig. Gib mir einen Kuß, kleine Maus.

Minna. Willst du noch eine Tasse, Körner?

Körner. Gib mir noch eine Tasse, Miezchen.

Huber (tritt auf). Ich bringe dir den Rienzzi, Körner. Hast du Zeit, so will ich ihn vorlesen.

Körner. Schicke! (Schuster kniet und mißt Stiefel an, Gottlieb rasiert, Minna bringt eine Tasse, Huber geht auf und ab, ließt.)

Huber. „Rom ist zweimal der Sitz einer Universal — —“

Schuhmacher. Hohe oder niedre Absätze, Herr Oberkonsistorialrat?

Körner. Mittel —

Huber. — „einer Universalmonarchie gewesen.“

Minna. Ist der Kaffee auch süß genug, Körner?

Körner. Ja, kleine Maus.

Huber. „Rom ist zweimal der Sitz einer Universalmonarchie gewesen.“

Minna (gibt ihm eine Ohrfeige; ab). Paß' Er ein mit seinem Wisch — Esel!

Haase tritt auf.

Haase. Guten Morgen, Körnerscher!

Körner. Gott grüße, Haase! Wie geht's?

Haase. Schlecht.

Körner. Was Neues in der Welt?

Haase. Nichts. Daß die La Motte echappiert ist, weißt du?

Körner. Ja. Das freut mich.

Haase. Du hast zu tun. Ich will einstweilen in eine andre Gasse gehen. (Ab.)

Dorchen (tritt auf). Der Stadtrichter, Körner.

Körner. Schaff' ihn fort! Ich bin nicht zu Hause.

Dorchen. Ja! Da liegt er nun mir auf dem Halse.

Bassenge (tritt auf). Guten Morgen! Guten Morgen!

Körner. Ah guten Tag, Herr Bassenge.

Bassenge. Ich komme, Sie zu meinem Kinde zu Sevvater zu bitten.

Körner. Gehorsamer Diener! Gehorsamer Diener! — Ein Junge oder ein Mädchen?

Bassenge. Ein Mädchen vor diesmal.

Körner. Meine Frau ist drinnen. Ich bin gleich fertig.
Bassenge. Will nicht inkommodieren. (Ab.)

Wolfin (streckt den Kopf zur Türe herein). Darf man herein, Herr Doktor?

Körner. Wird mir eine Ehre sein — Schönen Tag, Madame Wolfin.

Wolfin. Ich schere mich gleich wieder. Ich wollte Ihnen nur einen guten Morgen geben.

Körner. Ich schönen Dank!

Wolfin. Ich sehe, daß Sie zu tun haben. Ich geniere Sie doch nicht?

Körner. Nicht im geringsten, Madame Wolfin.

Wolfin. Sonst geh' ich gleich wieder. (Setzt sich.)

Körner. Herrliches Wetter, Madame Wolfin.

Wolfin. Sie haben da eine scharmante Leinwand. Was gilt die Elle?

Körner. Das kann Ihnen meine Frau sagen.

Wolfin. Die Sessel sind recht hübsch überzogen. Wo haben Sie den Zeug her? Gewiß aus Leipzig?

Körner. Fragen Sie meine Frau.

Wolfin. A propos. Wie steht's mit dem Weine?

Körner. Die Proben haben wir ausgetrunken. Er ist recht gut.

Wolfin. Wieviel befehlen Sie?

Körner. Vorderhand nichts. Ich bin noch versehen.

Dorchen (kommt). Graf Schönburg!

Körner. Hol' ihn der Teufel! — Es wird mir eine Ehre sein!

Wolfin (ab mit Dorchen). Da muß ich mich tröllen.

Schönburg tritt auf.

Körner. Bon jour, Monsieur le Comte. Willkommen.

Schönburg. Ich habe einen herrlichen Schimmel zu verkaufen. Wissen Sie mir einen Liebhaber?

Körner. Wie teuer?

Schönburg. Eine Lumperei. Sechzig Louisdors.

Körner. Ich wüßte niemand.

Schönburg. Sie haben eine gute Erbschaft getan, wie ich höre?

Körner. Seht mit.

Schönburg. Ich habe Kommission, für einen guten Freund Geld aufzunehmen.

Körner. So. So.

Schönburg. Der Mann ist sicher wie Gold. Auf mein Wort.

Körner. Zweifle gar nicht.

Schönburg. Hätten Sie vielleicht einiges vorrätig —

Körner. Wir wollen ein andermal davon reden.

Schönburg (knallt mit der Peitsche). Wo sind Ihre Weiber?

Körner. Vorn. Lassen sich frisieren. (Schönburg ab.)

Köchin (tritt auf). Der Meier vom Weinberg!

Körner. Hab' jetzt keine Zeit. Soll nach dem Essen wiederkommen.

Bellmann (tritt auf). Kann ich die Klaviere stimmen, Herr Oberkonsistorialrat?

Körner. Sehen Sie nur hinein, Herr Bellmann.

Dorchen (tritt auf). Der Tischler, Körner.

Körner. Was will er?

Dorchen. Er bringt eine Rechnung.

Körner. Hol' ihn der Teufel. Er kann nach dem Essen wiederkommen. Noch kein Briefträger dagewesen?

Dorchen. Nein! (Ab.)

Minna. Mach', mach', Körner! Den Augenblick schlägt's zwölf Uhr.

Körner. Donner auch! — Ich eile, was ich kann, aber ich kann doch nicht hexen.

Minna (empfindlich). Ich bin ja nicht schuld daran. Brauchst du mich denn so anzufahren?

Körner. Bis nicht böse, Kleine Maus. Hab's nicht gern getan.

Minna. Allzeit muß ich's entgelten! (Ab. Man pocht.)

Körner. Wer pocht schon wieder? Will das wahren bis an den jüngsten Tag?

Gottlieb (hinaus, kommt wieder). Ein Kandidat, Herr Doktor!

Körner (steht erbozt auf). Daß dich alle Teufel —

Kandidat (demütig). Ich gebe mir die Ehre, dem Herrn Oberkonsistorialrat meine Dissertation de Transsubstantiatione zu überreichen.

Körner. Er kann mich in Arsch lecken. (Kandidat geht stumm ab.)

Körner. Was hab' ich gesagt? — Ich glaube, der Mann ist beleidigt. Lauf' Er ihm nach, Gottlieb. Ich lass' ihn zum Essen bitten. (Gottlieb ab.)

Minna, Schiller, Huber (rennen ins Zimmer. Alle zugleich.) Kunze ist hier aus Leipzig! — Körner! Kunze ist hier! (Rennen fort.)

Körners Monolog. So muß ich eilen und meine Hosen anziehen. Endlich bin ich allein. Mein schöner Vormittag! O mein herrlicher Vormittag! (Er zieht seine Hosen an.)

Dorchen (rennt hinein). Körner, Kunze ist — (sie erblickt seine Hosen und flieht mit einem Schrei fort). O Himmel und Erde!

Gottlieb. Ein Brief aus Leipzig, Herr Doktor!

Körner. Endlich! Gott sei Lob und Dank!

Schiller, Huber, Minna, Dorchen (eilig). Du hast Briefe, Körner! Von Weber?

Körner (erbricht ihn, wirft ihn trostlos von sich). Vom Vetter aus Weimar! (Alle stehen starr.)

Sottlieb. Es schlägt ein Uhr, Herr Doktor.

Körner. Da ist's zu spät ins Konsistorium! Lauf' Er hinein, Sottlieb! Ich lasse mich für heute entschuldigen!

Dorchen, Schiller, Minna, Huber. Aber lieber Sott! Wie hast du den ganzen Vormittag hingebracht?

Körner (in wichtiger Stellung). Ich habe mich rasieren lassen!

Der Vorhang fällt.

I n h a l t

Don Karlos, Infant von Spanien	1
Vorreden und Briefe zum Don Karlos	
1. Widmung in der Rheinischen Thalia	294
2. Vorrede in der Rheinischen Thalia	295
3. Fußnote in der Thalia	299
4. Briefe über Don Karlos	300
Semele	355
Der Menschenfeind	381
Körners Vormittag	411

Herausgeber: Dr. Ludwig Streit

★
Der
T e m p e l

Verlag in Leipzig

Gesellschafter des Verlags:

S. Fischer · Eugen Diederichs

Hans von Weber · Julius Zeitler

Carl Ernst Poeschel · Georg Hartmann

Bedruckt in der

Weiß- Fraktur

bei Poeschel & Trepte

in Leipzig

★★★
★

PT 2465 .B10z v. 3
Schiller, Friedrich,
1759-1805.
Schillers Sämtliche Werke

DATE DUE

PT 2465 .B10z v. 3
Schiller, Friedrich,
1759-1805.
Schillers Sämtliche Werke

DATE DUE	BORROWER'S NAME

Concordia College Library
Bronxville, NY 10708

SCHEELE MEMORIAL LIBRARY



3 6655 00108236 0

